Otto
von Wittelsbach,
Pfalzgraf in Bayern.

Aufgeführt auf dem kurfürſtl. Nationaltheater zu München.

München, 1782.
bey Johann Baptiſt Strobl.

Er war ein Enkel des großen Otto von Wittelsbach; war seiner Ahnen und seines Standes werth; denn er besaß Redlichkeit, Muth und Vaterlandsliebe. Sein Ansehen war vielgeltend: er brachte seinen Vetter, den Herzog Ludwig, auf des Kaiser Philipps Seite, und half dadurch den heillosen bürgerlichen Krieg in Teutschland endigen; denn nun hatte Philipp die Uebermacht, und Otto von Sachsen mußte sich zum Frieden verstehen. Seiner übrigen Thaten sind wenige aufgezeichnet; die Geschichtschreiber melden mit dürren Worten seinen Fall. Nur bey einem

fand ich ſo im Vorbeygehen geſagt, daß der Pfalzgraf Otto einſt mit vierhundert Mann das ganze böhmiſche Heer, welches zur Hülfe des Gegenkaiſers Otto in Thüringen einfiel, gänzlich geſchlagen und vertrieben habe.

„Zum Lohn ſeiner Treu' und Freundſchaft hatte ihm der Kaiſer Philipp ſeine Tochter Kunegunde zur Ehe verſprochen, gab ſie aber hernach, unter dem Vorwand, weil Otto einen vornehmen Ritter erſchlagen hatte, ſeinem neuverſöhnten Feinde Ottokar *), Herzogen in Böhmen, dem er auch bald darauf die königliche Würde ertheilte. Der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach erhielt vom Philipp einen Uriasbrief an den Herzog in Pohlen. Otto dachte an kein Falſch und Fährte, und zog dahin. Auf der Reiſe traf er einen Ritter an, der ſein Freund war, und dieſer las ihm

*) Oder deſſen Sohne Primislaus.

ihm den Brief; den Otto konnte selbst nicht lesen *). Nun hörte er, daß Philipp, statt ihn zu einem Eidam zu empfehlen, wie er versprochen hatte, ihm den Namen eines zwietrachtleibenden gefährlichen Mannes gab. Da entbrannte er in heftigem Zorn und eilte nach Bamberg, wo er den Kaiser, der eben nach einer Aderlässe mit dem Truchseß Heinrich von Waldburg im Schachbrett spielte, leicht aber tödtlich verwundete, im Jahr 1208.

Otto wurde in einem Gericht zu Frankfurt in die große Acht erklärt, auch seine Brüder Heinrich von Andechs und Eckbert, Bischof von Bamberg, wurden mit der nämlichen Strafe belegt. Ludwig, Herzog in Bayern — er und Otto

*) Wenn er Urkunden bezeugen oder durch seine Unterschrift gültig machen sollte; so machte er mit seinem eisernen Handschuh sein Hausmerk oder Handzeichen.

waren Kinder von zween Brüdern — ſchleifte das Schloß Wittelsbach, und gab dadurch einen auffallenden Beweiß ſeiner ſtrengen Gerechtigkeitsliebe. Der Gemeinde von Aicha erlaubte er von den Steinen eine Ringmauer um ihren Ort zu bauen, wie ſie noch izt daſtehet.

Der Aechter Otto irrte nun in Bayern umher, und ward endlich von Heinrichen Grafen von Kallheim bey Oberndorf ermordet. Seine Kinder ſollen das Schloß Veitelsbach in Schwaben erbauet haben, oder, wie andre ſchreiben, ſie lebten im Ardenner Walde und wurden die Stammväter des Geſchlechts der Rauhgrafen.„

So viel von dieſem Fürſten bey verſchiedenen Geſchichtſchreibern, und in dieſem wenigen widerſprechen ſie ſich hie und da. Hätte Teutſchland einen Kornelius Nepos, einen Salluſt oder Plutarch gehabt;

habe; ſo würde ſich die Geſchichte Otto's vielleicht vor vielen andern ausgezeichnet haben; denn nichts kann wichtiger und intereſſanter ſeyn, als das Gemählde eines großen Mannes, der durch ſeine eigne Größe fiel.

Ich ſchrieb dieß Stück für die Bühne, und eigentlich für die vaterländiſche. Daher die Einſchränkung in mancher Situation, die in einem blos zum Leſen geſchriebenen Drama größer entworfen und ausgeführt hätte werden können. Geſchrieben zu München im November 1781.

Perſonen.

Philipp von Schwaben, Kaiſer.
Ludwig, Herzog in Bayern.
Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf in Bayern.
Heinrich von Andechs, } Otto's Brüder.
Eckbert, }
Graf Rapot von Artenberg.
Graf Heinrich von Kallheim.
Ritter Friedrich von Reuß.
Wolf, Otto's Waffenträger.
Graf Wenzel, Geſandter von Böhmen.
Heinrich Truchſeß von Waldburg.
Hanns Wallrich, Reichs-Ehrenhold.
Otto, } Otto's Kinder.
Ludwig, }
Ein Hausmeiſter des Friedrich von Reuß.
Zween Bürger von München.
Konrad und ein anderer Einwohner von Aicha.
Ritter, Kriegsvolk, Leibwächter, Hofgeſinde.

Frauen.

Ludmilla, Herzogin in Bayern.
Kunegunde, } Kaiſer Philipps Töchter.
Beatrix, }
Kammerfrauen.

Erſter Akt.

Zu Braunau in der Burg.

Heinrich von Andechs und Wolf.

(kommen redend herein.)

Heinr. v. A. Willkommen, Wolf, was bringſt du?

Wolf. Einen brüderlichen Gruß vom Pfalzgrafen an Heinrich Grafen von Andechs.

Heinr. v. A. Wo kömmſt du her?

Wolf. Von Wittelsbach.

Heinr. v. A. Wo iſt mein Bruder?

Wolf. Auf dem Wege von Wittelsbach hierher.

Heinr. v. A. Er kömmt? ſeit wann ſeyd ihr im Lande?

Wolf. Geſtern Abend kamen wir aus des Kaiſerslager in unſerm Schloſſe an. Bewahr' mich Gott! das heißt geritten! glaubt ihr's wohl, in ſieben Tagen von Achen bis Wittelsbach? Schlöſſer und Wälder flogen bey unſern Naſen vorbey, daß wir ſie kaum wahrnahmen.

Heinr. v. A. Warum ſo eilig?

Wolf. Ha! ha! nehmt mir's nicht übel, Herr Graf! aber wenn mich in meinem Leben wieder jemand fragt: warum ſo eilig? ſo werd' ich lachen müſſen thäten mir auch meine Rippen zehnmal weher. Will euch ſagen warum. Da ich unterwegs vom Pfalzgrafen nichts anders hörte, als: hurtig, Wolf, hurtig, hurtig! ſo gieng ich einmal zu ihm hin und ſagte: Herr! warum ſo eilig? — Da ſprach er: ich will mir zu Braunau meinen Bart ſcheeren laſſen, daß ich den Dirnen gefalle. Ich merkte wohl, daß er damit ſagen wollte: Wolf, halt's

Maul

Maul und kümmre dich um deinen Gaul! da fragte ich nicht weiter.

Heinr. v. A. Hm! den Dirnen gefallen in Braunau —

Wolf. Herr Graf von Andechs, was bedeutet denn der Lärm und das Gewühl in der Burg? es iſt alles ſo hochfeyerlich nie wie in der Kirch' am Oſtertag.

Heinr. v. A. Du weißt nicht, was hier vorgeht?

Wolf. Hab noch mit keinem Menſchen geſprochen.

Heinr. v. A. Der Herzog hält Hochzeit.

Wolf. Hochzeit! ei! mit wem?

Heinr. v. A. Kennſt du die Wittwe des Grafen Albrechts von Bogen?

Wolf. Nein.

Heinr. v. A. Nun, ſo kennſt du auch des Herzogs Braut nicht.

Wolf. Ho! ho! nun wundert mich nichts mehr in der Welt! — Hab ſchon von den Dingen gehört, aber ich hätte in meinem Leben nicht gedacht, daß es damit bis zum Altar käme. Sie iſt eine Böhmin?

Heinr. v. A. Iſt jung, hat ein fein's Geſicht.

Wolf. (ſchüttelt den Kopf) hm! hm!

Heinr. v. A. Heraus damit, Wolf, biſt ja unſer alter Wolf!

Wolf. 'S war einmal ein Rittersmann
Gar jung von Jahren,
Der wollte was die Liebe kann,
Wohl ſelbſt erfahren.

Heinr. v. A. Was ſoll das, Wolf?

Wolf. Verzeihet, ich glaubte beym Herrn Pfalzgrafen zu ſeyn, der hört's gern, wenn ich dann und wann eins ſing' und muntern Sinnes bin. Aber die ſchöne Böhminn nicht zu vergeſſen; ich muß ſie ſehen. Lebt wohl, Herr Graf!

Heinr. v. A. Wo willſt du hin?

Wolf. Hinauf in den Saal, die herzogliche Braut ſehen.

Heinr. v. A. Du wirſt nicht eingelaſſen.

Wolf. Wie? nicht eingelaſſen?

Heinr. v. A. Wer kein Ritter iſt, darf nicht ungerufen in des Herzogs Zimmer.

Wolf. Ihr ſcherzet.

Heinr. v. A. Im Ernſt, Wolf, die Thorſteher laſſen dich nicht ein.

Wolf. Die Buben wollt' ich ja mit der Thür einſtürzen. Ein Bayer dürfte ſeinen Herzog nicht grüßen?

Heinr. v. A. Bleib hier ſtehen, Wolf. Sie gehen durch dieſen Saal in die Kirch', da kannſt du ſie ſehen.

Zween Bürger von München.

(kommen.)

1. Bürg. Grüß euch Gott, edler Herr Graf von Andechs!

Heinr. v. A. Dank, Landsleute! wo kömmt ihr her?

1. Bürg. Wir kommen von München im Namen der Bürgerſchaft unſerm gnädigen Herzog eine Beſchwerde vorzutragen.

Heinr. v. A. Wie geht's in München?

1. Bürg. Gottlob! gut. Seit die von Bogen und die Böhmen zur Ruhe gethan ſind, gedeihet Gewerb und Nahrung durch die Fürſorg' unſres gnädigen Herzogs. Wenn's nur im Reich auch wieder einmal ruhig wäre!

Wolf. Bald ſoll's werden, Landsmann, bald.

2. Bürg. Sih' da, Wolf! ei grüß dich Gott im Bayerlande. — Bringſt du gute Zeitung aus dem Reich? Iſt der Herr Pfalzgraf auch hier?

Wolf. Gleich wird er hier ſeyn.

2. Bürg. (zu den andern) Otto iſt im Lande, der hilft uns gewiß.

Heinr. v. A. Wolf! gieb acht, ſie kommen. Ich muß jetzt mit in die Kirch'. Wenn Otto unter der Zeit ankömmt, ſo ſag' ihm, daß ſeine Ankunft den Bruder Heinrich im Herzen freue.

Durch den Bogengang, der hinten an den Saal anſtößt, kommen fünfzig Mann von der Leibwache: nach ihnen viele Ritter und Landſtände in feyerlicher Rüſtung. In der Mitte geht der Herzog Ludwig vom Eckbert und einem andern Großen geführt. Heinrich von Andechs geſellt ſich zu ihnen. Nach dem Herzog kömmt die Herzoginn von zwo vornehmen Frauen geführt und von mehrern begleitet. Ihr folgen wieder Ritter und Edle, und zuletzt fünfzig Mann von der Leibwache.

Der

Der Zug geht durch den Bogengang, nach der Kirche. Wolf und die Bürger ſtehen hin und ſehen zu.

Herzog. (bleibt ſtehen) Iſt das nicht Wolf, des Pfalzgrafen Stallmeiſter?

Wolf. (geht zu ihm) Ja, gnädiger Herzog.

Herzog. Was machſt du hier ohne deinen Herrn?

Wolf. Er ſchickte mich voraus um ſeine Herberg zu beſtellen.

Herzoginn. Was iſt da? warum gehet man nicht fort? (die Frauen ſagen ihr, daß der Herzog mit des Pfalzgrafen Stallmeiſter ſpricht.)

Herzog. So? mein Vetter Otto beſucht mich? wohl, recht wohl! aber iſt denn ſeine Herberg nicht immer in meiner Burg für ihn bereit? Was braucht's da beſtellen? Laß dir wohl ſeyn, Wolf! (geht weiter)

Herzoginn. (im Vorübergehen) Den hätten wir eben nicht nöthig!

Wolf, die zween Bürger von München.

Wolf. Warum brachtet ihr nun eure Sache nicht vor?

1. Bürg. Wir sahen, daß die Frau Herzoginn nicht gern wartete.

2. Bürg. Sie rümpfte so die Nase und schien verdrüßlich darüber, daß der Herzog mit euch sprach.

Wolf. Was? sie hätte sich darüber aufgehalten?

1. Bürg. Nun, ist ja nichts verlohren dabey. Wir werden schon Morgen mit ihm sprechen. Wenn der Herr Pfalzgraf kömmt, so ist unser Begehren so gut, als gestattet; der läßt keinem Bayern wehe geschehen.

Pauken- und Trompetenschall von Ferne.

Wolf. Horcht! izt sind sie in der Kirche!

1. Bürg. Aber sagt mir, ist die Herzoginn nicht eine schöne Frau?

2. Bürg. Wahrlich sehr schön.

Wolf. Das ist wahr; bey dem ganzen Aufzug, der nur deswegen veranstaltet zu

sein

ſein ſchien, damit ein jeder ſeine Pracht und ſeine beſte Miene öffentlich zeichen könnte, war ihr Körper das ſchönſte Stück Arbeit; aber daß ſie ihre ſchöne Naſe rümpfte als der Herzog mit mir ſprach! hm! eine Herzoginn von bayeriſchen Geblüte hätte das nicht gethan!

1. Bürg. Nun, es war nicht ſo bös gemeynt. Ihre Klugheit ſoll eben ſo vortrefflich ſeyn, als ihre Geſtalt. Wißt ihr noch nicht, Wolf, auf welche feine Art ſie den Herzog dazu bewog ſie zur Herzoginn zu machen?

Wolf. Nein.

1. Bürg. Will's euch erzählen. Unſer Herzog fand Wohlgefallen an ihr, gleich nach dem Tod ihres erſten Gemahls, des unruhigen Grafen Albrechts von Bogen. Jung iſt ſie noch und ſehr ſchön, alſo natürlich. Unſer Herzog wollte gern in ihr Gemach ſo gerade zu.

2. Bürg. Verſteht ihr's! er meynte ſo ohne Weitläufigkeiten!

Wolf. Ich verſtehe.

1. Bürg. Sie aber ſagte ihm, der einzige Weg zu ihrem Schlafgemach gieng über die Altartreppe.

2. Bürg. Merkt ihr?

1. Bürg. Sie verlangte einsmals im Scherze von ihm, er ſollte ihr wenigſtens die Ehe verſprechen vor den gemalten Rittern in ihrem Schlafgemach.

2. Bürg. Wißt ihr, es hiengen einige Schildereyen in ihrem Gemach.

1. Bürg. Das that er, und in dem er den Schwur ablegte, kamen drey Ritter hinter ihrem Bette hervor, die zum Zeugniß der Verlobung da verſteckt waren.

2. Bürg. Da ward der Spaß zum Ernſt.

1. Bürg. Dieſer Beweis ihrer Klugheit feſſelte den Herzog mehr, als die Gültigkeit des Verſprechens.

Wolf. Bewahr' mich Gott! fein erdacht! fein ertappt! — Wie ſoll man denn nun die Vögel fangen?

1. Bürg. Was bringt ihr für Zeitung aus dem Reich?

Wolf. Lauter gute Dinge! Strasburg, Erfurt, Achen ſind unſer! ich kann wohl ſagen unſer, denn unſer Otto hat doch das Meiſte dabey gethan. Ohne den Wittelsbacher wär der Kaiſer Philipp ein Arm ohne Schwert oder ein Schwert ohne Arm.

1. **Bürg.** Oh! das iſt eine Herzensluſt ſo was zu hören! Die Wittelsbacher ſind doch die Blume der Bayern! wenn einer unter ihnen zu mir ſagte: Mann, dein Blut könnte mir helfen, ſo wollte ich ſelbſt jede Ader an mir durchſtechen, damit kein Tropfen verlohren gieng!

2. **Bürg.** Wahrlich! ich auch.

Wolf. (bis zum Weinen gerührt) Männer! das wollt ihr? (drehet ſich um) nun, nun, was kömmt mir denn da in die Augen? — Ey! daß dich!

1. **Bürg.** Der Kaiſer muß doch unſern Otto recht kaiſerlich belohnen? nicht wahr, Wolf?

Wolf. Recht väterlich belohnt er ihn. Wißt ihr's denn noch nicht?

1. **Bürg.** Nein.

Wolf.

Wolf. Daß er ihm eine ſeiner Töchter giebt?

1. Bürg. Wie? was ſagſt du?

Wolf. Otto von Wittelsbach wird des Kaiſers Schwiegerſohn.

1. Bürg. Herr Gott im Himmel! was du einem Freude machſt! Komm Wolf! komm in unſre Herberg, wir wollen auf ſeine Geſundheit trinken. Die Bürgerſchaft von München würde uns ſchlechten Dank wiſſen, wenn wir einen alten treuen Diener des Wittelsbacher nicht in ihrem Namen bewirthet hätten.

Wolf. Dank, Landsmann! ich muß ihn hier erwarten. Mich wunderts, daß er noch nicht da iſt. Ich hab in meinem Leben nichts an ihm zu tadeln gefunden, als daß er unterwegs zu vergeſſen ſcheint, daß unter ihm ein Gottesthier iſt.

1. Bürg. Er denkt eben mehr vor als unter ſich.

Wolf. Das macht's. — Da! — da! — ja, er iſt's, ſo geht keiner, als Otto! (die Bürger ſtarren nach dem Eingang.)

Otto, die Vorigen.

1. Bürg. } Heil dem edeln Pfalzgrafen
2. Bürg. } von Wittelsbach! willkommen im Lande!

Otto. Viel Dank! viel Dank! liebe Bayern! — He! warſt du nicht unter meinen Reitern in der Fehde mit dem von Bogen?

2. Bürg. Ja, Herr Graf!

Otto. Du ſagteſt mir ja, wollteſt dich in München häuslich niederlaſſen.

2. Bürg. Hab's auch gethan. Wir zween ſind von der Bürgerſchaft geſandt, unſerm gnädigen Herzog eine Beſchwerde vorzutragen. (zum erſten Bürg.) Rede!

1. Bürg. Ja, Herr Pfalzgraf. Die Stadt München hat von dem Kaiſer einen Befehl erhalten, der ihre Rechte kränkt.

Otto.

Otto. Der Kaiſer kränkt euch? Der Kaiſer thut das ſonſt nicht. Wißt ihr gewiß, daß ſein Befehl dem Herkommen und euern Rechten Abbruch thut?

1. Bürg. Ja gewiß. Die Aelteſten der Stadt wollen's beſchwören. Wir ſollen jährlich an die von Freyſing einen Abtrag von fünf und ſechszig Mark Silbers entrichten wegen der Salzniederlag und Fahrt. Seit Mannsgedenken war das nicht Brauch. Deswegen wollen wir unſern gnädigen Herzog bitten, bey dem kaiſerlichen Gericht die Sache vorzubringen.

Otto. Wenn's nicht Brauch und recht iſt; ſo ſollt ihr die fünf und ſechszig Mark Silbers nicht geben.

1. Bürg. Brauch und recht iſt's nicht.

Otto. So ſollt ihr nichts geben.

1. Bürg. Wir wollen der Bürgerſchaft ſagen, daß wir die fünf und ſechszig Mark Silbers nicht geben dürfen.

Otto. Und grüßt die von München in meinem Namen!

1. Bürg.

1. Bürg. Wir danken euch, Herr Pfalzgraf! Gott segne euch und eure Kinder, daß unsre Enkeln auch Schutz und Hilf finden mögen!

Otto. Lebt wohl, Landsleute. Zu Wittelsbach wollt' ich euch mit Speis und Trank bewirthen; aber hier —

1. Bürg. O! euch nur sehen, ist uns lieber als die beste Gasterey. Behüt euch der liebe Gott!

gehn ab.

Otto, Wolf.

Wolf. Euer Gruß an den Grafen von Andechs ist bestellt und eure Herberg ist im Schlosse bereit.

Otto. Wußte mein Bruder, daß ich kam?

Wolf. Nein, mir schiens, als hätt' er sich darob verwundert.

Otto. Wo ist er?

Wolf. In der Kirche, bey der Trauung. Wärt ihr einen Augenblick früher gekommen, so hättet ihr das schöne Brautpaar und die Edelsten des Landes da vorübergehen gesehen.

Die

Die Hochzeit war des Ritts wohl werth, Herr Pfalzgraf! und eure neue Frau Baase iſt ſo ſchön, daß der Herzog ganz recht hat, wenn er ſie zur Mutter eines Wittelsbachers machen will.

Otto. Meynſt du? Wolf!

Pauken und Trompeten in der Ferne.

Wolf. Da, die Herzoginn iſt fertig! das bedeutet die Einſegnung.

Otto. Iſt ſie? — (für ſich) Warlich, gut geſagt! die Herzoginn iſt fertig. Der Stiefel iſt fertig, vorher war's Kalbleder! — O die künſtliche Welt! — So blaſt, blaſt und trommelt die Menſchen taub, daß ſie von dieſem neuen Kunſtſtückchen nichts hören! — Die Herzoginn iſt fertig! — —

Wolf. Hm! hm! was bedeutet das?

Otto. Wolf! wir ſind ſchlecht geritten! Acht Tage früher hätten wir hier ſeyn ſollen.

Wolf. Bewahr mich Gott! Da hätten wir auf dem Winde reiten müſſen. Warum früher? Ihr kamt ja gerade zur Hochzeit!

Otto. Das wollte ich eben nicht, darum eilte ich ſo. Die Hälfte von meinem Haab

wollte

wollte ich drum geben, wenn ich nicht zur Hochzeit gekommen wäre. — Wolf! halte dich immer bereit, als wenn wir auf der Reise im Wirthshaus wären.

Wolf. Ja, Herr Pfalzgraf! darf ich reden, wie mirs ums Herz ist?

Otto. Um die Welt nicht anders!

Wolf. Ich meyne selbst, wir wären in einem Wirthshaus, wo die alte Zeche noch zu bezahlen stünde.

Otto. Warum meynst du das? Wolf!

Wolf. Ey! sonst lief euch ja alles entgegen, was Beine hatte, wenn ihr kamt; groß und klein, alt und jung, alles kam euch zu sehn und zu grüßen, und nun läßt sich ja kein Hund sehen, der in des Herzogs Diensten ist.

Otto. Ha ha! desto besser, Wolf! des Herzogs Hunde sind stinkende faule Hunde, werden manches Jahr umsonst gefüttert. — Was ist da?

Wolf. Ich glaub, sie kommen aus der Kirch zurück. — Ja, seht!

Der Zug kömmt in der vorigen Ordnung zurück.

Herzog Ludwig, Heinrich von An-

 dechs

Dechs und Eckbert treten aus der Reihe hervor zum Otto. Der Zug hält inne. Wolf geht ab.

Herzog. Seyd uns willkommen, lieber Vetter! Das freut mich, daß ihr meinem Ehrentag eure Gegenwart schenkt.

Heinr. v. A. } Grüß dich Gott, Bru-
Eckbert. } der Otto!

Otto. Ha! ich bin der Mann, der auf hundert Meile einen Schmaus wittert. Das freut mich recht, daß ihr so viel Zutrauen auf meine Nase habt und die Nachricht und Ladung für überflüßig hieltet. (der Herzog ist betreten.) Darf ich's wohl wagen, in meinem staubigen Panzer die Frau Herzoginn zu grüßen? — (eben tritt sie mit ihrem Gefolge herein.) Frau Herzoginn! meine beste Wünsche für euer Wohl sollen mich bey euch ankündigen als einen ergebenen Diener.

Herzoginn. Ich dank euch, Herr Pfalzgraf!

Herzog. Vetter Otto, kommt mit uns!

Otto. Erlaubt mir! ich will mit meinem schlechten Aussehen den Glanz nicht verdunkeln.

keln. Ich werd' euch in eurem Gemach des Kaiſers Gruß bringen.

Herzog. Nun wohl! nach eurem Belieben. (zu einem aus dem Gefolge.) Haſt du die Wohnzimmer für den Pfalzgrafen zubereiten laſſen? (der zuckt die Achſeln.) Schau gleich nach! Nun Vetter, ich erwarte euch!

Sie gehen weiter. Der Graf von Andechs bleibt zurück.

Otto, Heinrich von Andechs.

Otto. Bruder! könnt ich nur alles, was ich denk, in ein Wort faſſen, und das ſo heiß in deine Seele legen! — Sag, was hältſt du von dieſer Vermählung? — Ich bitte dich, Bruder! zucke nicht die Achſeln, ſtatt zu reden, und ſieh dich nicht um, ob jemand lauſcht, ſprich frey, frey wie ein Mann.

Heinr. v. A. Ich wünſche, der Herzog hätte das nicht gethan.

Otto. O! bey allem, was gut und heilig iſt, wär ich hier geweſen, er hätt es nicht gethan! aber ich war der lezte, der es erfuhr.

fuhr. Schon war Ludwigs Vermählung das Mährchen an des Kaisers Hof geworden, und ich wußte nichts. Handelt man so mit mir. —

Heinr. v. A. Man hätte dir keine Nachricht, keine freundliche Einladung gesandt?

Otto. Laß mich doch nichts zweymal sagen. Nein! nein, sag ich. Ich wüßte noch nichts davon, wenn mich der Kaiser nicht versichert hätte. Er, er selbst hat mich zur Hochzeit meines Vetters gesandt.

Heinr. v. A. Das begreif ich nicht.

Otto. Nicht? und wenn ich dir sage, daß ich schon vor lange den Kaiser um seine jüngere Tochter für meinen Vetter Ludwig bat, und meine Bitte nicht verschmäht wurde? Begreifst du nun?

Heinr. v. A. Beym Himmel! wenn das wäre!

Otto. Es ist, Bruder! es ist. Der Kaiser sendet mich zur Hochzeit; konnte er dabey wohl eine andre Absicht haben, als den Narrenstreich zu verhindern? Er sagte das nicht; aber wenn ich in dem Augenblick fähig war, irgend etwas zu denken oder zu bemerken,

ken, ſo lag es ſo deutlich in ſeinem Tone und ſeiner Gebärde, als es izt liegt in meinem Herzen. — Warlich! hätte ein böſer Geiſt mich mit einem häßlichen Traum quälen wollen; ſo müßte es der argliſtigſte Teufel geweſen ſeyn, wenn er auf den Einfall gerathen wäre, ſolche Dinge in meiner Phantaſie zu erzeugen. O Gott! behüte, daß mich der Aerger nicht ſo geſchwätzig macht, wie einen Hofſchranzen! — Hätte mir einer geſagt: der Himmel fällt ein! mags geſchehen, wollte ich geantwortet haben; aber das hätte mir keiner ſagen ſollen, daß der Bayern Herzog, des Kaiſers Freund, ein Weib nehme, das den Böhmen Ottokar zum Vetter hat, der ſo feſt an dem Braunſchweiger hängt, als das Eiſen an der Hufe eines Roſſes.

Heinr. v. A. Bruder! es gehen Dinge vor, die mich ſchon oft auf die Vermuthung brachten, daß der Kaiſer die Heirath unſers Vetters gar wohl genehm halte; ja, ſogar gefördert habe. Vielleicht hat Ludmilla ihren Oheim den König Ottokar mit dem Kaiſer verſöhnt.

Otto. Ludmilla, Verſöhnerin? ſie, die einſt in Bayerns Verheerung ſich freute? Nur ſie hetzte den Albrecht zur Fehde und zum Bündniß mit den Böhmen.

Heinr. v. A. Vielleicht irre ich; aber doch iſt meine Vermuthung nicht ohne Grund.

Otto. Laß hören!

Heinr. v. A. Hier nicht, Bruder! Komm mit mir, daß wir ungeſtört reden können.

Otto. Um ungeſtört zu reden, will ich mit dir gehen; aber nicht, als wollte ich in einem Winkel mit gedämpfter Stimme meinem Herzen Luft machen. Ich rede frey und laut; denn ich denke nichts, was ein Mann nicht reden ſoll.

Ein andrer Saal.

Die Herzoginn, Graf Wenzel.

Herzoginn. Ich verſichre dich, lieber Vetter! ſein Haß und ſeine Freundſchaft können mir nicht ſo gleichgültig ſeyn, und ich weiß, daß er mich haßt. Seine Herkunft hat gewiß

gewiß eine ganz andre Urſache, als die er angiebt: er iſt der Mann nicht, der für nichts oder einer bloßen Höflichkeit wegen des Kaiſers Lager verläßt. Mein Gemahl hat mir eben geſagt, er ſchien ſehr aufgebracht darüber, daß wir ihm unſre Vermählung nicht kundgemacht hätten. Er vermuthet gewiß, daß ich das alles ſo veranſtaltet habe. Die Klugheit rieth mir's. Hätt' er unſer Vorhaben früher erfahren, ſo wär durch ihn all mein Harren und Hoffen zu nichts geworden.

Wenzel. Das war recht klug gehandelt. Aber was habt ihr nun von ihm zu beſorgen? Die Liebe eures Gemahls und eure Rechte ſetzen euch über ſeine Macht. Nährt er einen Groll wider euch, ſo kann das nur ihm ſelbſt ſchaden.

Herzoginn. Was ich bin, ward ich durch die Liebe, und durch ſie kann ich zu nichts werden. Keine Macht iſt ſchwankender, als die an der Laune eines Mannes hängt. Mein Ludwig iſt jung; ich bin nicht ſo eitel daß ich für die Dauer ſeiner Leidenſchaft bürgen wollte: dieſer Augenblick könnte mich

vielleicht der Vermeſſenheit zeihen. Es giebt Männer, die ohne ſüße Worte und ohne zierliche Reden eine ſichere Gewalt über unſern Willen haben. Von dieſen iſt Otto einer. Der Ruhm ſeiner Thaten giebt ihm außer dem ein geltendes Anſehen im ganzen Teutſchlande. Ich hab ſchon oft bemerkt, daß mein Gemahl eine mit Furcht vermiſchte Verehrung für ihn hegt. Das alles — ſiehſt du wohl — kann mir Beſorgniſſe verurſachen; deßhalben wünſch ich, daß du Gelegenheit ſuchteſt, ſeine Denkart zu erforſchen, und, wenn es möglich iſt, ſeinen Haß in Freundſchaft oder wenigſtens in Gleichgültigkeit zu verwandeln.

Wenzel. Seyd verſichert, daß ich kein Mittel unverſucht laſſen werde, eure Wünſche zu befriedigen. Ich will meinen eignen Haß gegen dieſen übermüthigen Mann einſchläfern und meinen Witz und meine Zunge nur eurem Dienſt widmen.

Herzoginn. Wohl! du ſollſt von meiner Dankbarkeit zu reden wiſſen. Laß nichts merken! Mein Gemahl kömmt. —

Herzog,

Herzog, Herzoginn, Graf Wenzel.

Herzoginn. Ich muß von dieſer Sache noch mehr mit dir ſprechen; denn ſie liegt mir ſehr am Herzen. Graf Wenzel ab.

Herzog. Meine traute Liebe! wie kannſt du deinen Anblick mir ſo lang' entziehn? Weißt du nicht, daß mein Herz mir jeden Augenblick als einen Verluſt vorwirft, den ich ohne dich zubringe? — Warum iſt dein Blick nicht mehr ſo hold und heiter, als dieſen Morgen? — Was liegt dir ſo ſehr am Herzen, das dich an dieſem Freudentag beunruhigt? — Sollte es dir kein Freudentag ſeyn?

Herzoginn. Mein Herzog, mein Mann, mein Ludwig! — Wer fühlt die Wolluſt dieſer Worte, wie mein Herz? — Mein! Wie ſüß ſchwebt dieſer Schall durch meine Seele! und gab mir nicht der heutige Tag dich ſo zu nennen?

Herzog. (küßt ſie.) Gattinn! — — Nun, Liebe! leg' das, was ſo ſehr an deinem Herzen liegt, auch an das meinige!

Herzoginn. O! laß mir dieſe kleine Sorge allein! Deine Liebe könnte an dieſer Sache, die an ſich nichts iſt, eine wichtige Seite finden, und —

Herzog. Wie es meine Liebe findet, ſo muß es ſeyn. Sag mir's! unbeſchränktes Zutrauen iſt der Liebe heiligſte Pflicht. Ich bitte dich! laß mir keinen Gedanken deiner Seele verborgen!

Herzoginn. Nun dann, mein Gemahl — Aber, ich bitte dich! halte das, was ich dir ſagen werde, nicht für eine träumeriſche Einbildung eines weiblichen Gehirns — O! warum iſt dem Menſchen keine reine Wonne vergönnt! ſelbſt der größte Glücksſtand wird verbittert durch den Gedanken an Verluſt. Sieh, mein Ludwig! ich hatte nur einen Wunſch, nur einen — (nimmt ſeine Hand.) dieſen! — Er iſt erfüllt — ganz! — (ihn umarmend.) Aber —

Herzog. O Weib! Weib meines Herzens! rede!

Herzoginn.

Herzoginn. Was mich beunruhigt — iſt die Denkart deines Vetters, des Pfalzgrafen. Er haßt mich!

Herzog. Dich! die Liebe! die Schönheit? — Dann müßte ſein Blut Galle ſeyn, und ſein Herz ein neidiſches Gewebe von hämiſcher Bosheit.

Herzoginn. Ich weiß gewiß, daß er mich haſſet. Er hält mich für die Urheberinn des Unheils, das durch den Grafen Albert entſtand. Die Einfälle der Böhmen und ihre Verheerungen hält er für mein Werk. Soll das mich nicht kränken?

Herzog. Es ſoll nicht, meine Theuerſte! Wenn er deine edle Seele kennen wird; ſo mag die Reue ſeinen Irrthum beſtrafen und dich an ihm rächen.

Herzoginn. Glaub mir, ein innerer alter Groll wird nie durch Erkenntniß geheilt. Um ſich zu überzeugen, muß man mit unbefangenen Blicken ſehen. Ein Gegenſtand, der aus Gewohnheit verhaßt iſt, ſcheint von jeder Seite häßlich. Sollte man auch wider

Willen

Willen eine gute Seite erblicken; ſo glaubt man, ſie ſey erborgt.

Herzog. Boshaft iſt Otto nicht, wahrlich nicht!

Herzoginn. Ich ſchweige — (ſie ſeufzt)

Herzog. Theure Gattinn! dieſer harmvolle Blick verwundet mein Herz. Rede! was ſoll ich thun, um dich zu beruhigen? ich will mit Otto ſprechen. Sein Herz iſt offen, ſeine Denkart liegt auf ſeiner Zunge; gleich werd ich erfahren, ob deine Beſorgniß gegründet iſt. Verlaß dich auf mich!

Herzoginn. Eben davon ſprach ich mit dem Grafen Wenzel, als du kameſt. Ich erſuchte ihn, mich bey dem Pfalzgrafen zu vertreten.

Herzog. Vertreten? Das nicht, das braucht meine Gemahlinn nicht; Schuldige vertheidigt man bey ihrem Richter. Wer biſt du? Wer bin ich? — Ich geſtehe, es wär mir lieb, wenn mein Vetter Otto meine Wahl billigte, aber nur deinen Vorzügen will ich ſeinen Beyfall verdanken, keinem andern Beweggrund; wollte ich dieß, ſo dürfte ich ihm

nur

nur entdecken, daß durch dich der Kaiſer, Ottokar's Freundſchaft erhält, dann wär er der erſte deiner Freunden.

Herzoginn. Gewiß, es wär mir lieb, wenn er das wüßte.

Herzog. Er ſoll's — und ſich ſchämen, dich einen Augenblick verkannt zu haben.

Herzoginn. Soll der Graf Wenzel nicht mit ihm ſprechen?

Herzog. Auch! meinethalben — Ein Ding kümmert mich!

Herzoginn. Was? mein lieber Herr!

Herzog. Ob mein Vetter weiß, daß der Kaiſer eine ſeiner Töchter dem Herzog Ottokar giebt?

Herzoginn. Das ſoll Wenzel erforſchen — Sieh da! der Pfalzgraf!

Die Vorigen, Otto.

Herzog. Noch einmal willkommen, lieber Vetter! Ich ſollte euch izt eſt willkommen heißen als ihr uns nach unſern Verlangen hättet heimſuchen müſſen.

Otto.

Otto. Der Kaiſer entbiethet euch ſeinen Gruß —

Herzoginn. Ha! Verachtung! Herr Pfalzgraf, wenn ihr vielleicht bemerkt habt, daß ich gegenwärtig bin; ſo bitte ich euch meine Entfernung auch wahr zu machen!

(geht höhniſch lächelnd.)

Otto. Der Kaiſer entbiethet euch ſeinen Gruß, und wünſcht euch Glück zu eurer Vermählung; demnächſt befahl er mir euch zu ohnverhalten, daß er ſich eurer fernern bundmäßigen Hülfe an rüſtigen Knechten und Reißigen, wie vordem, verſehe.

Herzog. Ich hoffe, ihr habt den Kaiſer meines Dienſteifers verſichert.

Otto. Ich hab. Nun wär mein Gewerb beſtellt.

Herzog. Hab auch ein Gewerb an euch, Vetter! — Was hat euch mein Weib gethan, daß ihr mit trotzigem Blick auf ſie ſehet, als wär ſie eine niedrige, unſittſame Dirne?

Otto.

Otto. Was haben euch eure Vorältern und euer Land gethan, daß ihr dieß Weib zu eurem Weib machtet?

Herzog. Wer kann wider ihre Zucht und Tugend zeugen? Ich biethe jeden auf, das zu wagen. Sie verdient Bayerns Herzoginn zu seyn. Ihr seyd sonst kein unbilliger Mann, Vetter! das weiß ich. Euer Sinn ist bieder, sagt mir ohne falsch, warum seyd ihr gegen meine Gemahlinn aufgebracht?

Otto. Soll ich die Natter lieben, die meinen Bruder oder Sohn biß. Noch blutet die Wunde, die der Böhmen Heer meinem Vaterland schlug.

Herzog. Welche Schuld hat meine Frau?

Otto. Sie wetzte das Eisen.

Herzog. Nein, wahrlich nein! das that sie nicht. Glaubt mir auf mein Wort, sie that es nicht. Manche Thräne floß aus ihrem guten Herzen über den Jammer, den ihres Mannes Wuth über Bayern brachte. Nehmt das für wahr, mein Vetter!

Otto. Mag seyn. Genug, sie ist meines Kaisers Feindinn, weil sie seines Feindes Freundinn ist.

Herzog. Dieß scheint euch so wahr, daß Ihr euren Haß darauf gründet? — Seht, lieber Vetter! ich möchte nicht gern in einer Sach' euren Tadel verdienen; ich ehrt' euch immer und ehr' euch noch. Viele würden meiner spotten, wenn sie wüßten, daß ich meine Gattinn, die ich liebe, bey einem Manne vertheidige, der nicht mein Herr, nicht mein Vater ist.

Otto. Warum thut ihr das? Herzog!

Herzog. Weil ich euch nicht gern als ungerecht kennen möchte.

Otto. Ich liebe mein Vaterland, meinen Stamm und Philipp.

Herzog. Auch ich!

Otto. Und doch knüpftet ihr ein Band, das euch an den Böhmen bindet und an den Braunschweiger! Das Vaterland, unsers Stammes Ruhm, Philipps Rechte, sind von eurem Herzen losgerissen.

Herzog. Dann müßte ich verbluten. Nein, Vetter! dieß Band feſſelt den Böhmen an unſre Seite.

Otto. An eure! und ſchleppt euch mit nach ſeinem Otto.

Herzog. Was Otto? Ottokar iſt Philipps Freund.

Otto. Des Kaiſer Philipps Freund?

Herzog. Das habt ihr nicht gewußt?

Otto. Und weiß es noch nicht. Ottokar der Böhmen Herzog, des Braunſchweigers Bundsgenoſſe, iſt Philipps Freund?

Herzog. Dieß brachte meine Gattinn mir zum Brautſchatz. Ich foderte von ihr, ihres Vetters Freundſchaft für den Kaiſer.

Otto. Und ſie verſprachs?

Herzog. Und hielt's. Schon lang hat Ottokar die Kaiſerwürde Philipps anerkannt und ſich mit ihm verbunden. Doch das wißt ihr; aber daß meine Gemahlinn dieſe Eintracht erzeugte, das ſcheint ihr nicht zu wiſſen.

Otto. Steh' ich da vor euch wie ein Kind, dem man von Abentheuer ſpricht.

Ich bitte euch! denkt ihr ſprächt mit einem Manne, der keine Mährchen liebt.

Herzog. Euer Befremden iſt ſeltſam. Iſt euch das Bündniß Ottokar's mit Philipp unbekannt?

Otto. Ihr wollt mich täuſchen!

Herzog. So wahr ich ein Wittelsbacher bin, ſie ſind Freunde! Freunde durch meine Gattinn!

Otto. Ha! ſo, ich verſtehe! — Beym Himmel! das iſt nicht recht! — — Nun, nun, wo's keine Todesgefahr giebt, braucht man den Otto nicht — aber mich zu hintergehen!

Herzog. Wer that das?

Otto. Oh! ich will nicht hoffen, daß es jemand that. Nur ſo von ferne ſieht's einer Büberey ähnlich!

Herzog. Wovon redet ihr?

Otto. Denkt! — mir kein Wort davon zu ſagen, mir kein Wort. Philipp dem Otto kein Wort!

Herzog. Euch, dem Würdigſten ſeines Vertrauens. Ich dachte, die ganze Sache wär

wär euch ſo bekannt, als mir. Schon ſeit drey Monaten währte die Unterhandlung zwiſchen Ottokar und Philipp.

Otto. Schon? — drey Monat! — Ja, länger iſt's nicht, daß ich um ſeine jüngere Tochter für euch bath.

Herzog. Das thatet ihr? und wie nahm er's auf?

Otto. Lächelnd ſprach er: Das könnte wohl geſchehn! — Nun verſteh' ich das Könnte erſt. — Bewahre Gott! was iſt das? — Mein Vetter Herzog! ich bitte euch, entſchuldigt mich bey eurer Gemahlinn! Wenn ihr etwas an der Freundſchaft des armen Otto gelegen iſt, ſo verſichert ſie derſelben.

Herzog. Es freut mich, daß ſie euch nun derſelben würdig ſcheint.

Otto. Und dann lebt wohl, bis auf Wiederſehn. Gott behüt' euch!

Herzog. Ihr wollt fort?

Otto. Es iſt mir, als zupfte mich mein Schutzengel, daß ich von hinnen ſoll. — Gott behüt euch!

Herzog. Nach dem Mittagmahl.

Otto. O ich bin ſatt! Lebt wohl!

Herzog. Ich gehe zu meiner Gemahlinn. Ich ſeh' euch noch!

Graf Wenzel kömmt.

Herzog. Seht! da iſt des Herzog Ottokars Vetter und Geſandte, Graf Wenzel.

Wenzel. Ich will dieſen Tag zu meinen glücklichen zählen, weil ich den Herrn Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach grüßen kann.

Otto. Geradezu: Gott grüß euch, Graf Wenzel!

Herzog. Habt ihr euch einander ſchon geſehen?

Wenzel. In meinem Leben nicht. Aber Otto's Ruhm iſt ſo bekannt, wie der Tag. Wenn man in fremden Reichen von Teutſchland ſpricht, ſo iſt Otto von Wittelsbach unter den erſten Männern, von denen man hört.

Otto. Wozu das? Wir ſahen uns ſchon.

Herzog. Wie geſagt, Vetter! nach dem Mittagmahl. (geht ab.)

Otto.

Otto, Graf Wenzel.

Wenzel. Wunderbar, was ihr da ſagt, wir hätten uns geſehen. Davon weiß ich nichts.

Otto. Noch wunderbarer, daß ihr mich über eine ſo nichtswürdige Sache zum Beweis auffodert! — Wer führte die Böhmen an, da ſie das leztemal in Bayern fielen und in der lezten Schlacht?

Wenzel. Wo ihr uns ſchlugt? Ich war's; aber ich ſah' euch nicht.

Otto. Es war am hellen lichten Tag! — Bey Gott! das kann mir keiner meiner Feinde ſagen! In der Schlacht zeig' ich mich gern einem jeden, der ſeinen Mann ſucht.

Wenzel. Ich ſah' die Heere, ſah' die Kämpfenden von Aug in Aug; aber ich war nicht müßig und nicht kalt genug, zu unterſcheiden, wer dieſer oder jener war. An meiner Niederlage nahm ich erſt wahr, daß Otto gegen uns focht.

Otto. Erwähnt mir dieſes Sieges nicht; ich kann mich des nicht freuen. Es war eine Memme unter den erſten eurer Krieger.

Wenzel. Kennt ihr ihn?

Otto. Blau war ſeine Rüſtung; ein ſchwarzer Buſch bedeckte ſeinen Helm. Mehr ſtolz als muthig ſprengte er über das Feld; aber da es Mann an Mann gieng, war er verſchwunden. Endlich erblickte ich ihn aus dem Gedränge in der Ferne. Mit geſenktem Speer rannte ich auf ihn zu; der blaue Ritter floh. Halt, ſchrie ich, blauer Ritter! ſchenk mir eine Lanze! Die blaue Memme floh.

Wenzel. Ha! verdammt! — — Pfui! pfui! — Nun, Herr Pfalzgraf! ihr wißt, in jedem Heer giebt es derley Menſchen mitunter. Genug! ihr habt uns geſchlagen. — — Wer hätte denken ſollen, daß wir uns eher bey einer Hochzeit, als im Felde wiederſehen?

Otto. Ja, wie das nun in der Welt ſo bunt und drolligt hergeht!

Wenzel. Nun werd' ich kein Treffen mehr wider euch verlieren; mit euch zu ſiegen hoff' ich bald.

Otto. Nur das bitt' ich euch, bringt den blauen Ritter nicht mit! die Bayern kennen ihn.

Wenzel. (beſtürzt.) Sie kennen ihn?

Otto. Genug davon! — Seyd ihr ſchon lang an dieſem Hofe?

Wenzel. Mein Vetter Ottokar ſandte mich daher ſein Bündniß mit dem Kaiſer dem Herzog Ludwig zu verkündigen. Warlich! kein Auftrag konnte mir willkommner ſeyn. Alle meine Mühe iſt dadurch belohnt.

Otto. Welche Mühe?

Wenzel. Schlachten gewinnen iſt oft nicht ſo beſchwerlich, als auf den Baum der Zwietracht, Freundſchaft pfropfen. — Der Kaiſer weiß, wer den Ottokar auf ſeine Seite brachte.

Otto. Wer?

Wenzel. Eures Vetters Gemahlinn, und ich!

Otto. Und getrauet ihr euch für die Dauer dieſer Geſinnungen zu bürgen?

Wenzel. Wohl gefragt, Herr Pfalzgraf! Das iſt izt der Hauptpunkt. Täglich erwart' ich den Befehl, nach des Kaiſers Lager zu ziehen, da werde ich einen Knoten in

dieß Band ſchürzen, den Menſchenhände niemals werden löſen können.

Otto. Das wär ein Meiſterſtück eurer Kunſt!

Wenzel. Doch ſehr begreiflich. — Philipp hat zwo Töchter?

Otto. Nun, das war brav geſprungen! von dem unauflöslichen Knoten zu Philipps Töchter.

Wenzel. Nicht doch, Herr Pfalzgraf! Ich wollte euch gerade das End' des Fadens zeigen, mit welchem dieſer Knoten ſich ſchlingen wird.

Otto. Laßt ſehen!

Wenzel. Ihr ſeyd des Kaiſers Liebling und Vertrauter. Vermuthlich ſeyd ihr ſchon lang von ſeinem Hof' entfernt, weil ihr die Sache nicht wißt. Kurz und gut: des Kaiſers älteſte Tochter, Kunegunde, wird Ottokars Gemahlinn.

Otto. (beſtürzt, ſieht ihn an.) — Wird?

Wenzel. Ihr habt Recht, Iſt! hätt' ich ſagen ſollen: denn es fehlt nur das prieſterliche Kreuz. Der Vertrag iſt geſchloſſen.

Otto.

Otto. Ha ha! Iſt das auch eins von euren Stückchen?

Wenzel. Fragt den Kaiſer, oder glaubt mir auf mein Wort. Ich war dabey.

Otto. Bey meinem Wort! euer Wort iſt eine Lüge!

Wenzel. Herr Pfalzgraf!

Otto. Pah! So hättet ihr mich anſehn ſollen, als ich rief: Blauer Ritter! ſchenk mir eine Lanze!

Wenzel. Tod und Verderbniß! (wüthend.(

Otto. Was ihr wollt! Ha ha! Ottokars Gemahlinn! — Ich bitte euch, ſagt mir das Ding noch einmal! eh ihr euch erzürnt.

Wenzel. Meine Seele ſey verdammt, wenn dieſer Schimpf ohne Rache bleibt!

Otto. Was Schimpf, was Rache? ich rathe euch, ſolche Worte nicht zu reden! — Seht! durch eure Hitze ward ich erſt kalt genug, zu bemerken, daß ihr mit eurem Mährchen von Ottokars Vermählung einen Spaß machen wolltet. Nun, Graf Wenzel! wenn ihr in eurem Gewiſſen denken könnt, ich hab euch zu viel gethan; ſo verzeiht mir. Es gieng

vorhin etwas in meinem Kopf herum, das mit keinem Spaß verträglich war.

Wenzel. So wahr Gott lebt! ich ſcherzte nie mit euch, und werd' es nie. Warum beſchimpft ihr mich wegen Dingen, die euch und mich nichts angehen, und nennt die Wahrheit eine Lüge? Es kränkt vielleicht euern Uebermuth, daß Philipp ſeine Tochter, ohne eure Erlaubniß vermählt, und Ottokar ſie nimmt!

Otto. Ha! bey Gott! bey Gott! der blaue Ritter verſezt mir einen Stoß, der das Mark meiner Gebeine erſchüttert! — Ich muß fort! — Es iſt unglaublich — Philipp — O es iſt eine Lüge! Aber ich muß fort! — Blauer Ritter! ich rathe euch: laßt euer Schwert daheim, und zieht mit eurer Zunge zu Felde! Wenn ihr überall ſo den Fleck zu treffen wißt, ſo werdet ihr mit eurer Weiberlanze die ſtärkſte Mannheit niederſtürzen.

geht ab.

Wenzel.

Ich hätte wirklich den Fleck getroffen, ohne zu zielen? Ha! wenn ich erſt alle meine Nerven

Nerven anſpannen werde, dann ſollſt du des blauen Ritters Lanze fühlen. Mir ſolchen Schimpf! Wenn ich das ungerochen tragen könnte, ſo müßte faules Waſſer in meinen Adern ſtarren!

Die Herzoginn, Graf Wenzel.

Herzoginn. Nun, Graf! Er gieng ja eben von euch?

Wenzel. O ich bitte euch, redet nicht davon! — Himmel und Erde! ſolchen Schimpf!

Herzoginn. Was iſt das?

Wenzel. Es iſt ſchändlicher, als alles, was ihr euch vorſtellen könnt!

Herzoginn. Was ſagte er? redet!

Wenzel. Nein, laßt mich ſchweigen! ich bitte euch.

Herzoginn. Wenn ihr mich ferner zu eurer Freundinn haben wollt, ſo redet!

Wenzel. So muß ich dann reden? Nun, laßt mich wenigſtens auf Worte ſinnen, die

ſeinen teufliſchen Gedanken verhüllen! — Nein, beym Himmel, ich kann nicht! ihr würdet auf mich zürnen, daß meine Zunge ſolchen Greuel wieder hervorbringen kann!

Herzoginn. Was es immer iſt, ich will es wiſſen.

Wenzel. — „Sie iſt eine feile, buhleriſche Dirne, die den jungen Mann mit ſchnöden Liebkoſungen oder gar mit zauberiſchen Liebestränken zum Narren gekitzelt hat.“

Herzoginn. Ich?

Wenzel. O des Böſewichts!

Herzoginn. Ha, Verdammter! du logſt! du haſt dir deinen Untergang erlogen.

Wenzel. Und wie er dabey — —

Herzoginn. Genug! — Mein Herz möchte ſpringen! (halb weinend.)

Wenzel. Und ich ſollte nicht an Rache denken?

Herzoginn. Ja, mein Vetter! Rache! Rache!

Wenzel.

Wenzel. Kommt in euer Zimmer! da wollen wir überlegen —

Herzoginn. Ueberlegen? O wär ich ein Mann, wie du! trüg ich ein Schwert, wie du!

Wenzel. Ihr habt Recht! Ich will ihm nach mit meinen Leuten, will ihn anfallen — aber ich zähl auf euren Schutz!

Herzoginn. Alles fällt auf mich! du haſt nichts gethan, ich alles!

Wenzel. Wohl! — Nur das bitt' ich euch, vor meiner Wiederkunft redet mit eurem Gemahl nichts davon!

Herzoginn. Was that ich dem Elenden, daß er ſolche Schande auf mich wirft! Hätte er meinen Buſen durchſtoßen, Gott weiß! mein lezter Blick würde ihm Verzeihung gewinkt haben! — Aber das! — O mein Vetter! räche mich! gehen ab.

Am Thore des Schloſſes.

Otto.

Es giebt wohl der Beyſpiele, daß eine neue Krone das Gehirn verrückt und das Herz verſtimmt habe! — O! es thät mir ſehr leid, wenn ich dem Philipp von Schwaben in ſeinen ehrwürdigen Bart ſagen könnte: Du hältſt nicht Wort! Ich würde für Scham erſticken, wenn ein Menſch mir ſowas ſagen könnte! — Ich hör' es ja noch, wie er Kunegunden nannte, und nun wollt' er ſie dem Böhmen verkaufen! der biethet wankende Freundſchaft, und ich habe Blut bezahlt! — Warum kleb' ich noch hier, und eile nicht? Wolf! wo biſt du? — Beatrix iſt auch ein gut Kind; vielleicht meinem Sinn noch behaglicher. Aber warum gegeheim thun vor mir? — (Wolf kömmt.) Wolf! noch einmal packe deine alte Knochen zuſammen! Fort, fort! Wo ſind meine Pferde?

Wolf. Dort ſtehen ſie bereit!

Heinr. v. A. (in der Ferne.) Bruder Otto!

Otto. Wer ruft?

Wolf.

Wolf. Sehet da! eure Brüder kommen. Ich will euch dort erwarten.

Otto, Heinrich von Andechs, Eckbert.

Heinr. v. A. Bruder! wohin?

Otto. Könntet ihr wohl auf 80 Meilen sehen, ob ein Bubenstreich gemacht wird, der euch gilt?

Eckbert. Nein! warum das?

Otto. Drum muß ich hin. Behüt euch Gott!

Heinr. v. A. Was hast du vor?

Otto. Sobald ich das weiß, will ich euch einen Bothen senden. Izt weiß ich noch nichts, als daß ich fort muß! Lebt wohl, meine Brüder! — Wohl euch, daß ihr im Schoos eures Vaterlandes Bayern mit Bayern so geradezu in biedrer Sitte eure Tage verleben könnt!

Heinr. v. A. Bleib bey uns, unter deinen Bayern! verlaß den Hof!

Otto. Meine Pflicht und mein Wort fesselt mich an diesen Hof, der von Schurken wimmelt. Da lächelt man und bethet, und

bethet

bethet oft und viel, und iſt ein Böſewicht! Da wird geküßt und geherzt, und im Herzen Gift gekocht!

Eckbert. Du haſt deinem Wort genug gethan. Bleib bey uns! mir iſt, als ſtünden dir große Dinge bevor.

Otto. Meynſt du? — — Große Dinge ſollen einen Mann an mir finden. Ich bitte dich, gedenke meiner in deinem Gebeth! Heinrich! geh' doch einmal nach Wittelsbach und ſieh nach meinen Jungen! Ich nehme izt den kürzeſten Weg. Meinen Otto fand ich krank bey meiner Ankunft.

Heinr. v. A. Wirſt du ihnen nicht bald eine Mutter bringen?

Otto. Oh! — Ich muß fort! — Bringt dem Herzog meinen Gruß, und verſichert die Herzoginn meiner Ergebenheit. Leb wohl, Bruder Eckbert! — Leb wohl, Bruder Heinrich! Gott gebe, daß wir uns bald an dieſer Stelle wiederſehen, oder lieber zu Wittelsbach! denn da iſt mir doch immer, als ſchwebten die Geiſter der großen Fürſtenmänner unſers Stammes in jedem Gange, in jedem Saale, wo

ſie

ſie einſt ſtanden, groſſe Thaten denkend, oder vergnügt im Bewußtſeyn, ſie gethan zu haben!

(Heinrich und Eckbert begleiten ihn.)

Zweyter Akt.

Zu Achen in der Kaiſerburg.

Kunegunde, Beatrix.

(Sie kommen durch die Mittelthüre und bleiben lauſchend ſtehen.)

Kunegunde.

Horch! izt kracht die eiſerne Pforte! — Hu! wie mir das im Herzen bebt! — Der von Artenberg führt den Bothen zurück!

Beatrix. Du zitterſt ja, Schweſter!

Kuneg. Iſt mir gerade ſo klemm und ängſtlich, wenn ein fremder Bothe zu meinem Vater kömmt, als ob über mich geurtheilt würde. Lauſchen möchte ich auf jedes Wörtchen; und doch möchte ich das nicht gern hören, weswegen ich lauſchen möchte.

Beatrix. Wirst schon hören müssen! Ich fürcht', der Bothe kömmt vom Ottokar. Du wirst bald von hinnen scheiden!

Kuneg. O mein gutes Kind!

Beatrix. Denk, liebe Schwester! wenn ich nun so einsam bin, ohne dich und fern von dir, wie werd' ich trauren!

Kuneg. Warum trauren?

Beatrix. Hab ja keine Schwester mehr, und keine Freundinn, die mir leben hilft! Ich muß dann so allein durch diese Gewölbe schleichen, nichts hören, als rauhen Männerton und Waffenklang. O laß mich mit dir ziehn!

Kuneg. Mit mir? wohin?

Beatrix. Ins Böhmenland, zu deinem Ottokar!

Kuneg. Ach Schwesterchen, liebs Schwesterchen! könnt' ich nur immer durch diese Gewölbe schleichen! wollt gern nichts hören, als rauhen Männerton und Waffenklang! Wer weiß, was mein harrt! Ich kenne den Mann nicht, den man zum Gefährten meines Lebens bestimmt; auch mein Vater, der mir

ihn

ihn beſtimmt, kennt ihn nicht. Vielleicht iſt er wild, wie die Sitten ſeines Landes!

Beatrix. Drum laß mich mit dir ziehn! Wohl und Wehe will ich mit dir theilen.

Kuneg. Ja, wenn mein Vater das zugäbe!

Beatrix. Frag' du ihn nur! ich hoff', er thuts.

Kuneg. Er iſt ſeit einiger Zeit ſo unfreundlich, daß ich nicht das Herz habe, mit ihm zu reden. Schon oft dacht ich nach, woher ſein Misvergnügen wohl käme; aber ich find' es nicht. Die Macht des Braunſchweigers iſt nunmehr geſunken, oder vielmehr, ſeine Schaale iſt an der Wage des Schickſals geſtiegen: denn Ottokars Kraft, die ihm das meiſte Gewicht gab, iſt zu unſerm Vater gekommen. Beynahe ganz Teutſchland iſt auf ſeiner Seite; an die Fahnen ſeiner Heere ſcheint der Sieg gefeſſelt. Drum find' ich nie, woher ſein Misvergnügen kömmt, wenn ich oft darüber nachdenke.

Beatrix. Ach, wollte Gott! wir wären noch in unſerm Schwabenlande! da war unſer

Vater weit liebreicher gegen uns, als izt. Es iſt, als hätte die Kaiſerwürde auch ſein Herz vergoldet.

Kuneg. Ich höre jemand kommen!

Beatrix. Wer — —

Philipp, die Vorigen.

Philipp. Seyd ihr da? Kinder! Gut — Kommt doch, gebt mir einen Kuß!

Kuneg. Seit langer Zeit war dieſe Freud' uns nicht vergönnt.

Philipp. (zu Beatrix.) Was wundert dich denn ſo? du ſtaunſt mich an, als wär ich eine Seltenheit!

Beatrix. Dieſer gnädige Blick, den ihr auf mich werft, und dieſe wider Gewohnheit harmloſe Miene —

Philipp. Sind Wunderdinge? Ja, ſeht! die Sorgen ſtreuen Unmuth in meine Seele und über mein Antliz. Das Glück wollte mir auch nicht ſo recht lächeln; heute aber erſchiens mir im Traum ganz freundlich. Deßwegen bin ich fröhlichen Sinnes. — — (zur jüngern.) Sey auch fröhlich, Kind! bald

kommen

kommen gute Dinge für dich. Laß mich izt mit deiner Schweſter allein! du magſt bald wiederkommen.

Philipp, Kunegunde.

Philipp. Dem Mädchen ahndet nichts von dem, was ihm bevorſteht. — Kunegunde! der Herzog Ottokar meldet mir in einem Briefe ſeine Sehnſucht nach dem Beſitz ſeiner Braut. Deß freu ich micht recht: denn ich fürchtete immer, ſein Sinn möchte ſich ändern; nun aber bin ich von dieſer Beſorgniß befreyt. Wir wollen deine Abreiſe, ſoviel als möglich, beſchleunigen. Mache dich gefaßt — Was iſt dir?

Kuneg. Mein Vater! dieſe unerwartete Nachricht hat mich beſtürzt.

Philipp. Unerwartet, aber nicht unverhofft! Ich erinnere mich zwar, daß du mir einſt, als ich dir dieſe Verbindung ankündigte, einen Widerwillen merken ließeſt; das wird ſich wohl bis heran geändert haben: denn ich ſagte dir damals ein paar Worte, die Stoff genug zum Nachdenken enthielten.

Kuneg. Mein Vater! ich kenne meine Pflicht.

Philipp. Du bist klug! und darum lieb' ich dich. Weil ich denn doch einmal von diesen Dingen mit dir rede, so will ich dir alles sagen, was du wissen mußt. Du wirst nun bald die Gemahlinn eines Herzogs seyn, der mein Feind war! Es kostete viele Mühe, ihn auf meine Seite zu bringen; endlich ward deine Hand zum Unterpfand unsrer Versöhnung bestimmt. Wenn du nun in seinem Lande seyn wirst, so vergiß bey dem Gemahl den Vater nicht! Richte dein Augenmerk auf alles, was da vorgeht, und laß mich von allem wissen! Kannst du auch das Vertrauen deines Gemahls nicht erhalten, so suche durch seinen Liebling oder durch andre Wege seine Gesinnungen zu erforschen! Nach deiner Vermählung will ich einen erfahrnen und sichern Mann an den Hof des Ottokar senden, der dir in allen Fällen mit Rath und That an die Hand gehen und unser Verständniß unterhalten soll. Hüte dich, deinem Gemahl etwas davon zu entdecken, und wenn du mich und dich selbst liebst, so laß dich durch keine Liebkosung bethören!

Kuneg. Um Gottes willen! ich kann dieſe Waffen nicht führen, die ihr mir da gebt, mein Vater!

Philipp. Wie?

Kuneg. Iſt denn Ottokar noch euer Feind, daß ihr ſogar in ſein Schlafgemach eine hämiſche Kundſchafterinn ſenden wollt?

Philipp. Deine alberne Sprache trügt meine Erwartung. Genug! davon wollen wir ſchon noch ſprechen. Unterdeſſen beſchäftige dich mit nichts anderm, als deinem Putz, damit du vor deinem Gemahl in dem Glanze einer Kaiſerstochter erſcheinen kannſt! Scheue deshalben keinen Aufwand! ich werd' es an nichts mangeln laſſen. — Nun noch eines, Kunegunde! etwas, das dich recht freuen wird: Ottokar benachrichtigt mich, daß der Braunſchweiger eine Bothſchaft an mich ſenden werde, und was meynſt du wohl, das er von mir verlange?

Kuneg. Den Frieden, oder einen Waffenſtillſtand?

Philipp. Meine jüngere Tochter zur Frau!

Kuneg. Meine Schweſter?

Philipp. Sie ſoll ihm meine Freundſchaft zur Morgengabe bringen, und er begiebt ſich aller Anſprüche auf die Kaiſerwürde.

Kuneg. Ach Gott!

Philipp. Du weinſt? — Ich verſteh' dein ganz Weſen nicht! Warum weinſt du?

Kuneg. Zürnet nicht, mein gnädiger Vater! Der Unterſchied zwiſchen dem Loos meiner Schweſter und dem meinigen, fiel mir ſchwer aufs Herz. Sie bleibt in Teutſchland bey einem teutſchen Manne; ich muß fort, fern von allem, was ich liebte! — O ja, das iſt gewiß wahr: Wenn man eine Pflanze aus der Muttererde auf einen fremden wilden Grund verſezt, ſo verwelkt ſie; der Thau erquickt ſie nicht, die Sonne belebt ihren Wachsthum nicht, ſie verwelkt. Verſucht es ſelbſt, mein Vater! Laßt euch von unſerer guten Baumfrucht aus Schwaben eine Pflanze bringen, und ſezt ſie in dieſes Land! ihr werdet ſehen — —

Philipp. Schweig!

Graf

Graf Artenberg, die Vorigen.

Artenb. Gnädigſter Herr! ein Ritter aus dem Lager des Herzogs von Braunſchweig iſt angekommen, und bittet eure Majeſtät um ein heimliches Gehör!

Philipp. Führ ihn daher! — Sieh', dein Ottokar iſt ein wackrer Mann! auf ſein Wort folgt die That. Dafür kriegt er auch mein liebſtes Mädchen, meine Kunegunde. Gehe, mein Kind! ich liebe dich; ſey auch klug, gehe!

Graf Artenberg, Friedrich von Reuß, Philipp.

Artenb. Hier iſt der Ritter Friedrich von Reuß, den der Herzog Otto zu euch ſendet!

Philipp. Friedrich von Reuß, rede!

Fried. v. R. Otto, erwählter römiſcher Kaiſer, entbiethet euch ſeinen Gruß!

Philipp. He, was? nichts weiter! — Iſt dein Auftrag ſo zu reden?

Fried. v. R. Ich bitte euch —

Philipp. Kein Wort mehr! Das teutſche Reich iſt kein zweyköpfigtes Ungeheuer; ein

geſunder wohlgeſtalter Körper hat nur ein Haupt. Otto von Braunſchweig wär ein nüzlichs Glied geweſen; aber ſo iſt er einem Auswuchs zu vergleichen, der das Ganze verunſtaltet, den man losſchneiden muß mit allen andern, die ihm die nährenden Säfte zuführen. Bey der Wahrheit! man ſollte nicht glauben, daß ein Menſch ſo übermüthig ſeyn kann. Er eignet ſich die höchſte Würde zu, auf die er keinen andern Anſpruch hat, als durch ſeine jugendliche Unbeſonnenheit und durch die Aufhetzungen einiger Fürſten, die in der Meuterey und Zwietracht ihr Heil ſuchen, um der Strafe für ihre Verbrechen zu entgehen. Das ſind ſeine Räthe und Anhänger. Iſt das ein kaiſerlicher Hof? wär es nicht beſſer für ihn, wenn er des Reiches Wohlfahrt förderte, und der Stände Achtung ſich erlangte, als daß er eine Belohnung zu ſich reißt, die er nicht verdient hat, ſich eine Würde anmaßt, die für ihn eine Unwürde wäre? Ich dachte immer, er gieng in ſich, und ich hielt mit meiner Macht zurück, weil ich nicht gern teutſches Blut teutſche Schwer-

ter beflecken ſehe; nun aber, da ſein ſchädlicher Stolz immer höher heranſchwillt, und ſeine Prahlerey ſogar bis in meine kaiſerliche Burg erklingt, will ich nach ſtrengem Recht verfahren. Doch ſollſt du ſehn, wie geneigt ich noch bin, den Weg der Güte zu gehen. Graf Artenberg! ich gebe dir die Vollmacht, ſeinen Auftrag in meinem Namen anzuhören; bey dem erſten Wort, das meine Würde beleidigt, brich die Unterredung ab, und gieb ihm freyes Geleit, daß er unverzüglich unſern Hof verlaſſe. (ab.)

Graf Artenberg, Friedrich von Reuß.

Fried. v. R. Nun, ſo gebt mir freyes Geleit! daß ich unverzüglich euren Hof verlaſſe.

Artenb. Das wollt ihr, ohne euren Auftrag erfüllt zu haben?

Fried. v. R. Ich bin ein alter Geſell, der da weiß, was Recht und Brauch iſt unter Fürſten und ritterlichen Leuten. Hab ſchon manches Geſchäfft beſtellt bey Königen und Herzogen; aber ſo bin ich nie behandelt worden.

den. Gerade, wie ein Brief, den man, wenn der Inhalt nicht gefällt, auf den Boden wirft, mit Füßen tritt, wohl gar zerreißt, oder mit den Zähnen zerkäuet. — Gebt mir mein freyes Geleit!

Artenb. Ich bitte euch! laßt alles gut seyn!

Fried. v. R. Ich lasse nichts gut seyn, was nicht gut ist an sich.

Artenb. Nun so sagt mir wenigstens euer Gewerb! vielleicht ist es von einer solchen Eigenschaft, daß es des Kaisers Huld auf eure Seite bringt und seinen Unmuth in Freundlichkeit verwandelt.

Fried. v. R. Mein Gewerb ist ganz artig. Kurz: Otto möchte gern seine Rechte, seine ganz gut gegründete Rechte auf die Kaiserwürde, gegen ein kleines Ländchen vertauschen, womit ihn Philipp belehnen soll.

Artenb. Gott gebe es!

Fried. v. R. Fried und Eintracht, sagt Otto, ist besser dann Kron und Macht. Das Reich soll sehn, daß ich nicht unwürdig wäre,

sein

ſein Oberhaupt zu ſeyn, weil ich ſeines Heils wegen dieſe Würde vergebe.

Artenb. Das iſt edel!

Fried. v. N. Und wahrhaftig kaiſerlich gedacht, wär es auch in einem ganz gemeinen Kopfe.

Artenb. Was iſt das für ein Land, das er zum Lehen verlangt?

Fried. v. N. Philipps jüngere Tochter. Otto will nur ſeinem Schwiegervater weichen. Das iſt mein Auftrag.

Artenb. Ich will es gleich dem Kaiſer hinterbringen.

Fried. v. N. Thut das! — Sagt mir, wohnt der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach in dieſer Burg?

Artenb. Er iſt in Bayern.

Fried. v. N. Vor einer Stunde ritt er mit mir in die Stadt.

Artenb. Er iſt gekommen?

Fried. v. N. Nahe bey Cölln traf ich ihn an, und von da blieben wir beyſammen. Es iſt ihm ein ſchändlicher Bubenſtreich auf ſeiner Reiſe begegnet. Wißt ihr nichts davon?

Artenb.

Artenb. Nein.

Fried. v. N. Als er von Braunau wegritt, ward er von einer Schaar bewaffneter Reiter angefallen, die ihm ſcharf zuſetzten. Er bezahlte die Schurken mit blanker Münze. Ein vermummter Ritter ſieht aus einer kleinen Entfernung dem Streite zu; Otto erblickt ihn, er hält ihn für den Urheber, rennt auf ihn zu, wirft ihn nieder und ſtößt ihn aus der Welt. Der Schurke verdiente nicht von des edeln Schwert zu ſterben. Es war der Graf Wenzel, Ottokars Vetter, und Geſandter beym Herzog Ludwig. Der betittelte Schandbube iſt eines jeden wackern Mannes Feind. Da kann man ſehen, daß der niederträchtige Neidteufel auch im Fürſtenblute raſen kann. Pfui! pfui!

Artenb. Das iſt ein ſeltſames Abentheuer! — Ihr habt dem Pfalzgrafen von eurem Auftrag doch nichts merken laſſen?

Fried. v. N. Mein Auftrag iſt ein Geheimniß, das nicht mein gehört. Ich bin ein verſchloſſener Brief.

Arten-

Artenb. Wohl! — Wenn ich wüßte, daß ein wohlgemeynter Rath von euch nicht verachtet würde —

Fried. v. R. Ihr haltet mich für ein aberwitziges altes Männchen, wenn ihr daran zweifelt.

Artenb. Bewahr' Gott! aber man kann manchmal mit der beſten Abſicht Verdacht erwecken, beſonders wenn man ſich nicht deutlich erklären darf.

Fried. v. R. Sagt nur, was es iſt! ich will ſchon ſelbſt wiſſen, wozu ich's brauch.

Artenb. Mit dem Pfalzgrafen Otto macht euch nicht viel zu ſchaffen, wenn euch an des Kaiſers guter Meynung etwas gelegen iſt.

Fried. v. R. (beſtürzt, erholt ſich aber.) Gut! Dank dafür! (Artenberg ab.) Hätt' ich den Artenberg, ohne ſeinen wohlgemeynten Rath, für einen ganz ordentlichen Menſchen gehalten! — Was? — Philipp von Schwaben könnte den Otto von Wittelsbach haſſen? Du neidiſcher wurmſtichiger Hofjunge! einem ehrlichen Manne ſo was ins

Geſicht

Geſicht zu ſagen! Was wärſt du ohne deinen Herrn? und was wär dein Herr ohne Otto? Das will ich behalten, und durch öftere Wiederholung in mein Gedächtniß prägen: Der Hochverräther iſt einem Fürſten nicht ſo gefährlich als der fußleckende Höfling. Jener ſtrebt ihm nach dem Leben; dieſer verdunkelt ſeinen Ruhm, kann ihn zum Abſcheu in den Augen aller Menſchen machen, und thut es gewiß, wenn er eine Abſicht dadurch fördern kann.

Otto, Friedrich von Reuß.

Otto. Fängſt Grillen? alter Reiſegefährte! Wie ſchmeckt dir die Luft?

Fried. v. R. Sie riecht ein wenig nach heimtückiſchen Buben, vor denen ſich ein ehrlicher Mann in Acht nehmen muß.

Otto. Witterſt du nicht, daß ein alter liſtiger Fuchs hier ſein Lager hält? — Alter Freund! haſt du mit dem Kaiſer geſprochen? wie ſieht er aus? wie ein Mann, oder wie ein Weib?

Fried. v. R. Wie ein Mann.

Otto. Wohl! Ein Mann, ein Wort! — Ich möchte ſo alt ſeyn, wie du, daß ich ſagen könnte: Vor dreyßig Jahren machte ich manche Thorheit!

Fried. v. N. O das verlernt ſich nicht. Herr Pfalzgraf! Das Alter jagt zwar die Fehler aus dem Geblüte; aber es kömmt ein Schwarm andrer Fehler, die ſich in das Gehirn einniſten. Da gehts noch ſchlimmer. Aus dieſer Wirthſchaft kömmt mancher Aberwitz auf die Welt.

Kunegunde, die Vorigen.

Kuneg. Sieh' da! unſer Pfalzgraf zurück! Willkommen!

Otto. Ich bin wie ein Schalmaypfeifer geworden, der von einer Hochzeit zur andern wandert. Meines Vetters Hochzeit iſt vorbey, da hab ich von der eurigen gehört, und nun bin ich hier, um euch ein ſchönes Stückchen vorzuſpielen, wenn ihr wollt.

Kuneg. Ihr ſeyd doch immer aufgeräumt und ſcherzhaft. Erzält mir etwas von eurem Bayern und unſerm lieben Schwabenlande!

Otto. Da ſind Männer, die ihr Wort halten. Aber ich kann euch diesmal nichts erzählen, denn ich bin nur ſo durchgefahren, wie eine Wolke im Wind. Das Verlangen, euch als Braut zu ſehn, ſpornte mich, und ich mein Roß.

Artenberg kömmt.

Artenb. Ritter Friedrich von Reuß! der Kaiſer will mit euch ſprechen. — Ha! willkommen, Herr Pfalzgraf!

Otto. Grüß euch Gott, Artenberg!

Artenb. Eure Reiſe war ſchnell.

Otto. Nicht, wie meine Wünſche. — Hört, ich hab mich unterwegs recht geärgert. Da ſtand ein Mann an der Heerſtraße, und neben ihm ſtanden zween Hunde. Der eine war ein treuer wachſamer Hund, der andre war von einer fremden Art. Der Mann hatte ein Brödchen Brod, das hielt er dem guten Hunde vor, als wär es für ihn beſtimmt. Darnach ſchleuderte er mit der leeren Hand ſo von ſich weg; der treue wachſame Hund ſprang ſchleunig dahin, weil er meynte, es wär etwas

dahin

dahin geworfen und er könnte ſich durch's Wiederbringen ein neues Verdienſt machen. Unterdeſſen gab der Mann das gute Stückchen Brod dem Hunde fremder Art. — Behaltet das in eurem Gedächtniß! ich verſichre euch, es iſt kein Mährchen; ich hab ſelbſt zugeſehn, und, wie geſagt, es ärgerte mich.

Fried. v. N. Mit dem Mann möcht ich nichts zu thun haben!

Artenb. (für ſich.) Wie kindiſch! — Kommt! der Kaiſer erwartet euch.

Otto, Kunegunde.

Otto. Nun, was haltet ihr davon?

Kuneg. Das arme Thier dauert mich recht!

Otto. Der Himmel ſegne euch dafür! Ihr braucht izt Segen zum Eheſtand.

Kuneg. Davon wollen wir nicht ſprechen.

Otto. O ja, ich bitte euch ſehr! laßt uns ein paar Worte davon ſprechen! das iſt meine Lieblingsunterhaltung, und ihr waret ſonſt immer ſo gütig, meine unzierliche Worte anzuhören. Erinnert ihr euch noch, da ich

noch ein Junge war, und mit meinem Vater oft zu euch in Schwaben kam; da trug ich euch immer auf meinem Arm zu meinem Vater, und da gabt ihr ihm einen Kuß und mir!

Kuneg. Ich war noch ganz klein. —

Otto. Iſt es denn wirklich wahr? ſeyd ihr dem Ottokar gegeben?

Kuneg. (betrübt.) Ja!

Otto. Ja? — Nun, bey Gott! je mehr ichs bedenk, deſto ärger wird's! Iſt das männlich gehandelt? ich will nicht ſagen: fürſtlich. Denn ein guter Mann, der kein Fürſt iſt, handelt immer edler, als ein Fürſt, der kein Mann iſt.

Kuneg. Wovon redet ihr?

Otto. Mit Erlaubniß, gnädiges Fräulein! wann iſt die Vermählung?

Kuneg. Leider! bald.

Otto. Leider? Wie? ihr ſeyd nicht zufrieden?

Kuneg. (ſieht ihn lange, bedenklich an.) Edler, gutherziger Otto! wollt ihr der Vertrau-

traulichkeit eines armen Mädchen nicht spotten?

Otto. Gott soll meiner spotten!

Runeg. Ich muß irgend einem mitleidigen Freunde meinen Kummer sagen; denn, wiewohl meine Last nicht leichter wird, wenn ein andrer zusiehet, wie schwer ich trage; so kann er doch durch freundliche Zureden meinen Muth stärken. Sagt mir, ist es nicht bedaurenswürdig, daß ich mein Vaterland verlassen muß, um mit einem Fremdling zu leben, der mich vielleicht als eine bloße Geißel betrachtet? Warum vergönnt man nicht einem teutschen Mädchen, eines teutschen Mannes zu seyn!

Otto. Holdes, himmlisches Geschöpf! Wehe dem, der ein Menschenang mit Kummerzähren nezt! — Ich bitte euch, weinet nicht! — — „Warum vergönnt man nicht einem teutschen Mädchen, eines teutschen Mannes zu seyn!„ Edel! bey Gott im Himmel, sehr edel! — Ich wollte, die Männerschaar hätte diese Klage gehört! Sagt mir,

wer unter ihnen hätte wohl bey ſich denken dürfen: Wohl mir! ich bins.

Kuneg. Keiner; denn ich dacht' an keinen.

Otto. Ihr habt Recht! — Nun, hört mir zu! ich will euch auch etwas anvertrauen. Habt ihr Geduld, mich anzuhören?

Kuneg. Ich bitte euch drum!

Otto. Ihr wißt, ich war immer eures Vaters Freund.

Kuneg. Ja, wahrlich, das war't ihr. Die Welt weiß es. Ihr habt ihm mit Lebensgefahr den Weg zum Thron gebahnt!

Otto. Das iſt nichts. Ich war ſein Freund, ehe man an den Thron dachte. Da er noch Herzog von Schwaben war, ſprach er einſt zu mir; es wird nun drey Jahre ſeyn, daß er ſo zu mir ſprach: Otto! ich hab euch viel zu danken! hätte ich Länder zu vergeben, ſo ſolltet ihr ſehen, daß ihr eure Freundſchaft an keinen Undankbaren verſchwendet habt. Da gab ich ihm dieſe Antwort: Philipp! Herzogthümer und Königreiche bezahlen meine

Freund-

Freundſchaft nicht; die iſt nicht feil. Liebe fodert Liebe zum Lohn.

Runeg. Das iſt ſchön, Otto, das iſt recht ſchön!

Otto. Hört nur, was euer Vater ferner ſprach: Nun, Otto! ſo will ich euch ein Stück von meinem Herzen geben. Meine Kunegunde wird ein gutes Weib, ihr ſeyd Wittwer — Hier gab er mir die Hand und ſagte: Bleibt mein Freund, und ihr könnt mein Sohn werden! — War das nicht auch ſchön?

Runeg. Mein Vater — —

Otto. Hat das geſprochen. Ja, es waren feyerliche Worte! ſie kamen in meine Seele wie hellglänzende Geſtirne, die meinen Geiſt erheiterten in den Stunden des Kummers; ſie entflammten meinen Muth zu Thaten, und beſeelten mich mit ſüßer Hoffnung.

Runeg. Und nun —

Otto. Und nun ſehe ich, daß es trügeriſche Irrlichter waren, die einen bey der Naſe herumführen, und dann ſeiner ſpotten. — Ich will euch nicht fragen, was ihr davon denkt; denn euer Mund müßte eine Pflicht

beleidigen, entweder die Wahrheit, oder die Kindesliebe. Aber, was euer Vater denkt, das möcht' ich wissen! — Blauer Ritter! du logst nicht; aber du warst doch ein Schurke! — Sagt mir, wär es euch leid, wenn euer Vater Wort gehalten hätte?

Kuneg. Nein.

Otto. Nein? O der gute Gott segne das arglose Herz, aus dem dieß Nein kam! — Nun, ich bin ein Mann, will nicht wimmern für Verdruß. Sehet, es ist nun geschehen! ich will glauben, euer Vater habe sich im Namen geirrt. Eure Schwester Beatrix ist auch eine gute Seele.

Kuneg. Meine Schwester?

Otto. Sehet! da kömmt sie eben!

Beatrix, die Vorigen.

Beatrix. Gott grüß euch, Herr Pfalzgraf! willkommen! Ihr müßt mit einem in die Wette geritten seyn; kaum könnt ihr Bayern gesehen haben.

Otto. Ich hielt mich gerade so lange in Bayern auf, als ich nöthig hatte, um zu bemerken,

merken, daß es eine gute Sache um den Ehestand iſt. Ich war zu Wittelsbach, und da fand ich, daß meine Söhne eine Mutter brauchen. Ich ſelbſt möchte einmal auf meinem eignen Heerd Feuer brennen ſehen. — Ihr kennt wohl meine Jungen nicht? der eine iſt ſo groß, der andre ſo. Ich verſichere euch, es ſind wackere Knaben.

Beatrix. Sie ſind ihres Vaters Söhne.

Otto. Und wer ihre Mutter ſeyn will, wird gewiß keinen Verdruß an ihnen erleben. Glaubt ihr das?

Beatrix. Das glaub ich gern. Wenn ich Mutter wäre, wünſchte ich mir keine beſſere Kinder.

Otto. Aber einen beſſern Mann zum Vater?

Beatrix. Einen beſſern, als ihr? Ihr ſeyd ein edler Mann, des beſten Weibes werth.

Otto. Gebt Acht, gnädiges Fräulein, daß man euch nicht beym Wort hält! — Nun will ich zu eurem Vater. Wenn euch die Ohren klingen, ſo denkt an mich. Gott behüt' euch! (geht ab, lächelnd auf Beatrix blickend)

Kunegunde, Beatrix.

Beatrix. Was hat der Pfalzgraf vor? Seine Miene iſt ſo bedeutend, und ſeine Worte verrathen eine Abſicht.

Kuneg. Ich fücht', ich fürcht', es kommen betrübte Dinge zwiſchen ihn und meinen Vater. Denk, Schweſter! vor drey Jahren hat unſer Vater eine von uns beyden dem Pfalzgrafen zur Ehe verſprochen.

Beatrix. Hat mein Vater das?

Kuneg. Otto erzählte mir's. Ich kann's nun nicht ſeyn; denn Ottokar hat erſt heute in einem Briefe auf unſre Vermählung gedrungen.

Beatrix. Nun, Schweſter, nun!

Kuneg. Auch du wirſt des Pfalzgrafen nicht.

Beatrix. Warum? wer wird den meines Vaters Wort erfüllen?

Kuneg. Der Herzog Otto von Braunſchweig läßt um dich werben. Dieß iſt der Auftrag des Geſandten, den Artenberg zum Kaiſer führte. Vielleicht wird in dieſem Augenblick deine Hand vergeben.

Bea-

Beatrix. Träumte dir das? Schweſterchen!

Kuneg. Unſer Vater hat mir's geſagt. Er war dabey ſo fröhlich, als hätte er dieſe Bothſchaft ſehnlichſt erwartet.

Beatrix. Ich will dir glauben, meine Schweſter! wiewohl es einem kurzweiligen Einfall weit ähnlicher ſieht als der Wahrheit. Aber iſt es nicht betrübt, daß man unſre Hand verſchenkt, ohne daß wir wiſſen, wem?

Kuneg. Ja wohl betrübt. —

Beatrix. Aber wird der Pfalzgraf unſern Vater ſo ſeines Worts entlaſſen? Das glaub ich nicht.

Kuneg. Du wünſcheſt, daß er ſehr darauf beharre, nicht wahr? — Nun, geſteh's deiner Schweſter!

Beatrix. Und wenn du unter den Männern, die du kennſt, zu wählen hätteſt, auf wen fiel deine Wahl?

Kuneg. Auf ihn.

Beatrix. Ey! du biſt wahrlich meine Schweſter mit Leib und Seel. Doch, Liebe! ich gönnte dir den offnen, biedern, edeln Mann,

und wäre froh ob deinem Glück von ganzem Herzen.

Kuneg. Ach Schweſter! hören wir auf zu träumen. — Gemeine Ritterstöchter ſind darinn weit glücklicher als wir. Sie dürfen wohl ihr Herz um Rath fragen; für uns iſt der Wunſch ſchon ein Vergehen. — Komm mit mir! im Garten wollen wir unſern Herzen Luft machen.

Beatrix. O ja! wir wollen uns ſo glücklich wähnen, ſo glücklich — (ſeufzend.) als wir niemals ſeyn werden.

Des Kaiſers Gemach.

Philipp, Friedrich von Reuß, Artenberg.

Philipp. Und ſo geleite dich Gott auf deiner Reiſe. Wenn meine Tochter als Braut in deines Herzogs Heflager anlangen wird, ſo ſoll ſie dir ein werthes Geſchenk mitbringen.

Fried. v. R. Ich dank euch, gnädigſter Kaiſer!

Otto

Otto kömmt herein.

Otto. Gnädiger Herr! nehmt mir's nicht übel: Meine Begierde, euch zu ſehen, wartet nicht gern im Vorzimmer.

Philipp. Willkommen Pfalzgraf! — (zum Fried. v. R.) Noch einmal! verſichert den Herzog von Braunſchweig meiner Freundſchaft, und lebt wohl!

Fried. v. R. Gott erhalte eure Majeſtät!
(geht mit Artenberg ab.)

Philipp, Otto.

Otto. Haben ſich denn alle Dinge in der Welt geändert, oder haben ſich meine Sinne geändert! Hat der Braunſchweiger eure Majeſtät zu Gevatter gebethen? Wie heißt das: Verſichert den Herzog von Braunſchweig meiner Freundſchaft! Ich bitte euch, gnädiger Herr! ſagt mir, ob ich taub bin?

Philipp. Ihr ſeyd nicht taub, Pfalzgraf! ihr habt recht wohl gehört.

Otto. Alſo Friede zwiſchen euch und dem Braunſchweiger?

Philipp.

Philipp. Fried' und Freundſchaft.

Otto. Nun, Glück zu! Aber es wär doch recht gut geweſen, wenn ihr mich das hättet wiſſen laſſen; ich hätte vieles erſpart an Zurüſtungen auf den neuen Feldzug.

Philipp. Wie konnt' ich das? Erſt heute kam die erſte Bothſchaft vom Braunſchweiger. — Wie befindet ſich euer Vetter Herzog und ſeine Gemahlinn?

Otto. Ludwig empfiehlt ſich in eure kaiſerliche Huld und Gnade. Er iſt ein junger thätiger Mann! In München hat er ein Krankenhaus geſtiftet, in welchem arme gebrechliche Unterthanen verpflegt werden, und noch andre gute Dinge, die Teutſchland noch nicht kennt.

Philipp. Das ſind die guten Früchte des Friedens. Ich will nun auch darauf bedacht ſeyn.

Otto. Auch ich, gnädiger Herr! Ich will meine Waffenſtücke in Küchengeräth verwandeln. Seht! dieſer Helm wird ein guter Topf werden! — Je, ich dachte nicht an die Löcher! eins, zwey, drey, vier! — Nun,

ward

ward ja mein Kopf auch wieder geflickt! — Meine Wirthſchaft ſoll ſchon gut werden: denn eure Majeſtät hat ſchon für das beſte geſorgt.

Philipp. Ich?

Otto. Ja, Ihr! Wenn ich euch daran erinnern ſoll, ſo müßt Ihr erlauben, daß Otto von Wittelsbach mit dem Herzog Philipp rede. Wollt Ihr das?

Philipp. Ja!

Otto. Ihr braucht meiner nicht mehr. Eure Würde iſt feſt, eure Feinde ſind geſunken. Nun ruft mich eine andre Pflicht in mein Vaterland zu meinen Söhnen. Dieſe Knaben ſind ſo gut, wie ein Schuldſchein, wodurch ich verbunden bin, der Welt zween Männer zu liefern. Dieſer Pflicht will ich in meinem Wittelsbach leben, aber nicht ohne eine Gefährtinn. Denn, ſeht! ich bin nun ſeit meinem achtzehnten Jahre an dieß wandernde unſtäte Leben gewöhnt; es muß jemand ſeyn, der mich feſthält. — Ihr habt mir eure Kunegunde zur Ehe verſprochen. Gebt mir ſie!

Philipp. Iſt das euer Ernſt?

Otto.

Otto. Wahrlich! eure Frage iſt der erſte Spaß, der mir in den Sinn kommt. Soll ich euch euren Schalksnarren rufen?

Philipp. Nun, Otto! ich kann euch meine Kunegunde nicht geben.

Otto. Warum nicht?

Philipp. Sie iſt Ottokars Braut.

Otto. Iſt das nun gut? Wo bleibt euer Wort? Erfüllt' ich die Bedingung nicht? blieb ich nicht euer Freund?

Philipp. Ja; aber alle Siege, die ihr mir erkämpftet, ſind nicht ſo erſprieslich für das allgemeine Wohl, als dieſe Verbindung meiner Tochter mit Ottokar. Ihr habt ſo oft euer Leben für mich gewagt, und wolltet nun der Ruhe Teutſchlands und meinem Glücke nicht dieſes kleine Opfer bringen? Dem Otto von Wittelsbach ſind Teutſchlands Ruh und Philipps Glück um keinen Preis zu theuer!

Otto. Ich bin kein verliebter Seufzer. Wiewohl es meinem Herzen wehe thut, ſo will ich doch davon ſchweigen; will es unter meine andern Wunden zählen, die Zeit und Arzeney geheilt haben. Gut, es iſt geſchehen!

hen! Aber warum geſchah es hinter mir? Wer mir dieß Geheimthun mit einer guten Abſicht zuſammenreimt, den will ich für den Meiſter aller Schwarzkünſtler halten! Die glatten Worte haſſe ich. Gute, redliche Geſinnungen brauchen keiner Zierde; nur den ſchlechten Metallen ſucht man durch Kunſt den Glanz des Goldes zu geben; dieſes koſtbare Metall läßt man in ſeiner eignen Farbe. — Nichts mehr davon, ich bitte euch, nichts mehr! Ich will es aus meinem Gedächtniß zu löſchen ſuchen.

Philipp. Mein Freund, mein wackerer Otto! belohnen kann ich euch nicht; aber dankbar will ich ſeyn, gewiß, ich will es!

Otto. Wohlan! ſo verſchiebt das nicht, was ich ſo ſehnlich wünſche. Ich fodre nichts zum Lohn oder Dank, ſondern ich bitte euch drum, als um einen Beweis eurer Huld und Freundſchaft.

Philipp. Was wünſcht ihr?

Otto. Euer Schwiegerſohn zu ſeyn! Euer Verſprechen rechtfertigt meinen Wunſch. Gebt mir eure jüngere Tochter!

Philipp. Wie?

Otto. Beatrix, eure jüngere Tochter, gebt mir!

Philipp. O! es iſt zu ſpät, mein lieber Pfalzgraf! Die Hand der jüngern iſt für den Braunſchweiger beſtimmt, damit ſie ihn an mich feſthalte.

Otto. Ho! bey Gott, bey Gott, Philipp! ich möchte vor keinem Manne ſo daſtehen, wie ihr izt daſtehet vor mir, und könnte ich die Würde eines Heiligen dadurch erlangen! O Redlichkeit, ſiehe hier deinen Lohn! — Philipp, denkt die lezten zehen Jahre zurück!

Philipp. Ihr war't mein Freund, und ich der eurige, wie ich noch bin. Fodert alles von mir, nur keine unmögliche Dinge. — Artenberg kömmt nicht!

Otto. Warum unmöglich? Ich bin ein Fürſtenſohn vom Stamm der Agilolfinger. Wo iſt der Teutſche, der da ſagen kann: Mein Stamm iſt edler! Noch einmal, denkt die lezten zehen Jahre zurück!

Philipp. Es iſt zu ſpät; und wär auch die Hand meiner jüngern noch frey, ſo könnte

ſie

ſie die eurige nicht werden, da ihr den Blutsverwandten Ottokars, meines Sohnes, ermordetet.

Otto. Ah! wohl, wohl! ich hätte mich von einem Schurken ſollen ermorden laſſen, weil dieſer Schurke — euer Vetter iſt! — Hinweg Gelaſſenheit und Zwang! mein Herz und meine Zunge leiden keine Feſſeln. Erkauft nicht ſchändlich mit euren Töchtern, was ihr mit dem Schwerte erkämpfen ſollt! Ich bitte euch um eurer eignen Ehre willen, thut das nicht, und haltet Wort. Ich will euer Heer mit viertauſend Bayern verſtärken. Hört ihr? viertauſend Bayern! Verachtet meine Worte nicht, ich bitte euch als Freund, handelt nicht ſo mit mir und haltet euer Wort.

Philipp. Ihr fodert unmögliche Dinge.

Otto. Haltet euer Wort, und handelt nicht ſo mit mir; ich bin ein teutſcher Mann!

Philipp. Genug davon!

Otto. Haltet euer Wort! Ich bin ein Bayer von Wittelsbach, und rathe euch, nicht ſo mit mir zu handeln.

Philipp. Ihr geht zu weit! das dulde ich nicht. — Wo bleibt der Artenberg!

Otto. Nicht dulden? — Wo iſt Philipp von Schwaben, der mich tauſendmal an ſeine Bruſt drückte, für den ich blutete, der mich ſein Schild und ſeinen Retter nannte? Ich will ihn bey dem Kaiſer, als einen wortbrüchigen Mann verklagen! und ſteht der Kaiſer ihm bey, ſo will ich beyde vor der Rechtſchaffenheit belangen! und ſind ihre Seelen noch von einer Seite reizbar, ſo will ich mit einem Wort, oder nur mit einem Blick, das Blut alle in ihre Wangen jagen!

Philipp. Beſinnt euch, Pfalzgraf, und dann kommt zu mir!

Otto. Bleibt! Hier nehmt dieſen Helm; ich mach euch ein Geſchenk damit.

Philipp. Was ſoll er mir?

Otto. Ihr könnt ja euer undankbares Herz damit verkappen, damit ihm die Reue einſt nichts anhaben kann. Wollt ihr's nicht? Nun, ich ſetze es wieder auf, und bitte euch um eine Gefälligkeit. Führt mit allen euren Kräften einen Streich auf mein Haupt!

Philipp. Laßt dieſe Grillen, Pfalzgraf, und hört mich an!

Otto. O! ihr thätet mir gewiß nicht wehe; denn dazu gehört der Arm eines Mannes! Euer Schwert würde an meinem Helm abgleiten — und doch, Philipp, doch habt ihr mein Herz zerſpaltet!

Philipp. Hört mich an, hört euren Freund —

Otto. Wer von euch beyden will mein Freund ſeyn? der Herzog Philipp, oder der Kaiſer?

Philipp. Beyde ſind es. Wahrlich, ſonſt hättet ihr nicht ſo reden dürfen!

Otto. Nicht reden dürfen? Wolltet ihr meine Zunge lahm zaubern? Beym Himmel! ſo lang ich denke, werd' ich reden, wie ich denke! Die Wahrheit erbebt vor dem kaiſerlichen Anſehen nicht, und — auch ich nicht. Ihr werdet mir dieß, als einem Bayern, zu gut halten; es liegt ſchon in unſrer Natur. Unſrer Denkart nach gehört die Zunge dem Herzen, und die Gewalt über beyde dem Himmel.

Philipp. Pfalzgraf! mich deucht, es wäre beſſer, wenn ihr einen Erſatz von mir annehmen wolltet.

Otto. Welchen Erſatz?

Philipp. Habt ihr nichts gehört von der Tochter des Herzogs in Pohlen? — Ihr müßt; denn der Ruf ihrer ſeltenen Schönheit und Tugend hat ſich durch alle Länder verbreitet. Fürſten und Edle bewerben ſich um ihre Hand.

Otto. Was ſoll das? Ich weiß es. Man hält ſie für das Muſter weiblicher Vollkommenheit. Ich habe ſchon oft gewünſcht, das Wunder zu ſehen.

Philipp. Nur zu ſehen? Doch, der Wunſch ſie zu ſehen, iſt auch der Wunſch, ſie zu beſitzen. Wahrlich, es wäre recht ſchön, wenn Otto von Wittelsbach, der erſte unter den teutſchen Fürſten an Ruhm und That, auch dieſen koſtbaren Preis vor allen davontrüge! und das kann er.

Otto. Wollt ihr euer Narrenſpiel mit mir haben, des Pohlenherzogs Tochter mir auch verſprechen?

Philipp. Ich kann es wahrlich! Ihr wißt, daß ihr Vater gegen die ewigen Befehdungen seiner Nachbarn sich kaum im Besitz seines Landes zu halten vermag. Mein Beystand wär ihm höchst ersprieslich; und wenn ihr sein Heer anführt, so wird es durch den Ruf eures Namens dem Feinde furchtbar und siegreich. Gefällt euch mein Vorschlag; so soll ein Brief von mir euch den freundlichsten Empfang an des Herzogs Hof verschaffen. Ich will ihn bitten, daß er euch als mich selbst oder als meinen Sohn betrachten möge. Seht, Pfalzgraf, dahin winkt euch die Ehre! zu großen Dingen winkt sie euch. Oder ist das Unternehmen, Königreiche zu stiften, für einen Agilolfinger zu groß? — Im Reich ist Ruhe — euch sey Dank! Freund Otto — im Reich ist Ruhe. Wollt ihr eure kraftvollste Jahre in der Unthätigkeit verschlafen? Eines Mannes Ruhm war nie so groß, daß er nicht noch größer hätte werden können.

Otto. Alles, Philipp! wie schön es auch klingt, rechtfertigt nicht euer Betragen gegen mich. Es ist nicht gut, daß ihr eine unteutsche

Handlung auf Teutſchlands Wohlfahrt gründet. Es iſt — ſchändlich! Das noch, und nichts mehr: Gebt mir einen Theil eures Heeres! damit ich nicht wie ein wandernder Ritter zu dem Pohlen komme.

Philipp. Einen Theil meines Heeres ſollt ihr haben; doch müßt ihr voraus dahin, um euch von der Lage der Sachen im Lande zu Pohlen zu erkundigen.

Otto. Fertigt ihr den Brief! ich will meine Reiſe beſtellen. — Wir wollen ſehen, was das wird. Ich bitte euch, vergeßt nicht in dem Briefe zu ſagen, wer ich bin! und was für ein Mann ich bin! daß ich mit dem Fuchs in meiner Natur gar nichts gemein habe, und folglich zum Prellen nichts tauge. Auch das bitte ich euch ihm zu melden, daß ich mich nicht ungerochen am Narrenſeil leiten laſſe, wär es auch aus eines Kaiſers Bart gedreht. — Kurz und gut! ſchreibt ihm: Er iſt ein Mann aus dem Fürſtenſtamm der Bayern!

Philipp,

Philipp, Artenberg.

Philipp. Dank ſey der guten Geduld, daß ſie mich in dieſer Stunde nicht verlaſſen hat! Ein Wort hätte die Wuth des Unbeſonnenen gereizt; ich kenne ſein ſtürmiſches Gemüth. — (Artenberg kömmt.) Wo bleibſt du? warum haſt du dich entfernt?

Artenb. Gnädigſter Herr! ich war bey der Wache im Vorzimmer.

Philipp. Und hörteſt unſer Geſpräch?

Artenb. Wenn's Verbrechen iſt, ſo mag eure Majeſtät es ſtrafen. Ich ſuchte einen jeden von der Thüre zu entfernen: denn der Pfalzgraf ſprach ſo laut, daß man hätte taub ſeyn müſſen, um nicht jedes Wort zu vernehmen.

Philipp. Er ſprach laut und kühn.

Artenb. Nach ſeiner bekannten Art.

Philipp. Und ich muß es zu meinem höchſten Verdruß bekennen, er ſprach wie ein Mann, der tief in ſeiner Seele eine Unbild fühlt. Ich hätte es beſſer überlegen und die natürliche Billigkeit zu Rathe zieh'n ſollen;

denn, wirklich, er hat eine beſſere Behandlung verdient. Ich ſchäme mich vor mir ſelbſt, daß mein Verfahren ihn zu ſolchen Reden verleitet hat. Auf mich fällt alle Schuld; keiner von denen, die mich mit unaufhörlichem Eifer zu dieſem Schritt bewegten, theilt mit mir die Vorwürfe oder die Reue. Freylich brachten ſie Gründe vor, die an ſich wichtig und überzeugend ſind. Der Kaiſer hat für des Reiches Wohl geſorgt, aber der Freund —

Artenb. Des Kaiſers erſter Herzensfreund iſt's Vaterland.

Philipp. Und verdient der nicht Dank, der dieſen Freund vom Untergang erhielt?

Artenb. Könnte man nicht ſagen, daß der Pfalzgraf ſich des Dankes verluſtig macht, weil er das für ſich fodert, was allein im Stande war, dem Reich die Ruhe zu geben? — Habt ihr ihm die Ermordung des Grafen Wenzel nicht vorgerupft?

Philipp. Ich hab, und ſchäme mich deß. Wenzel hat ihn wie ein Meuchelmörder angefallen, das wiſſen wir.

Artenb.

Artenb. Ich bitte Eure Majeſtät, keiner Bedenklichkeit über dieſe Sache ſtatt zu geben. Es iſt alles gut, wie es iſt. Glaubt ihr wohl, gnädigſter Herr! daß der Pfalzgraf einen ſo vortheilhaften Frieden hätte erkämpfen können? Nein, nimmermehr! Es iſt wahr, euer Heer war ſiegreich unter ihm; er demüthigte eure Feinde; aber Teutſchland blutete dabey aus tiefen Wunden. Eure Kräfte wurden durch die theure Siege erſchöpft. Rom nährte dieſe verderbliche Zwietracht im Reich, und ihr wißt, daß dieß vielköpfigte Ungeheuer nie grauſamer und unerſättlicher iſt, als wenn es in heiligem Schutz raſet. Ich ſehe es als ein Zeichen der beſondern Huld des Himmels für Eure Majeſtät an, daß ſich die Ereigniſſe ſo fügten. Ein längerer Krieg wäre für euch und für alle verderblich geweſen; nur der Pfalzgraf allein hätte ſeinen Ruhm mit dem Blut eurer Unterthanen in die Zukunft geſchrieben. Es kränkt ſeine Ehrſucht, daß man ihr in ihrem beſten Schwung Einhalt that. — Gnädigſter Herr! mein Eifer für das Wohl und die Sicherheit Eurer Majeſtät führt mich

viel-

vielleicht über die Schranken der Ehrerbiethung. Aber selbst euer Zorn ist mir nicht so furchtbar, als die Gefahr, die euch drohet.

Philipp. Wo ist Gefahr?

Artenb. Glaubt ihr denn, daß Otto dieß Verfahren, welches er für den höchsten Schimpf hält, so geduldig ertragen wird? Ihr kennt sein stolzes Gemüth, und beleidigter Stolz fodert Rache. Er sucht sich Macht und einen Anhang, und dann — Erinnert euch seiner lezten Worte: Ich bin nicht der Mann, der sich ungerochen am Narrenseile leiten läßt, wär's auch aus eines Kaisers Bart gedrehet!

Philipp. Sollten diese Worte den Sinn haben, den du ihnen giebst?

Artenb. Welchen sonst? — Er sprach so vertraulich mit dem Gesandten des Braunschweigers, und eben izt gieng er wieder zu ihm. Wär das ohne Absicht? gnädigster Herr! — Ich zitterte vor der Thür, als Eure Majestät ihm versprachen —

Philipp. Artenberg! deine Furcht ist nicht ohne Grund. Er sprach diese Worte mit einem

einem Ton, mit einer Gebärde, die innern Zorn und Rachſucht verriethen. Es können ſchlimme Dinge für mich und für das Reich daraus entſtehen. Ja, ja! ich ſehe das wohl ein. Aber was iſt zu thun? Er erwartet den Brief, den ich ihm verſprach, an den Herzog von Pohlen. Da iſt nicht mehr zu helfen.

Artenb. Ein Mittel wäre übrig; eben dieſer Brief.

Philipp. Was meynſt du mit dem Brief?

Artenb. Man müßte ihn ſo einrichten, daß nichts zu befahren ſtünde.

Philipp. Wie?

Artenb. Erſucht den Herzog in Pohlen, daß er den Pfalzgrafen recht wohl empfange; lobt ihm ſeine Tapferkeit.

Philipp. Nun?

Artenb. Warnt ihn zugleich, daß er ihm keine eigne Macht anvertraue, vielweniger aber die Hand ſeiner Tochter, bevor er eine geraume Zeit hindurch ſeine Gemüthsart geprüft habe.

Philipp. Und darum erſucht man ihn, den Pfalzgrafen mit einem andern Verwand zu tröſten. Geh, Artenberg! geh, fertige den Brief nach dieſem Inhalt. Geſchwind! damit er gleich abreiſe.

Mein Herz wirft mir dieß Verfahren als unbillig vor, aber die Klugheit heißt es gut. Wer hat je einen Menſchen getadelt, der einen mühſam erworbenen Schatz mit weiſer Vorſicht bewahrte? Otto fühlt ſich beleidigt, und es iſt gefährlich, in beleidigte Freundſchaft Vertrauen zu ſetzen, auch überſchattet die Größe des Mannes mein Anſehen zu ſehr; ich muß ihn entfernen. Seine Gegenwart iſt mir beſchwerlich, weil ein jeder Blick von ihm mir zu ſagen ſcheint: Du biſt mein Schuldner!

Dritter Akt.

Im Schloſſe des Friedrich von Reuß am Thüringer Walde.

Der Hausmeiſter, ein Reiſender treten herein.

Hausmeiſter.

Aber kümmert euch deshalb nicht; wenn ſchon der Ritter nicht hier iſt, ſo könnt ihr doch eure Herberge bey uns nehmen. An Eſſen und Trinken und Pflege für eure Pferde ſoll's nicht fehlen. Nach eurem Gefallen könnt ihr bleiben und abreiſen; es ſoll euch nichts hindern, nicht einmal unſre Neugierde. Es iſt uns genug zu wiſſen, daß ihr nichts Arges im Schilde führt und blos als ein Reiſender bey uns eingekehrt ſeyd.

Reiſ. Sonſt nichts. Morgen früh, will's Gott, zieh ich weiter.

Hausm. Wir erwarten unſern Herrn ſtündlich; wenn er nicht bald kömmt, ſo findet er vielleicht ein paar Augen zuzudrücken, die

die ihm werther ſind als ſeine eigenen. Unſre Hausfrau liegt gefährlich krank. Vor vier Tagen hab ich einen Bothen in des Kaiſers Otto Hoflager geſandt. Der Ritter Friedrich war eben von Achen zurück gekommen, wo er bey dem Philipp von Schwaben ein Gewerb beſtellt hatte. Man ſagt, es beträf einen Frieden.

Reiſ. Meynt ihr?

Hausm. Gott gebe ſeinen Segen dazu! Wir haben der Kriegsplagen ſatt und genug. Das Reich hat viel gelitten bey dieſem Streit um die Kaiſerwürde. Wenn der Bär und der Wolf um ein Schaf zanken, wer fährt dann am übelſten? Das Schaf. Wenn die Sonn und der Mond im Streit ſind, ſo wird unſre Erde verfinſtert und mit dem giftigen Aushauch ihres Zorns beträufelt; davon manchmal ein groſſes Sterben unter das Vieh kömmt. Ich möchte wohl wiſſen, welcher von beyden weichen wird, Otto oder Philipp? denn einer muß doch weichen, wenn's Ruhe werden ſoll.

Man hört auſserhalb ſchreyen: Willkomen, willkommen! Der Hausmeiſter ruft auch: Willkommen! und rennt hinaus. Gleich darauf kömmt Friedrich von Reuß.

Friedrich von Reuß, die Vorigen.

Hausm. Seyd tauſendmal willkommen, mein Gebiether! Seht! dieſer Fremde kehrte bey uns ein auf ſeiner Reiſe.

Reiſ. (giebt dem Ritter Friedrich die Hand.) Grüß euch Gott! Ich heiſſe Hanns Wallrich, Herold, und bring euch einen Gruß von eurem Sohn aus Paläſtina.

Fried. v. R. Mein Görge! Endlich nach langem Sehnen ein Wort von ihm! Iſt er geſund? iſt er brav?

Reiſ. Er iſt ein Mann vom beſten Schlag, bieder und tapfer. Ihr werdet ihn bald wiederſehn. Er bringt eurem Namen viel Ehre mit.

Fried. v. R. Gott ſegne ihn für die Freude, die er ſeinem alten Vater macht! Ihr habt mir ein gutes Heilkraut mitgebracht für mein krankes Weib; dieſe Nachricht von

unſerm Sohne wird ihr wohlthun. — Geh, frag ihre Magd, ob ſie noch ſchläft. (Hausmeiſter ab.) Ich dank euch herzlich dafür! Wem der liebe Gott eine ſonderbare Freude machen will, dem giebt er einen rechtſchaffnen Sohn.

Reiſ. Den habt ihr. Nehmt ihm den Ruhm ſeines Vaters und ſeines Großvaters, ſo wird er doch groß und edel ſeyn durch ſich ſelbſt.

Fried. v. N. Der Himmel beſchütze ihn! (der Hausmeiſter kömmt.) Schläft ſie noch?

Hausm. Ja! Die Wärterinn hält es nicht für gut, daß man ſie aufweckt; ſeit vielen Tagen genoß ſie keiner ſolchen Ruhe.

Fried. v. N. Geh, hol mir die Kräuter, die ich im Lenz geſammelt hab! ſie hangen in einem Büſchel vor dem Fenſter an der Oſtſeite des Thurms. Ich will einen köſtlichen Trank zubereiten, der die Adern ausſpült und mit friſchem Leben füllt. Geh, hol mir dieſe Kräuter!

Hausm. Herr! ich kenne die Wunderkraft eurer Arzeney; ich weiß, daß Menſchen

und

und Vieh davon genesen; aber die Krankheit unsrer Hausfrau kömmt aus dem Gemüthe; da wird kein Salbey und Lavendel und Tausendblatt, und gar kein Kräutchen fruchten.

Fried. v. R. Woher weißt du das?

Hausm. Seit vielen Wochen gieng sie immer traurig umher, seufzte nach euch und nach ihrem Sohne; sie sprach von nichts als von schrecklichen Dingen, die da kommen sollen. Das fürchterliche Erdbeben in vergangenem Herbst, und was sich zu Augsburg zutrug — — (eine Glocke läutet.)

Fried. v. R. Gehe! sieh, was da ist! der Thurmwächter läutet. (Hausmeister ab.) Es ist wahr, der Himmel verkündet große Veränderungen durch solche seltsame Naturerscheinungen. Unserm Teutschlande muß etwas Großes bevorstehen.

Hausm. Fünf oder sechs Reiter kommen über die Halde dem Schlosse zu!

Fried. v. R. Vielleicht der Vortrab einer Räuberschaar. Ziehet die Fallbrücke auf!

Reiſ. Mein Knappe ſoll meine Lanze bringen und mein Pferd herführen!

Fried. v. R. Wozu das? Wenn's Räuber ſind, ſo ſchützt uns der Ort; und andre ehrliche Leute ſind mir willkommen. — Geh! frag, wer ſie ſind; und wenn du ihre Namen kennſt, ſo laß ſie ein! Manchmal lag ich ſo an meinem Kammerfenſter und ſah über die Haide; und wenn ich dann einen Ritter herankommen ſah, ſo dachte ich immer bey mir: Wär's nur mein Görge oder käm mir wenigſtens ein Gruß von ihm! Seit zwey Jahren hör ich nun den erſten von euch. Ritter Hanns Wallrich! noch einmal dank ich euch dafür; ihr habt Freude und Geneſung in mein Haus gebracht.

Reiſ. Hab Ritterpflicht gethan, ſonſt nichts.

Otto kömmt.

Das Geſinde aus dem Schloß geht hinter ihm, und bleibt auſſen vor der Thür ſtehen.

Otto. Guten Tag, Ritter Fritz! Wollt ihr einem armen Pilgrim Herberg geben?

Fried.

Fried. v. R. Ho, bey meinem Leben! kaum glaub ich, was ich sehe. Herr Pfalzgraf! wußtet ihr die Hütte eures alten Freundes noch zu finden?

Otto. Ich bin ein Streichvogel, alter Freund! bald da, bald dort. Ich reite sporenstreichs durch mein Leben, und finde keine bleibende Stelle bis mich der Tod aus dem Sattel hebt.

Fried. v. R. Was wollt ihr Leute? Geht, und bewirthet die Diener dieses edeln Gastes so gut es in euren und meinen Kräften steht! Ich will nun nach meinem kranken Weib sehen und dann bey einem Willkommentrunk mich eurer Gegenwart freuen. Herr Pfalzgraf! ich lasse euch bey dem Herold Hanns Wallrich, der mir einen Gruß von meinem Sohn aus Palästina brachte. (geht ab.)

Otto. Ritter! kommt ihr gerade aus Palästina?

Ritter. Izt komm ich aus dem Pohlenlande, wo ich vor zween Monat anlangte.

Otto. Wie steht es um den Herzog in Pohlen?

Ritter. Sehr ſchlimm, Herr Pfalzgraf! Der Däne Canut und der Schwede Knut, ſetzen ihm wechſelweiſe den Dolch an die Kehle. Beyde freyten um ſeine Tochter und ein jeder bediente ſich ſeiner ganzen Macht und ſeiner ganzen Klugheit, um ſeinen Nebenbuhler zu verdrängen; ſo geſchah es, daß durch gleiche Mittel gleiche Zwecke erlangt wurden; einer brachte den andern um die Hand der ſchönen Herzogstochter. Nun zerren die Buhler an dem Vater, der ohne fremde Hülfe verlohren iſt.

Otto. Fremde Hülfe wär ihm alſo gut? Habt ihr ſeine Tochter je geſeh'n? Iſt ſie ſo ſchön, als ihr Ruhm?

Ritter. O Herr Pfalzgraf! da findet kein Vergleichniß ſtatt. Wenn man ſie ſieht, ſo hält man das, was der Ruf von ihrer Schönheit ſpricht, für Verleumdung. Und wie ſich die gute Seele abhärmt über die betrübten Umſtände ihres Vaters! all ihren Schmuck gab ſie zum Unterhalt ſeines Heeres; ſie dient ihm als eine Magd und folgt ihm überall nach. Wohl dem Manne, der mächtig ge-

nug

nug iſt, den Vater zu retten! dem hat ſie Hand und Herz beſtimmt.

Otto. Ha, deß freu ich mich! — Wer führt das Heer des Herzogs an?

Ritter. Er ſelbſt. An Muth und Erfahrung mangelts ihm nicht; aber das Glück flieht ihn, auch iſt ſein Heer gegen zween Könige zu klein.

Friedrich von Reuß, Otto, Ritter.

Ein Bube bringt ſilberne Becher und einen großen irdenen Krug mit Wein.

Fried. v. R. Schenk ein, Bube!

(nimmt einen Becher.)

Willkommen in meinem Hauſe, Herr Pfalzgraf Otto von Wittelsbach! (trinkt.) und Ihr, Ritter, willkommen! (trinkt.)

Otto. Wohl und Segen Euch und den Eurigen! (trinkt.)

Ritter. Und eurer Hausfrau Geneſung!

(trinkt.)

Der Bube ſchenkt die Becher voll, ſtellt den Krug hin und geht ab.

Otto. Nicht wahr, Ritter Fritz! ich hab euch zu Achen erzählt, was da vorgefallen iſt zwiſchen dem Kaiſer Philipp und mir?

Fried. v. N. Daß er nicht Wort hielt und hinter eurem Rücken handelte?

Otto. Ihr habt Recht! ſo heißt ſein Betragen eigentlich; denn kein Erſatz kann ihn befreyen von der Pflicht, Wort zu halten; aber wir wollen das Ding aufputzen ſowohl für uns als für unſre Nachkommen, und wollen ſagen, es ſey für die Wohlfahrt des Reichs geſchehen, daß man mich belog und betrog. So klingt's beynahe, wie gute Münze, und jedermann wird's dafür annehmen, weil des Kaiſers Gepräge drauf ſteht. — Nun, es mag gelten! Dieſer Ritter iſt ſchuld, daß ich nun ganz wohl damit zufrieden bin. Vielleicht gelingt es mir, den Pohlenherzog wieder zu erheben und die Huld ſeiner ſchönen Tochter zu erobern.

Ritter. Glück zu, Herr Pfalzgraf! das Unternehmen iſt für euch; denn es iſt groß und herrlich, wie ihr.

Fried.

Fried. v. N. Seyd ihr nicht des Kaisers Eidam, so könnt ihr wohl eines Königs Vater werden. Wie heißt das schöne Fräulein?

Ritter. Helika.

Fried. v. N. (nimmt einen Becher.) Helika soll glücklich leben und dem Herrn Pfalzgrafen viel Wonne geben! (trinkt.)

Otto. Ey, du alter Sänger! deine Zunge möge noch lange solch muntere Reime trillern! (trinkt.)

Ritter. Und sie werden wahr! (trinkt.)

Otto. Der Kaiser hat mir einen Brief gegeben, der mir eine freundliche Aufnahme von dem Pohlenherzog zuwegebringen soll, und find' ich es für gut und nöthig, so muß mir ein Theil seiner Kriegsvölker nach Pohlen folgen!

Fried. v. N. Ohne des Kaisers Zuthun würdet ihr doch wohlfahren. Verlaßt euch nicht auf seine Empfehlung! Wer mir einmal falsch gesungen hat, dem geb' ich keine Erbse für ein zweytes Lied. Vielleicht hat der Kaiser diesen falschen Ton nicht von sich

ſelbſt; aber es iſt ein Bube an ſeinem Hofe, der ihn ſo ſtimmt.

Otto. Nein, Philipp von Schwaben iſt nicht unedel! oder kann der Stand unſern Sinn ändern? O da wär's ein ſchwankendes armſeliges Ding um unſre Tugend, wenn ſie vom Flitter abhieng! Ich weiß, daß eine Krone die Denkart nicht veredelt; aber warum ſoll ſie ſie herabwürdigen? geht es vielleicht damit, wie ich ſelbſt einmal einen Mann gekannt habe, der bey ſeinem täglichen Auskommen ein rechtſchaffner Biedermann war; nachdem ward er reich und ein niederträchtiger Geizhals. — (nimmt einen Becher.) Auf des Kaiſers Philipps Wohl! (trinkt.)

Ritter. Es gilt, Herr Pfalzgraf! (trinkt.)

Fried. v. N. Ludwig, der Bayern Herzog, lebe! (trinkt.)

Otto. Das iſt nicht recht, Ritter Fritz! ihr hättet ſollen Beſcheid thun auf meine Geſundheit. Was habt ihr gegen den Kaiſer?

Fried. v. N. Als ich ihm vom Herzog zu Braunſchweig nach Achen Bothſchaft brachte, empfieng er mich mit Uebermuth und

ſprach

ſprach unwürdig von dem edeln Braunſchweiger, da ihm doch dieſer weder an Stammadel noch an hohem Muthe weicht. Das hätte Otto nicht gethan, wenn ich vom Philipp von Schwaben gekommen wäre. Ein teutſcher Ritter läßt ſich auch von einem Kaiſer nicht verächtlich anblicken, denn er iſt Kaiſer, weil wir wollen, daß er unſer Kaiſer ſeyn ſoll. — Seh't, Herr Pfalzgraf! das vergeß ich ihm nicht, bis ich eine ſchöne That von ihm höre, oder wenn ſein Brief euch zu einem Wohlergehen in Pohlen etwas frommt, ſo will ich ihm das als eine ſchöne That anrechnen.

Wolf, die Vorigen.

Otto. Was willſt du? mein Wolf! willſt mich zur Abreiſe mahnen?

Wolf. Gnädiger Herr! an dem großen Briefe, den ihr mir zu Achen gabt, und den ich unter meinem Koller wohl verwahrt an meinem Buſen trug, iſt das Siegel weggeſchmolzen. Ich bin nicht ſchuld, ſondern die Wärme. Bin ich wohl härter als Wax; und

doch

doch iſt auf dieſem Ritt viel von meinen alten Knochen losgeweicht.

Otto. Gieb her den Brief. Er iſt offen.

Wolf. Oder auch zu, wenn ihn niemand öffnet. Ich hab ſchon viele Briefe in Händen gehabt, und das Siegel hat mich nie verhindert einen zu leſen.

Fried. v. N. Warum nicht.

Wolf. Ich kann nicht leſen.

Otto. Ich und mein Wolf ſind ein paar gelehrte Leute. Mein Vater ließ einſt einen Mönch nach Wittelsbach holen, der mich im Leſen und Schreiben unterrichten ſollte. Ich war im Leſen ſchon ziemlich weit, als mir der Mönch eine Schrift brachte, die ſo anfieng: Das Gelübde der Keuſchheit, der Armuth und des Gehorſams iſt der einzige wahre Schlüſſel zur Himmelspforte. Von der Stund an las ich kein Wort mehr. Mit dem Schreiben giengs nicht beſſer; ich wollte keine andre Buchſtaben machen, als die einem Schwert und einer Lanze ähnlich waren.

Fried.

Fried. v. R. Ha ha! pfeift dem jungen Löwen vor, so lang' ihr wollt; er wird doch brüllen.

Otto. Da sagte mein Vater: Laßt den Jungen geh'n! Sein Ahnherr Otto, der unserm Bayerland seine alte Würde wiedergab, konnte auch nicht schreiben. — (er faltet den Brief auf.) Ritter Fritz! lest mir diesen Brief, weil ihr doch an des Kaisers Wohlmeynen zweifelt.

Hausmeister kömmt.

Hausm. Herr Ritter! Ein Bothe von Bamberg bringt die Nachricht mit, daß der Kaiser Philipp vorgestern mit seinem ganzen Hoflager allda angelangt sey. Er hat Ritterspiele angestellt, und heute wird schon das erste gehalten.

Ritter. Nun so muß ich eilends fort. Ich kann bey dieser Gelegenheit mein Herold denamt wieder antreten. Gehabt euch wohl, Ritter Friedrich!

Fried. v. R. Gott empfohlen! Noch einmal Dank!

Ritter.

Ritter. Viel Glück auf die Reiſe nach Pohlen, Herr Pfalzgraf!

Otto. Dank, lebt wohl! (Wallrich geht ab.) Ich komme doch geradeswegs von Achen, und bey meiner Abreiſe wußte kein Menſch, daß der Kaiſer nach Bamberg gehen wollte.

Fried. v. R. Das iſt eine plötzliche Laune, Herr Pfalzgraf! oder vielleicht will er ſeine Töchter näher bringen —

Otto. Nun, leſt dieſen Brief, Ritter Fritz! Hausmeiſter und Wolf gehen ab.

Fried. v. R. (lieſt.) „Philipp von Gottes Gnaden erwählter römiſcher Kaiſer entbiethet dem Herzog von Pohlen ſeinen Gruß zuvor. Demnächſt ſoll er ihm ohnverhalten, wie der bayeriſche Pfalzgraf Otto von Wittelsbach die kaiſerliche Majeſtät gehorſamlich gebethen um ein Empfehlungsſchreiben an den Herzog im Lande zu Pohlen. —

Otto. Was? gebethen? ſtehts ſo da? Der Kaiſer las nicht ſo. Ich bitte euch, gebt genau Acht auf jedes Wörtchen!

Fried. v. R. Herr Pfalzgraf! wenn vielleicht noch mehr folgen ſollte, was der

Kaiſer

Kaiſer euch nicht las, ſo müßt ihr mir auf mein ritterlich Wort glauben, daß alles ſo dasteht, wie ich's leſe.

Otto. Wohl. Fahrt fort!

Fried. v. R. „Dieweil nun ermeldter bayeriſcher Pfalzgraf Otto von Wittelsbach ein tapferer Kriegsmann iſt, und ſich in allen Feldſchlachten und Belagerungen gar mannlich und rühmlich gehalten; ſo erſucht kaiſerliche Majeſtät den Herzog von Pohlen ihn freundlich zu empfangen, und ſeine Tapferkeit und Kriegserfahrenheit gegen die Feinde nach Wohlgefallen zu gebrauchen.

Otto. Der Kaiſer las andre Worte.

Fried. v. R. So ſtehts da.

Otto. Weiter!

Fried. v. R. „Zugleich aber wird der Herzog in Pohlen in geheim verwarnt, dem Pfalzgrafen keine eigne Macht anzuvertrauen, vielweniger die Hand ſeiner weltberühmten ſchönen Tochter —

Otto. Ha ha ha! Weiter!

Fried. v. R. Himmel! was iſt das?

Otto. Lies weiter!

Fried.

Fried. v. R. „Schönen Tochter — als wonach des Pfalzgrafen Bestreben zielt — weil er ein allzustolzes — und zum Aufruhr und Zwietracht geneigtes Gemüth hat.

Otto. Hat! Weiter, weiter!

Fried. v. R. „Doch wär es rathsam, daß der Herzog durch einen wahren oder erdachten Vorwand den Pfalzgrafen nicht gänzlich abweise, sondern auf eine geraume Zeit vertröste, auch von dem Inhalt dieses Briefs nichts entdecke, so werth ihm unsere kaiserliche Freundschaft ist. Gegeben in unserm Hoflager zu Achen.

Philipp. „

Otto. Philipp! sey das Jubelgeschrey der Hölle, wenn ein Undankbarer verdammt wird. Gieb mir den Brief! Ach! könnt ich nur diese Worte mit Feuer in das Blaue des Himmels schreiben, daß alle Völker ihn lesen, und ewiger Fluch des Menschengeschlechts das Andenken des Undankbaren brandmarken möge! — Ich will ihn unter meinem Panzer verwahren, mein Herz soll sein Gift einsaugen und Rache kochen! — So!

Fried.

Fried. v. N. Eure Wuth iſt gerecht; ſchändlicher ward noch kein Mann behandelt! und ihr ein ſolcher Mann, ein ſolcher Fürſt; bey Gott! das fodert Rache!

Otto. Rache? Mann! O! jeder Tropfen von meinem Blute könnte einen Menſchen mit Rachſucht durchglühen; aber wenn wir denn alle tauſend über ihn raſeten, was könnten wir mehr, als ihn tödten? Für den rechtſchaffnen Mann giebt es weit ſchlimmere Dinge in dieſer Welt, als der Tod; aber für den Böſewicht iſt der Tod das ſchlimmſte! und was iſt das?

Fried. v. N. Es giebt andre Mittel, euch zu rächen. O kennter ihr den Herzog von Braunſchweig!

Otto. Nicht wahr! der hätte nicht ſo mit mir verfahren?

Fried. v. N. Bey meiner Ehr, nein, er hätte nicht! Ich muß euch geſtehen, Herr Pfalzgraf! daß ich mich ſehr wunderte über die Geduld, mit der ihr die erſte verächtliche Begegnung vom Philipp ertrugt; denn, daß er euch eine ſeiner Töchter verſprach, und

beyde vermählte, ohne euch ein Wort zu ſagen; daß er ohne euer Verwiſſen Friede machte mit Feinden, die ihr allein zum Frieden gedemüthigt hattet: das iſt doch wahrlich eine verächtliche Begegnung. Was wär Philipp ohne euch? Habt ihr nicht die Freundſchaft eures Vetters und die Stärke der Bayern auf ſeine Seite gebracht? Habt ihr nicht für ihn gekämpft und geblutet? Euer Lohn war Ruhm, und, ſeht! dieſen misgönnt er euch.

Otto. Ha! nun ſeh ich den Mann in ſeiner wahren Geſtalt; dieſer Streich brachte ihn ins Licht. O du Neidiſcher, Zweyzüngigter, Undankbarer! — Als ich ihm in Achen ſein hämiſches Betragen vorhielt, da hättet ihr ſehen ſollen, wie er ſich zu verſtellen wußte. Es ſchien, als thät es ihm in der Seele wehe, daß er mein Glück dem Heil des Reiches aufopfern müßte — — Himmel und Erde! wenn ich dran denk, daß mein argloſes, gutwilliges Gemüth ſo mishandelt wird! Ich hab meine eigne Natur bekämpft, hab meinen Stolz und meine Hitze gebeugt, um das zu erdulden, was ich ohne Falſch und Fährde

und

und aus guter Abſicht geſchehen zu ſeyn glaubte. Nun aber haſt du ſelbſt den Schafpelz abgeſchüttelt, du wolfartiges Ungeheuer! da du deine Klauen in mein Herz, in meine Ehre, einſchlugſt.

Fried. v. N. Herr Pfalzgraf! bringt dieß beleidigte Herz dem edeln Otto von Braunſchweig; bringt ihm das, was ihr dem Philipp brachtet, bey meiner Ehre! ihr werdet ihm willkommner ſeyn, als Philipps Tochter. Noch iſt die Vermählung nicht vollzogen.

Otto. Still, Ritter, ſtill! Auch du, alter Freund, verkennſt den Bayern Otto. Soll meine Rache die ſchlafende Zwietracht wieder aufwecken, und das Reich mit neuen Drangſalen heimſuchen? Gott weiß! wenn ich Blut vergießen half, ſo dachte ich nicht an mich, nicht an meinen Ruhm, ſondern an die gute Sache. Das Reich hat mich nicht beleidigt, ſondern Philipp. Nein, ich will dieſe hölliſche Lügen nicht zur Wahrheit machen; ich brauch keiner fremden Hülfe zu meiner Rache, bin mir ſelbſt genug. —

Freund! habt ihr eine Turnierrüſtung, die mir gerecht iſt, gebt mir ſie.

Fried. v. N. Was wollt ihr?

Otto. Nach Bamberg will ich, und da will ich die abſcheuliche Unbild von meinem Herzen auf die Seele des Undankbaren wälzen. Ich bitte euch, gebt mir eine Rüſtung, damit man mich nicht gleich erkenne, und gebt mir ein andres Kleid für meinen Stallmeiſter!

Fried. v. N. In meiner Rüſtkammer könnt ihr wählen. Ich möchte euch gern begleiten, mein alter Kopf wär euch vielleicht nicht unnütz; aber mein krankes Weib —

Otto. Pflegt ihrer und eures alten Kopfes, ſo gut ihr könnt. Gott erhalt euch beyde!

Fried. v. N. Herr Pfalzgraf! nur keine allzuraſche That, die euch eher, als andern, verderblich werden könnte.

Otto. Seyd unbeſorgt! was da werden ſoll, wird Gott ſchon fügen. Ich gehe

nach

nach Bamberg, um eine Lanze zu brechen im Turnier, und um den Philipp zur Rede zu ſtellen. Vielleicht iſt er ſogar unſchuldig; denn es kann wohl ſeyn, daß irgend ein heimtückiſcher Schurke den Brief untergeſchoben habe. Wie weit ſind wir von Bamberg?

Fried. v. N. Vier Meilen.

Otto. Gut; es iſt noch frühe. Daß ich meinen Brief bey dem Umkleiden nicht vergeſſe! (nimmt ihn hervor.) O! wie's in mir ſiedet! Tod und Verdammung! wird mir ſo gelohnt für Blut und Freundſchaft? Ich zum Aufruhr geneigt mit dieſem offnen Bayerherz? Ich biethe den Himmel auf, mich eines unedeln Gedankens zu überzeugen; und wär ich ſchuldig, ſo wollt' ich ſelbſt vor der ganzen Welt mich für einen Baſtart ausgeben, der nicht aus den Lenden Luitpolds entſproß, ſondern aus einer üppigen Umarmung meiner Mutter mit irgend einem unteutſchen Gaukelſpieler ins Geſchlecht der Wittelsbacher geſündigt ward. — Kommt, gebt mir eine Rüſtung!

Zu Bamberg in der alten Burg.

Der Kaiſer kömmt mit Gefolg und der Leibwache, und ſezt ſich auf einen Lehnſeſſel unter einem Baldachin. Artenberg und andre Große des Hofes ſtehen neben ihm.

(Truchſeß von Waldburg tritt vor den Kaiſer.)

Waldb. Die Bothſchaft des Königs in Böhmen erwartet von Eurer Majeſtät Beſcheid.

Philipp. Führ' ſie vor!

(Der Truchſeß öffnet die Pforte und führt zween Geſandte vor den Kaiſer.)

Es wär mir ſehr lieb geweſen, wenn ich den König Ottokar, euren Gebiether, an meinem Hofe hätte bewirthen können; da ihm aber die häufigen Angelegenheiten ſeines Landes keine Entfernung geſtatten, ſo will ich mich auf eine andre Zeit der Freude gewärtigen, ihn als einen theuren Schwiegerſohn umarmen zu können. Meine Tochter Kunegunde iſt bereit, mit euch abzureiſen; doch müßt ihr euch dieſe drey Tage, die ich ehrbaren Ergetzungen und ritterlichen Spielen gewiedmet habe, an meinem

nem Hofe gedulden. Was den andern Punkt eures Auftrags betrift, ſo geht mir der Schmerz des Königs Ottokar über die Ermordung ſeines Vetters, des Grafen Wenzel, ſehr nahe; doch bin ich außer Stande, die verlangte Genugthuung von dem Thäter zu erhalten: denn die Herzoginn von Bayern ſelbſt, die eurem Gebiether eben ſo nahe verwandt iſt, bezeugte mir in einem Briefe, daß der Graf Wenzel mit ſeinen Leuten in einer Verkappung den Pfalzgrafen auf der Heerſtraße angefallen habe. Die Leute des Ermordeten beſtätigen dieſes. Ich will ſchon noch umſtändlicher hievon mit euch reden; der König Ottokar wird ſich über mein Verfahren keineswegs beklagen können. Nun ſey euch erlaubt, die Braut eures Gebiethers zu beſuchen. Truchſeß Waldburg! führ ſie zu meiner Tochter Kunegunde.

(ſie gehen ab.)

Heinrich von Andechs und Eckbert treten herein.

Heinr. v. A. Gnädigſter Kaiſer! wir wünſchen euch Glück und Segen in dieſem Lande!

Eckbert. Auch unſer Vetter Herzog, wünſcht euch viel Glück zu eurer Ankunft.

Philipp. Ich danke ihm und euch. Seyd mir willkommen, Grafen von Wittelsbach!

Heinr. v. A. Wir bringen Eurer kaiſerlichen Majeſtät unſern beſten Dank für die Gnade, daß Ihr meinen Bruder Eckbert in dem hieſigen Bisthum und mich in den Grafſchaften Cärnthen und Iſtrien habt beſtätigen wollen. Zwar hätten wir ſchon vor einem halben Jahre, gleich nach dem Empfang eurer Huld, dieſe Pflicht der Erkenntlichkeit erfüllen ſollen; allein, mein Bruder ward durch Unpäßlichkeit, und ich durch die immerwährenden Fehden in unſerm Bayerlande, daran verhindert.

Philipp. Euer Bruder, der Pfalzgraf, hat ſchon in eurem Namen gedankt. Nehmt euch

euch in Acht, daß ihr hinführo keinen Verdacht mehr erweckt durch einen vertraulichen Umgang mit Feinden des Reichs; ihr habt nun erfahren, wie schädlich es werden kann.

Eckbert. Eure Majestät hat unsre Unschuld erkannt.

Philipp. Ja, das hab ich; aber ich sage nur, daß es gut ist, wenn man sich so beträgt, daß man auch seinen Feinden keine Ursache zu einigem Zweifel oder Verdacht giebt. — (zum Heinrich.) Nun, Graf! ich hoffe, ihr werdet bey unserm Tournier eine Lanze nicht scheuen. (steht auf.) Wenn die Richter in den Schranken sind, so soll man das Zeichen geben; ich werde bald erscheinen. — Artenberg, bleib du!

Alle gehen ab, außer

Philipp und Artenberg.

Philipp. Meynst du, die Grafen von Wittelsbach wären so blos des Dankes wegen, ohne alle andre Absicht, gekommen?

Artenb. Sonst wüßt' ich keine. Zu dem ruft den Eckbert seine Pflicht anhero.

Philipp. Gut, wenn es so ist. — Ich gesteh' es, nie war ich unruhiger, als jezt, und verdrüßlich bin ich, daß sich nichts so fügt, wie ich wünschte. Warum kömmt Ottokar nicht selbst, mir für die königliche Würde zu danken? und der Braunschweiger läßt gar nichts mehr von sich hören. Ich verlegte mein Hoflager hierher, um ihnen näher zu kommen, und weil ich dachte, daß sie sich freyen würden, unser Bündniß persönlich zu befestigen. Diese Zusammenkunft hätte beym Volk Eindruck gemacht und meinem Ansehen neuen Glanz gegeben; aber ihr kaltes Betragen läßt mich befürchten, daß ihre Herzen nicht in unsre Vereinigung stimmen, und daß sie blos eine Frucht der Staatsklugheit ist.

Artenb. Gnädigster Herr! es ist überflüßig, den Triebfedern ihrer Handlungen nachzuspüren. Freund seyn, heißt unter Grossen so viel, als: sich einander nicht schaden. Innres Wohlwollen, oder Liebe, kömmt bey solchen Angelegenheiten gar nicht in die Frage. Die Staatsklugheit, die ihnen rieth, um eure

Freund-

Freundschaft zu werben, räth ihnen auch, sich darinn zu erhalten.

Philipp. Ja, so lang sie meine Macht überlegen finden. Sollten einige Stützen meines Ansehens weichen; so sind sie vielleicht die ersten, das Ganze zu stürzen. — Und eine ist gewichen.

Artenb. Wie so? gnädigster Herr!

Philipp. Der Pfalzgraf war eine gute Stütze. Mich däucht, es sinkt schon, wo sie fehlt.

Artenb. Eure Majestät giebt diesen beunruhigenden Gedanken zu gern Gehör.

Philipp. Artenberg! gieb mir den Brief zurück, und nimm die beste Grafschaft, die ich geben kann. — Otto ist mein Gedanke am Morgen und am Abend; seh' ich ein Schwert, ein Waffenstück oder sonst etwas männliches, so denk' ich an Otto. — Sag mir doch, Artenberg, was hat er verbrochen, daß ich so mit ihm verfuhr? denn man verbannt einen Mann doch nicht ohne Ursache. Alles fällt mir ein, nur sein Verbrechen nicht.

Artenb.

Artenb. Und ich kann seine Strafe nicht finden. Vielleicht, daß ihr ihn nach Pohlen schicktet, damit er sich Ruhm erkämpfte? Wenn's ihm nicht gefällt, so mag er zurückkehren. Ein mislungenes Unternehmen demüthigt den Stolz. Er wird eine andre Belohnung nicht verschmähen. — Nun, gnädigster Herr! das Turnier hat angefangen.

Philipp. Was soll ich da? es freut mich nicht.

Artenb. Was wird das Volk, was werden die Ritter denken, wenn ihr nicht erscheint? Man wird tausend Dinge muthmassen, die euch zurückhielten. Wahrlich! es wird Aufsehen erregen.

Philipp. Nun, ich gehe. Sag! muß ich nicht auch fröhlich aussehen?

Artenb. Allerdings, gnädigster Herr! denn jedermann schließt aus eurer Miene, ob es mit dem Zustande des Reichs und euren Angelegenheiten gut oder schlimm beschaffen ist.

Philipp. Ha ha! das ist lächerlich. Also gehört meine Miene auch zur Staatsklugheit.

Truchseß Waldburg kömmt.

Gnädigster Herr! es ist ein unbekannter Abentheurer vor den Schranken erschienen, und hat die Richter um Schwert und Lanze gebethen. Die Ehrenholden begehrten seinen Namen und sein Wappen; allein er wollte unerkannt bleiben. Dem einzigen Ehrenhold Wallrich öffnete er sein Visier; darauf versicherte dieser die Richter auf Ehr und Leben, daß der Ritter von sehr edler Herkunft wär. Da öfnete man ihm die Schranken und gab ihm die kartellmäßigen Waffen. Er ritt zweymal in der Bahne herum, grüßte die Richter und berührte mit seinem Speer euer Wappen.

Philipp. Mein Wappen? Ist das nicht Trotz? heißt das nicht, mich auffodern?

Artenb. Nein, gnädigster Herr! Da ihr das Turnier zur Lust anstelltet, so ist es eine Auffoderung für die andern Ritter alle, mit welchen es der Unbekannte aufnehmen will.

Truchseß. So legt es jedermann aus. Eure Majestät billigt also das Verfahren der Richter?

Philipp.

Philipp. Ja. Mir iſt nur leid, daß ich nicht dabey ſeyn kann: denn wirklich, mir iſt nicht ganz wohl; ich maz nicht in die freye Luft. Man wird nun meine Gegenwart nicht vermiſſen, da die Tapferkeit des Unbekannten die Zuſchauer unterhalten wird. Geh, Truchſeß! und wenn das Turnier geendigt iſt, ſo bitte die Ritter und Edeln zur Abendmahlzeit. Führ' ſie in dieſen Saal! hier ſoll der Dank vertheilt werden.

(Truchſeß ab.)

Artenb. (für ſich.) Wieder eine neue Grille!

Philipp. Der Fremde biethet alle Ritter auf! das iſt viel. Wär nur der Pfalzgraf hier; der ſollte ihm zeigen, was das heißt.

Artenb. Erlaubt mir, daß ich's mit ihm aufnehme!

Philipp. Nein, mein Artenberg! bleib du. Heute haben wir beyde mit meiner Laune zu thun. Ich hatte mir eine ſchöne Zukunft gedichtet, wenn meine Töchter einmal verſorgt und meine Feinde zur Ruhe gethan wären; beydes fügte ſich mit eins, und nun

bin ich verdrüßlicher als jemals. Ich habe nun nichts mehr zu hoffen, und das iſt ſehr ſchlimm für den Menſchen: denn die Hoffnung iſt für unſer Leben, was eine Krücke für den Lahmen iſt. — Artenberg! ſuche dich des Vertrauens der böhmiſchen Geſandten zu bemächtigen; vielleicht gelingt es dir, durch ſie die wahren Geſinnungen Ottokars zu erforſchen. Seine nähere Verbindung mit dem Herzog in Bayern iſt ſehr bedenklich.

Artenb. Ludwig zog ihn ja herüber auf eure Seite.

Philipp. Seine Gemahlin that's; aber wenn man nun die Macht des Bayern betrachtet, ſo findet man keinen andern teutſchen Fürſten mit ihm zu vergleichen. Sonſt wurde das Wachsthum ſeiner Macht durch die Einfälle der Böhmen verhindert; aber nunmehro gedeihet ſie in Ruhe. Wenn der Pfalzgraf — an Rache gedacht hätte —

Kunegunde, Beatrix.

Beyde im Hereingehen.

Mein Vater!

Philipp. Was wollt ihr? warum so eilig? was iſt?

Kuneg. Ihr befindet euch nicht wohl? Der Truchſeß Waldburg brachte die Nachricht, daß eine plözliche Unpäßlichkeit euch überfallen hätte.

Philipp. Den Truchſeß hat eine plözliche Narrheit überfallen. Ich bin nicht krank; oder ſeh' ich etwa krank aus?

Kuneg. Um Gottes willen, mein Vater, verheelt uns nichts! wir ſind ja eure Kinder. Eure Farbe und euer Blick zeugen nicht von dem beſten Wohlbefinden.

Philipp. Seyd unbeſorgt; ich bin, trotz meinem Ausſehen, geſund; nur ein wenig — Nun, Kinder, erzählt mir vom Turnier! Beatrix, erzähle du mir!

Beatrix. O, mein Vater! wär't ihr nur da geweſen! ſo was hab ich nie geſehn.

Philipp. Was?

Beatrix.

Beatrix. Ein unbekannter Abentheurer nimmt es mit allen Rittern auf. Er bricht eine Lanze, wie ich einen Nelkenstiel zerknicke, und seine Schwertstreiche sind wie Lichtstrahlen. Alle halten sich zwar tapfer; aber gegen ihn ist's wie Knabenspiel.

Artenb. Ich bitte, gnädigster Herr! erlaubt mir, daß ich's mit ihm aufnehme!

Kuneg. Nein, Artenberg, thut's nicht! Wir wissen, daß ihr ein wackrer Mann seyd; aber —

Beatrix. Ich wüßte nicht, ob der Pfalzgraf ihm die Spitze biethen könnte!

Kuneg. Ja, Schwester! der Fremde hat viel ähnliches mit dem Pfalzgrafen; so faßt er seine Lanze, und so schwingt er sein Schwert, auch seine Gestalt hat viel ähnliches.

Philipp. Ich möcht' ihn kennen!

Kuneg. Die Bahnrichter müssen ihm den ersten Dank zuerkennen, und wenn ich ihm ihn überreiche, so will ihn ersuchen, seinen Namen zu sagen. Erlaubt ihr's?

Philipp. Ja! — Mich däucht, ich höre ſie kommen. Kann es ſchon geendigt ſeyn?

Beatrix. O ja. Der Fremde kürzte den Handel ab.

Philipp ſtellt ſich vor ſeinen Lehnſeſſel unter dem Thronhimmel. Kunegunde, Beatrix und Artenberg ſtellen ſich neben ihn.

Truchſeß Waldburg.

Gnädigſter Herr! ſie kommen!

(geht an die Seite zum Artenberg.)

Der Reichs-Ehrenhold tritt herein, nach ihm vier Bahnrichter. Die Preiſe, welche in einem goldenen Schwert, einem Helm, goldenen Sporen, Panzer und Gürtel beſtehen, werden auf Kiſſen nachgetragen. Den Bahnrichtern folgen Bahndiener und dann die Ritter und Turniergäſte. Das Thor bleibt offen, damit das Hofgeſind und Volk zuſehen kann. Wache ſteht am Thor.

Reichs-Ehrenhold. (tritt vor den Kaiſer.) Gnädigſter Kaiſer! das Turnier, welches Ihr zur Luſt und mannlicher Uebung der edeln Ritterſchaft angeſtellt habt, iſt nach geziemender Art vollbracht.

Philipp.

Philipp. Theure Ritter und Edle! ich dank euch freundlichſt, daß ihr mit eurer Tapferkeit meinen Hof habt zieren wollen, und bitte euch, in dergleichen erſprießlichen Uebungen zu ritterlicher Zierde und zur Ehre teutſcher Nation fortzufahren. Ehrenhold! ruf zum Dank!

Der Kaiſer ſezt ſich. Zween Bahnrichter gehen zu Kunegunden. Einer mit dem goldnen Helm ſtellt ſich zu ihrer rechten, der andre mit dem goldnen Schwert auf ihrer linken Seite; die zween andern ſtellen ſich neben Beatrix. Dreymal ertönen Trompeten und Pauken, und der Herold ruft:

Herold. Der erſte Dank der Lanze dem tapfern unbekannten Ritter in der Silberrüſtung!

Otto von Wittelsbach tritt vor.

Herold. Theurer unbekannter Ritter! da Ihr in dem heutigen Turnier, nach Erkenntniß der Bahnrichter, eure Lanzen am beſten und zierlichſten gebrochen; ſo will das gnä-

dige Fräulein Kunegunde euch den erſten Dank der Lanze überreichen.

(Kunegunde nimmt das Helm vom Kiſſen und reicht es hin.)

Otto. Gnädiges Fräulein! ich dank euch für eure Huld.

(der Kaiſer erſchrickt über den Ton ſeiner Stimme.)

Herold. Weil Ihr nun auch, nach Erkenntniß der Richter, eure Schwertſtreiche am beſten und zierlichſten geſchlagen habt; ſo will das gnädige Fräulein euch den erſten Dank des Schwertes geben.

Kuneg. Edler Ritter! wenn ihr euch nicht durch euer Wort habt anheiſchig gemacht, unerkannt zu bleiben; ſo bitte ich euch, laßt mich wiſſen, wem ich den erſten Dank des Schwertes überreiche.

Artenb. (kömmt dazu.) Auch der Kaiſer läßt euch darum erſuchen.

Otto. Mein Geſicht iſt zu des Kaiſers Befehl.

(er öffnet ſein Helm und wirft einen grimmigen Blick auf Philippen.)

Alle.

Alle. (faſt zugleich.) Der Pfalzgraf! Otto!

Otto. Bin ich wirklich der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach?

(Philipp erblaßt, ſucht ſich zu faſſen; aber vergebens. Ein plözliches Beben ergreift ihn. Kunegunde und Beatrix nehmen es wahr, laufen hinzu und umfaſſen ihn.)

Kuneg. Mein Vater!

Beatrix. O wehe! ihr ſeyd ſehr krank!

Philipp. Hinweg!

(ſpringt auf und geht nach dem Thor. Seine Töchter führen ihn. Artenberg und Waldburg ſchreyen: Platz! Platz! und gehen nach. Alle ſtehen in Verwirrung und ſehen ihnen nach.)

Otto. (für ſich.) Ho! lauf, lauf, du majeſtätiſches Ungeheuer! Könnteſt du dich mit all deiner Majeſtät in eine Haſelnuß verſtecken, ſo wollte ich dich doch finden!

Ehrenb. Herr Pfalzgraf! was denkt ihr von dieſem plözlichen Anfall?

Otto. Es ſind Aufwallungen im Gemüthe, oder es hat ihn etwa eine Bremſe

ins Gehirn geſtochen. Heute wird nun nichts mehr zu thun ſeyn. Sagt es den Rittern.

(Der Ehrenhold unterredet ſich mit den Anweſenden, und ſie gehen nach und nach truppweiſe ab.)

Otto. (für ſich.) Die Bosheit liegt nicht in der Natur des Menſchen, ſonſt würde ſich dieſe nicht ſo empören beym Vorwurf einer ſchändlichen That. Die natürliche Folter des Gewiſſens hat ihn zum Geſtändniß gebracht. Konnte ein Blick ſeine Sinne und Lebensgeiſter in Unordnung ſchrecken; was wird ein Wort, ein Wort im heiſſen Gefühl erlittenen Unrechts geſprochen? Ich will wahr machen, was du ſchriebſt, Undankbarer! will deine Seele mit Aufruhr und Zwietracht füllen, ihre Kräfte gegeneinander aufhetzen und mit dem Flammenſchwert der Wahrheit will ich dich gegen dich ſelbſt in Wuth peitſchen!

(Der Saal iſt nun leer.)

Heinrich von Andechs kömmt haſtig herein.

Otto.

Heinr. v. A. (zieht den Brief hervor.) Bruder! Bruder, es iſt ſchändlich!

Otto.

Otto. Schändlich! ſchändlich! O könnt' ich nur die Stimme des Donners entlehnen, um dieſe unerhörte Beleidigung über alle Länder zu brüllen! Gieb her! (nimmt den Brief.) Dieß iſt ein wahrer Talisman, der mein ganz Weſen in Wuth zaubert. Was weil' ich hier? Leb wohl, Bruder!

Eckbert, die Vorigen.

Eckbert. Otto, willkommen! Was iſt? du biſt außer dir! deine Stimme ſchallte mir fürchterlich entgegen.

Otto. Ein andermal. Laß mich!

Eckbert. Nein, um Gotteswillen! Wolf hat mir geſagt, daß man dich entſezlich beleidigt hat. Aber wer? mit wem haſt du's?

Otto. Mit dem Philipp von Schwaben.

Eckbert. Mit dem Kaiſer?

Otto. Mit dem Philipp von Schwaben.

Eckbert. Sag'! mit dem Kaiſer? Bruder! mit dem Kaiſer?

Otto. Bethe du für den Kaiſer! indeß will ich mit dem Philipp von Schwaben reden.

Eckbert. Bleib, um Gotteswillen! Wenn's noth iſt, will ich ein Schwert um meine Lenden gürten. Noch bin ich nicht Prieſter! die heilige Stol hat meinen Arm noch nicht entmannt. Aus einem Stab iſt leicht eine Lanze gemacht.

Otto. Es wär ſchad um dich; denn du haſt den Geiſt der Prophezeyung. Erinnerſt du dich noch, da ich in Braunau von euch Abſchied nahm? Du ſagteſt, groſſe Dinge ſtünden mir bevor. Groſſe Dinge ſind nun nicht gekommen, aber ſchreckliche.

Eckbert. Was iſt's?

Otto. Hintergangen ward ich, belogen und betrogen ward ich.

Heinr. v. A. Von ſeinem Freunde, für den er Blut und Gut hingab — vom Philipp.

Otto. Beſchimpfung iſt mein Lohn.

Eckbert. Beſchimpfung?

Otto. } Ja, ja! Beſchimpfung!
Heinr. v. A. } Verachtung!

Otto. Lies, Bruder! (giebt ihm den Brief) Meine Gutherzigkeit machte ihm den Betrug ganz leicht. Ich Thor! traute einem Menſchen,

ſchen, der ſein Wort brach; wie ein Knabe ließ ich mich mit dieſem verrätheriſchen Briefe abſpeiſen. Wie ſollt' ich Falſchheit argwohnen von einem Menſchen, für den meine uneigennützige Liebe ſo viel gethan hat, und mehr zu thun bereit war! Selbſt meine Anſprüche auf ſeine Tochter, die er mir feyerlich zugeſtanden hatte, gab ich ihm zurück, weil ſeine Wohlfahrt meinem Herzen näher war, als mein eignes Glück.

Eckbert. (hat geleſen.) O, Bruder! das iſt unerhört!

Otto. Ruft es nicht um Rache?

Heinr. v. A. Um Blut?

Otto. (ſtuzt.) Blut!

Eckbert. Gott ſey dir barmherzig, Bruder! du haſt ein entſetzliches Wort geſprochen. Bedenkt, es iſt der Kaiſer, des heiligen Reichs heiliges Haupt.

Heinr. v. A. Geh' in die Kirch', Eckbert! erwärme dein Herz mit frommem Gebeth für den Kaiſ —

Otto. Es iſt der Kaiſer! willſt du mich dadurch an Pflicht und Achtung erinnern? Iſt nicht ganz Teutſchland Zeuge von meiner unverbrüchlichen Treue, von meinem heiſſen Eifer, die Kaiſerwürde zu ſchützen? Iſt das kaiſerlich gehandelt, ſeinen treuen Freund auf eine ſo betrügeriſche Art zu hintergehen? — Einen Wittelsbacher! einen Agilolfinger! — Bayern! Bayern! ich will keinen Schandfleck in die Geſchlechtstafel eurer Fürſten bringen! — Brüder, Gott befohlen! ich will mein beleidigtes Bayerherz reden laſſen, ſein ſchändliches Betragen will ich in ſeiner abſcheulichen Geſtalt vor ſeine Augen ſtellen.

Heinr. v. A. Er wird deine Worte nicht achten.

Otto. So will ich vor den verſammelten Fürſten des Reichs meine Klage vorbringen. Meine Stimme hat einen guten Klang im Reich. Teutſchland wird nicht zugeben, daß ſo ein argliſtiger, heimtückiſcher, giftherziger Mann ſeine Kron' entweihe.

Heinr.

Heinr. v. A. Bruder, verlaß dich darauf nicht! die Gerechtigkeit iſt eine feile Dirne: für Sold hilft ſie den Großen Unfug treiben.

Otto. Nun, dann bleibt mir noch das Beſte übrig: die Redlichkeit der Bayern! Ich weiß, ſie lieben mich, weil ich ein Mann bin, ein Mann von Wittelsbach. Sie werden mir jeden Schwertſtreich, den ich für ſie that, und jeden Tropfen Bluts, den ich für ſie vergoß, reichlich vergelten. Sie hoben mit ihren Lanzen die Kaiſerkrone vom Haupt des Braunſchweigers, und ſezten ſie dem heilloſen Philipp auf. Wenn ſie nun dieſe Lanzen gegen ihn kehren! — Philipp! du haſt die Grundſteine deines Thrones losgewühlt, haſt ihn an einen Strohhalm in die Luft gehängt! Thörichter Philipp! rauf' dir deinen Bart aus und ſtopfe dieſe Lücken! Haſt den Löwen getreten, der dich bewachte, mit dem Blut deiner Feinde ſeine Mähne beſudelte! Thor! Thor! Thor! (gehen ab.)

In des Kaiſers Gemach.

Philipp, Artenberg.

Philipp. (liegt auf einem Ruhebette.) Das iſt recht gut, daß der Arzt eine Aderläſſe nöthig fand; man wird nun gewiß glauben, daß eine plözliche Unpäßlichkeit mir zugeſtoßen ſey.

Artenb. Ein plözlich's Schrecken macht immer eine Aderläſſe nöthig.

Philipp. Meynſt du, man hätte bemerkt, daß ich bey ſeinem Anblick erſchrak?

Artenb. Man ſah' deutlich, wie Ihr erblaßtet und zu zittern anfiengt, als hätte euch ein ſcheuslicher Unhold am Bart gefaßt. Euer Erſchrecken kitzelt ſeinen Stolz mehr, als eine gewonnene Schlacht. Ich bin der Mann, der mit einem Blick den Kaiſer in Ohnmacht ängſtigte! ſo ſagt er nun zu ſich und zu andern.

Philipp. Ha! verdammt! Ich will deinem Rathe folgen, Artenberg! und diesem Uebermuth, den meine Nachgiebigkeit mehr und mehr aufblähte, das kaiſerliche Anſehen

ſehen entgegen ſetzen. Geh', ſuch ihn auf! erforſche die Urſache ſeiner Wiederkunft, und ſey klug und behutſam, wenn du mit ihm redeſt. — Der Truchſeß Waldburg ſoll kommen! (Artenberg ab.) Artenberg hat Recht! Ich will nicht mehr den Trotz mit Sanftmuth und den Stolz mit Herablaſſung beantworten, ſonſt geht der Frevel immer weiter und meine Würde wird ihm zum Scherz.

Truchſeß Waldburg kömmt.

Philipp. Truchſeß! wir wollen fortſpielen. (ſetzen ſich zum Schachbrett.) Mit mir ſteht's gut. Sieh' zu, Truchſeß!

Truchſ. Der Zug macht mir Luft. — So!

Philipp. Ey! du Schalk! — Was ſagt man von dem ſcherzhaften Einfall des Pfalzgrafen und von ihm ſelbſt?

Truchſ. Allerley.

Philipp. Unter anderm?

Truchſ. Daß er mit eurer Majeſtät ganz zerfallen ſey.

Philipp. Und die Urſache?

Truchſ. Weiß man nicht. Seht, gnädigſter Herr, wie's ſteht!

Philipp. Was! mit fünf Zügen ſo weit über mir? — Wer lärmt denn ſo im Vorzimmer?

Truchſ. (ſieht durch die Thür. Otto geht nach ihm herein.) Der Pfalzgraf ſpielt mit den Hellebarden der Leibwächter.

Philipp, Otto, Truchſeß.

Otto. Meynt ihr etwa, die Hellebarden ſollten mit meinem Eingeweide ſpielen?

Philipp. Nur zu, Truchſeß, nur zu!
(zieht verwirrt.)

Truchſ. Nun hab ich gewonnen Spiel. Euer lezter Zug —

Otto. (ſteht am Tiſche.) Ja, ja! der Truchſeß zieht ſeinen König daher, und der Kaiſer iſt ſchach und matt.
(er thut den Zug und wirft die Steine untereinander.)

Philipp. Was ſoll das?

Otto. Ihr ſeyd ſchach und matt!

Philipp. Nein! es war noch zu helfen.

Otto.

Otto. Unmöglich! ihr hättet denn den Truchſeß mit dem Spielbrett müſſen zum Fenſter hinauswerfen, da hättet ihr noch recht kaiſerlich gewonnen.

Philipp. Kindiſch! Herr Pfalzgraf!

Otto. Ihr ſeyd ſchachmatt an Leib und Seel!

Philipp. Wer rufte euch? was wollt ihr?

Otto. Wie befindet ihr euch auf die Aderläſſe? Wo iſt euer Blut? will gleich ſehen, was euch fehlt.

Philipp. Ich hab ſchon einen Arzt.

Otto. Das iſt ein Narr. Euer Beichtvater ſollt' euch am Gewiſſen aderlaſſen.

Philipp. Pfalzgraf! beſinnt euch, mit wem ihr redet!

Otto. Laßt euch ein paar Worte ins geheim ſagen!

Philipp. Bleib, Truchſeß! es walten keine Geheimniſſe ob zwiſchen dem Pfalzgrafen und mir. Was er zu ſagen hat, mag er in deiner Gegenwart ſagen, und dabey nicht vergeſſen, mit wem er ſpricht.

Otto.

Otto. Kennt ihr mich denn noch? — Ho! die Majeſtät hat des Wittelsbachers vergeſſen. Ich bin ſo fremd, und mir iſt alles ſo fremd, als ob ich ein Pohle wär!

Philipp. Warum ſezt ihr eure Reiſe nicht fort?

Otto. Nach Pohlen geh' ich nicht; das kalte Land behagt meinem warmen Blute nicht. Wo ich jung ward, da will ich auch alt werden.

Philipp. So gebt mir euren Brief zurück!

Otto. Ha! euren Brief! O laßt mir ihn, den lieben Brief! ich bitte euch. Will in Bayern eine Kirch' bauen laſſen: da ſoll er am Altar hangen, vor Gottes Angeſicht, als ein Heiligthum. Laßt mir ihn!

Philipp. Gebt ihn her! ich will's.

Otto. Wollt's? da, da!

hält ihn offen hin.

Philipp. Wer zerriß mein Siegel? das iſt argliſtig und hämiſch!

Otto. Gott that's! Gott, Gott ſelbſt!

Phi-

Philipp. Träumer! gebt her! Eure Unbeſonnenheit iſt unerträglich!

Otto. O Geduld, heilige Geduld! halte die Sehnen meines Herzens zuſammen, daß ſie die Wuth nicht zerreißt!

Philipp. Pfalzgraf! vergeßt euch nicht!

Otto. Wohl mir, wenn ich vergeſſen könnt', wer ich bin!

Philipp. Gebt mir meinen Brief!

Otto. Nein! nein! Was? ihr wollt mir den Lohn meines Blutes wiedernehmen? wer ſeyd ihr? Ihr gebt euch für einen Mann aus; ich bin einer! die Gerechtigkeit ſoll uns auf ihrer Wage prüfen. — Philipp! ſoll der beleidigte Fürſt oder der hintergangene Freund mit euch reden? Doch was iſt euch Freund! der Eigennutz lehrte euch dieſen Schall ausſprechen; euer Herz kannte das Weſen nie. Kein Wort von der Vergangenheit! Beſſer, nichts edles thun, als mit dem Gethanen prahlen. Wortbrüchiger Herzog! ich fodre keinen Dank von euch, hab nie Dank gefodert; aber Schande duld' ich nicht auf mir. Beweiſet mir einen Aufruhr, einen Zwiſt,

den ich anſponn; einen Verrath, eine Untreue, ein Vergehen wider das Reich oder euch, beweiſet! — — beweiſet! ſag ich. — Nun, ſo ſchreibt mir dieſe drey Worte unter dieſen Brief: „Ich hab gelogen.„

Philipp. Wahnſinniger! ſo zu deinem Kaiſer!

Otto. Fluch dem teutſchen Manne, der ſeinen Kaiſer nicht verehrt! aber meynt ihr, ihr trügt des großen Karls Schwert, um der Fürſten heilige Ehre zu kränken? meynt ihr, die Krone bedecke Schandthaten? haltet ihr den Reichsapfel für einen Talisman, der alle Menſchen für eure Thaten blind, ſtumm und lahm zaubert? — Philipp! ſchreibt, ſchreibt! widerruft dieſe Lüge! es iſt beſſer, als wenn ich euch vor dem Reich über eine ſo ſchändliche Sache verklagen muß.

Philipp. Schweig, Raſender! Ich will ein Gericht beſtellen über den Mörder Wenzels und über den Schänder der Majeſtät! Das lezte Wort meiner Huld zu dir, iſt: Fliehe!

Fliehe! nun nimm es mit meinem Zorn auf, Ausgearteter deines Stammes!

(geht mit dem Truchſeß in ein Nebengemach.)

Otto. (ſchlägt ſich wüthend auf die Bruſt.) Herzog Philipp! — Was wollen die Hunde mit ihrem Gebell?

(er fährt mit dem Schwert um ſich, und ſtürzt in die Nebenthür.)

Heinrich von Andechs.

(kömmt aus dem Vorzimmer.)

Bruder! Wo iſt er? Ich hörte ihn gewaltig ſchreyen! (geht an die Nebenthür.) Großer Gott! Mordgeſchrey! (Otto kömmt blaß, zitternd, ſinnlos.) Bruder! Bruder!

Otto. Kaiſer = = mörder — —

(zeigt ſein blutiges Schwert.)

Heinr. v. A. O! fort! fort! fort!

(reißt ihn mit ſich.)

Truchſ. (innerhalb.) Hülf! Hülf! Mord!

(die Wächter ſtürzen herein, die Thür des Vorzimmers bleibt offen. Artenberg kömmt.)

Artenb. Eilt ihm nach! eilt! eilt!

Truchſ. Den Arzt! Hülfe! Hülfe!

Artenb. Will dem Braunſchweiger geſchwind den erſten Bothen ſenden! — Verfolgt den Mörder! Eilt! eilt! (geht ab.)

Kuneg. } O Gott! Gott! mein Vater!
Beatrix. }

(Das Zetergeſchrey nimmt zu. Alle drängen ſich in das Nebengemach.

Vierter Akt.

Zu Wittelsbach.

Otto.

Gieb mir Frieden, Wittelsbach, Frieden! Ihr Mauren habt geſehn das freudige Lächeln meines Vaters, als die Amme mich in ſeine Arme gab; da hätte ein Erdbeben mich einwiegen, und mich und die Mitwirker meines Daſeyns mit euren Trümmern decken ſollen. Nun wär der edle Berthold nicht der Vater eines Kaiſermörders, und die Brüſte meiner Mutter keines Fluches werth. Nein, haſt

keinen

keinen Frieden mehr für mich, keine Ruhe, armes Wittelsbach! ſink! ſink! dein Glanz iſt erloſchen. Verbirg deine Gipfel tief unter der Oberfläche der Erde!

Otto, Ludwig, (Söhne des Otto.) kommen.

Otto S. Grüß dich Gott, Vater!

Ludwig. Grüß dich Gott!

Otto S. Vater! wo liegt Frankfurt?

Otto. (zeigt durchs Fenſter.) Da, weit hinter jenen Bergen nordwärts!

Otto S. Gieb mir ein Roß und einen Knappen, und laß mich dahin ziehen.

Otto. Was willſt du dort?

Otto S. Wolf hat mir erzählt, daß da viele Fürſten verſammelt wären, um böſe Anſchläge wider dich zu machen. Ich will zu ihnen ſagen; Ihr Fürſten! thut das nicht! Mein Vater iſt ſtark, und wenn er zornig wird, ſo geht's euch ſchlimm. Ihr wißt, er hat ſogar den Kaiſer ermordet, der doch ſtärker iſt als alle Leute, weil er ihm Böſes that. Nehmt euch alſo in Acht, daß —

Otto. Fort mit dir, Junge, fort!

Otto S. Nach Frankfurt?

Otto. Nimm deinen Bogen und ſchieß Sperlinge! tödte ſie alle, ſoviel ſich wollen treffen laſſen.

Otto S. Mag kein Thier mehr tödten, das kleiner iſt als meine Hand.

Ludwig. Die Sperlinge hab ich gern; ihr Gezwitzer lautet bald, als ſchrien ſie: Philipp! Philipp!

Otto. Ha! Fort mit euch!

Otto S. Vater! gieb mir einen größern Bogen, daß ich ein Rehe erlegen kann, oder gar ein —

Otto. Biſt nicht ſtark genug, ihn zu ſpannen.

Otto. Meynſt du? Sieh'! ich kann meinen Bruder tragen unter einem Arm, wohin ich will. (nimmt den kleinern Ludwig untern Arm und trägt ihn einige Schritte.) Izt wollt' ich ihn über einen Baum werfen. Fühl' meinen Arm! wenn ich ihn ſo ausſpann, ſo wirſt du ihn nicht leicht biegen.

Sieh

Gieb mir dein Schwert! ob ich's in die Höhe ſchwingen kann. (will's ausziehen.)

Otto. Laß, Junge! (abhaltend.)

Otto S. (betrachtet das Schwert aufmerkſam) Vater! haſt du mit dieſem Schwert den Kaiſer erſchlagen?

Otto. O nun will ich euch, wenn ihr nicht geht, ihr Unarten! (ſie eilen hinaus.)

Otto.

Wer gab meinen Kindern die Geißel, mein Gewiſſen zu peitſchen? Schon ihre Einfalt hat Vorwürfe für mich. Wenn ſie nun in reiferm Alter den Fluch fühlen, den ich ihnen zum Erbtheil gab, wie werden ſie mir danken? mit Fluch. O! es thut wehe, es thut ſehr wehe! Aber ſo will ich meine Seele auf die Folter ſpannen, bis ſie zu ſich ſelbſt ſagt: Es iſt genug!

Wolf kömmt.

Herr! trauret nicht! die Sonne ſcheint noch und der Himmel iſt blau über Wittelsbach!

Otto. Pah! herrliche Dinge!

Wolf. Spottet deſſen nicht! daran ſeh' ich als, daß der alte Gott noch lebt, der euch rettete, wenn tauſend Todesengel ſummten. —

Otto. Wolf! laß mich allein, daß ich nachdenk' über mein Leben!

Wolf. Ich will die Stelle eures Gedächtniſſes vertreten; die kleinſte Begebenheit will ich euch ſo umſtändlich erzählen, als wär ſie von geſtern. Laßt euch die Grillen aus dem Kopfe ſingen! hört ein Liedchen, das ich auf euch gemacht, als ihr mit euren Lehnsknechten die blutige Fehde in Franken abthatet.

Otto. Sing nicht, Alter!

Wolf. Warum nicht?

Otto. Es iſt ein ſchlimmes Zeichen, wenn die Käuzchen quicken.

Wolf. Es liſpelt freylich durch die Zahnlücken; aber ihr müßt nur auf die Worte merken. Der Wittelsbacher Otto kam
Einmal ins Frankenland,
Wohin er in des Kaiſers Nam'
Gar eilig war geſandt.

Otto.

Otto. War'ſt du auch bey dieſem Zug?

Wolf. Ja! (man hört, daß es ihm eher ums Weinen als ums Singen iſt.)

Da war groß Fehd und Zwietrachtswuth
Unter Edelſtänden;
Der Unterthanen = = armes Blut —

(umſonſt iſt ſeine Mühe; ſtatt zu ſingen, fängt er an zu weinen.)

Otto. Warum krähet mein alter Hahn nicht mehr? He! warum weineſt du?

Wolf. Ach Herr! Frankfurt, Frankfurt! Da ich Franken nannte, fiel mir Frankfurt ein!

Otto. Und das konnte noch Waſſer aus deinen alten Nerven preſſen? Warum weinſt du über Frankfurt!

Wolf. Das Gericht, Herr, das Gericht!

Otto. So? Nicht wahr, Wolf! da ſind hingetreten die Fürſten, um zu richten über mich und meine That? Wie heißt meine That?

Wolf. Rache.

Otto. Kaiſermord! — O Jammer und Wehe über den Menſchen, der mit ſolcher

Kraft, mit ſolchem Blut und Herz und Sinn in dieſe Welt kömmt! Natur! ſchaffe keine Menſchen mehr aus männlichem Stoff, wenn du gute Mutter heiſſen willſt! ſie taugen nicht für dieſe Zeit; ihr Loos iſt Elend und Verderben. Sollen deine Kinder glücklich ſeyn; ſo gieb ihren Sehnen keine Kraft, ihren Adern keine Wärme, ihrem Buſen kein Herz; gieb ihnen Schalksſinn und eine doppelte Zunge und immerlächelnde Lippen! dann ſchaffſt du Meiſterſtücke in dieß Krankenhaus.

Wolf. Wohl wahr, lieber Herr!

Otto. Horch! es kommen Reiter in den Hof.

Wolf. Gott! man hätte das Thor ſchließen und wachen ſollen!

Otto. Wittelsbach ſoll kein Kerker werden; und das würd' es izt. — Wer kömmt da?

Die Herzoginn mit einer Kammerfrau.

Otto. Frau Herzoginn! wie? ihr ſchont eures Anſehens ſo wenig?

Her-

Herzoginn. Lieber Vetter! nehmt mir's nur nicht übel, daß ich euch überfalle. Ueber gewiſſe Dinge muß ich mit euch ſprechen. Sagt mir, ich bitte euch! war nicht die Ermordung des Grafen Wenzels ſchuld, daß der Kaiſer ſeinen Groll auf euch warf?

Otto. Nein! es iſt nicht ſo. Philipp bediente ſich zwar dieſes Vorwands, um ſeinem Verfahren einen Anſtrich von Billigkeit zu geben; aber wenn ich die wahre Urſach ſeines tückiſchen Grolls anzugeben weiß, ſo iſt es nichts anders als meine Ehrlichkeit. Mein Nachdenken hat mich davon überzeugt, daß meine Redlichkeit in ſeine Ungnade fiel. Seht, wie's geht, Frau Herzoginn! Ich trug den undankbaren heilloſen Mann auf meinen Schultern bis zum Throne. Kaum ſaß er im Prunk, ſo ſtieß er mich von ſeiner Seite, damit die Welt glauben ſollte, als ſey er durch eigne Kraft geſtiegen. Verachtung für Treue, Betrug für gänzliche Aufopferung, Schimpf für Blut und Wunden, das iſt mein Lohn!

Herzoginn. Abſcheulich! abſcheulicher Undank! Ich muß euch's geſtehen, Herr Pfalzgraf! es lag mir ſchwer auf der Seele, daß ich's war, die den Grafen Wenzel gegen euch erbittert hatte.

Otto. Ihr?

Herzoginn. Er brachte mich zur Wuth gegen euch durch unerhörte Läſterungen, die er mir hinterbrachte. Ich Thörinn, glaubte dem Böſewicht! und foderte ihn zur Rache auf. Mein Gemahl zeigte mir meinen Irrthum zu ſpät. O ich ward ſehr beängſtigt durch den Gedanken, an eurem Unglück Schuld zu haben. Gott Lob! daß es nicht iſt! — Laßt mich doch eure Söhne grüßen, lieber Vetter! Wo ſind ſie?

Otto. Wolf! bring ſie daher! — Nun, Frau Herzoginn! darf Bayern hoffen = =?

Herzoginn. Meynt ihr vielleicht, weil ich Luſt hab, eure Kinder zu ſehen? (vergnügt lächelnd.) Nun, wenn ihr's denn meynt, ſo ſprecht euren Segen darüber!

Otto.

Otto. Zweymal willkommen, Herzoginn! Mutter! ach! seht, der arme Otto kann sich noch freuen! Lieber Herr Gott, milder Vater, segne sie! — Athmet frey von dieser Luft, Baase! edle Weiber trugen ihre Bürden hier, und gaben hier ihre Frucht dem Vaterland zum Heil und Zier. O! kein falsch Lüftchen wehe euch an, Gesegnete! Sehet, ich möchte meine Hände unter eure Füße legen! ihr tragt Bayerns Wohl, meinen heiligsten Wunsch!

Herzoginn. So wahr ich gern Mutter heissen möchte, ihr seyd ein edler Mann! Mancher wünschte Unfruchtbarkeit in meinen Schoos, wenn ihm dadurch Bayerns Herrschaft würde.

Otto. Pfui des Gedankens in eines Menschen Herzen! — Seh't, da kommen meine Jungen!

Otto, Ludwig kommen.

Herzoginn. Ach! lieb und schön! Will sie recht betrachten, damit jeder Zug sich in meine

meine Einbildung drückt. So holde Knaben ſah' ich noch nie. Kommt her, ihr Lieben!

Otto S. (reicht ihr ſeine Hand. Ludwig betrachtet ſie neugierig und verwundernd.) Ey, Vater! iſt das die Mutter, die du uns verſprachſt?

Ludwig. Ja!

Otto. (zum ältern.) Junge! du erinnerſt mich an alles, was mich ſchmerzt. Es iſt die Herzoginn, deines Pathen Gemahlinn!

Otto S. Ich wollt', es wär unſre Mutter! es verlangt mich nach einer Mutter.

Ludw. Sie iſt ſo ſchön, als eine Mutter.

Herzoginn. Lieb! lieb! (küßt beyde.) Vetter! ich will meinen Gemahl, der dieſen Morgen von Frankfurt zurückkömmt, auf der Grenze empfangen; ich hab nicht weit von hier an der Straße einige Zelten aufſchlagen laſſen, wo ich ihn erwarte. Nun bitt' ich euch, laßt doch eure Kinder mit mir gehen! ihr könnt mich dadurch recht erfreuen; in einigen Stunden ſind ſie wieder bey euch.

Otto S.
Ludwig. } O Vater! laß uns, laß uns!

Her-

Herzoginn. Seht!

Otto. Nehmt sie mit; aber bald wieder zurück! (leise zur Herzoginn.) Die Jungen sind meinem Herzen wie Luft und Nahrung.

Herzoginn. Nun lebt wohl, Vetter! Gott sey bey euch! Kommt bald nach Braunau!

Otto. Will's Gott, zur Kindstaufe! Reiset wohl im Schutz der Engeln, reiset wohl!

Otto S. } Vater, Gott befohlen!
Ludwig. }

Otto. Er bewahr' euch!

(Herzoginn mit den Knaben ab.)

Wolf, Otto.

Wolf. Herr! euer Bruder Heinrich ist gekommen!

Otto. Wo?

Wolf. Er sprengte eben in den Hof, als die Herzoginn hinabkam; da verbarg er sich vor ihr in den Stall. Er und sein Roß sind

mit

mit Schweiß übergoſſen, als kämen ſie aus einem Schlachtgetümmel.

Otto. Ruf ihn!

Heinrich von Andechs
ſtürzt herein in Otto's Arme.

Heinr. v. A. O mein Bruder! armer Bruder!

Otto. Was iſt? Bruder! bin nicht arm, mich hungert nicht.

Heinr. v. A. (noch in ſeinen Armen.) Armer! Verbannter! Aechter!

Otto. Ho!

Wolf. O mein Gott! Aechter!

Otto. Rede, Bruder! iſt gerichtet?

Heinr. v. A. Schrecklich!

Otto. Acht iſt wider mich geſprochen?

Heinr. v. A. Schwere Acht!

Otto. (nach einigem Stillſchweigen mit Gelaſſenheit.) Dazu glaubte ich nicht geboren zu ſeyn! — So hat man gerichtet über mich? — über mich! — Wie nannte man mein Verbrechen?

Heinr. v. A. Kaiſermord.

Otto.

Otto. Nun, das Urtheil iſt gerecht! meine That heißt Kaiſermord; ich aber heiß nicht Kaiſermörder vor Gott! Er weiß es; ich ſah' nur den meineidigen Betrüger, fühlte nur die grauſamſte Beſchimpfung, ſonſt ſah' und fühlt' ich nichts; und zwiſchen Mann und Mann richtet das Schwert! das ſagte mir mein Zorn.

Heinr. v. A. Und nun?

Otto. Otto iſt in den Staub gefallen, wie eine gebrochene Lanze. Laß ihn liegen! er hat ſich ſelbſt dahin geworfen. Laß ihn liegen!

Heinr. v. A. So ſpricht Otto von Wittelsbach?

Otto. So ſpricht er. Oder ſoll er weinen und jammern? Nein! meine Mannheit wird mich nicht verlaſſen.

Heinr. v. A. Mannheit duldet Unrecht nicht!

Otto. Die Fürſten richteten über mich nach den Geſetzen, und dieſes betrachtet die That und die Folgen und das Beyſpiel. Ich habe geſtritten für das Anſehen der Gewalt,

die mich nun verdammt. O Bruder! ich bin hart geſchlagen; aber ſelbſt in meinem Unglück liegt Troſt, wenn ich bedenk, zu welcher Gröſſe Teutſchland ſich ſchwingen kann durch dieſen Geiſt der Gerechtigkeit, der nicht geblendet vom Stand und von der Gröſſe über Thaten ſchlichtet. Man kennt mein Gemüth, man kennt den Anlaß meiner That. Mancher Biedermann wird über mein Unglück ſeufzen; Verbrecher wird mich keiner nennen. Ich weiß, daß die Fürſten lieber vergeben als verdammt hätten; aber wie konnten ſie? Das Reich, die Sicherheit der Völker und der Staaten fodert Rache über mich. Es war ein unſeliger Augenblick, da das erwachende Gefühl der natürlichen Freyheit in mir den Bürger, den Freund, den Diener betäubte; da war ich nichts als Menſch der Natur, unwiſſend alles Geſetzes außer ihr, äußerſt beleidigter, gemishandelter, zur Wuth gepeitſchter Menſch — und er fiel!

Heinr. v. A. Der Bürger fiel; der Menſch ſteht noch. Man hat dich aus dem bürgerlichen Leben geſtoßen; iſt nun deine

Kraft

Kraft gemindert, dein Weſen geändert? Wer ſezte die Menſchen zu Richter? Haſt du je zu einem Menſchen geſagt: Sey mein Herr? Iſt die Uebereinkunft unſrer Väter eine Erbſchuld für uns? müſſen wir das Joch tragen, das ſie ihrem Nacken aufluden?

Otto. Wir müſſen; denn wir genießen der Vortheile, die ſie uns mit ihrem Blute erkämpft oder durch dieſe Uebereinkunft verſchafft haben.

Heinr. v. A. Man raubt dir dieſen Genuß!

Otto. Wer? — Ich ſelbſt. Ich hab ein wichtiges Beding übertreten.

Heinr. v. A. Gut, Bruder! wenn du dich an deinen Träumen letzen kannſt; ich kann's nicht. Was hab ich verbrochen, was hat Eckbert verbrochen, daß man uns verdammt?

Otto. Euch? euch?

Heinr. v. A. Verdammt als Mitſchuldige deines Verbrechens!

Otto. Euch, Brüder! euch?

Heinr. v. A. Acht! ſchreckliche, ſchwere Acht, wider die drey Brüder von Wittelsbach!

Otto. Euch?

Heinr. v. A. Ja! Eben ſo ſtaunte ich, als ich gehüllt in ein Pilgrimskleid, zu Frankfurt in dem Richterſaal unter dem Volke ſtand, und dreymal meinen Namen von dem Herold rufen und den Bannfluch wider mich ſprechen hörte. Noch bebte mir jede Ader von dem Fluch über dich, von den Worten: Kaiſermörder, Hochverräther! Nun kam meine Verdammung, wie ein unerwarteter Donnerſchlag; dann galt's dem frommen Eckbert. — Oh! da empörten ſich alle meine Kräfte! meine Aerme ſtemmten ſich an die Nächſtanſtehenden; mein Athemzug ward lautes Gebrüll; meine Raſerey erſchütterte den ganzen dicht gedrängten Haufen — (Otto ſchnauft ſtärker, ſeine Augen rollen.) O mein Bruder! wär'ſt du da geweſen!

Otto. Bin da! — Euch verdammt? euch Brüder? Heinrich? Eckbert? Kein Tröpfchen von Philipps Blut klebt an euch! und ihr verdammt? Wo iſt eure Schuld? — Ha!

ihr Verdammer! der Aechter Otto wird ein ſchrecklich Blutgericht über euch halten! Ihr habt das Schickſal meiner Brüder auf mich gewälzt; ich wills tragen. Otto wird nun nicht ſinken, weil das Heil ſeiner Brüder an ihm hängt. Nun mag Blut fließen der Brüderliebe! ich nehme die Schuld auf mich; will dieſen Richtern in der Verheerung ihrer Länder ein würdiges Denkmal ſtiften! — Was that Ludwig im Gericht?

Heinr. v. A. Der Herzog? deines Großvaters Enkel?

Otto. Was that er im Gericht?

Heinr. v. A. Er ſprach viel und gut zu deinem Schutz, und da man dich doch verdammte, ſtimmte er ungeweigert ein.

Otto. Und zu eurem Urtheil?

Heinr. v. A. Sprach er nichts, und gieng; weil unſre Schuld ihm nicht erwieſen ſchien.

Otto. Wo iſt Eckbert?

Heinr. v. A. Ich ſah' und hörte nichts von ihm, ſeit wir aus Bamberg entflohen. Ich glaub, daß er nach Ungarn gewandert iſt

zu unſrer Schweſter. Der Arme hat nun verloren alles, was er hatte und hoffte.

Otto. Und was bleibt dir? Heinrich! — Oh! das ſchmerzt den gefallnen Otto recht im Grunde des Herzens, daß ſeine Brüder durch ihn elend ſind. Das Gericht nennt mich Kaiſermörder; mein Gewiſſen aber nennt mich Brudermörder! Schwere Schuld, bey Gott! Nein, nein, die duld' ich nicht auf mir! ſo viel bleibt mir wohl übrig, daß ich ſie auslöſchen kann. Ihr fielt durch einen Mord; durch tauſend werdet ihr ſteigen. Auf, Bruder! ſuch' deine Freunde, führ ſie zu mir! ich will die Fehde führen; bleib du ruhig. Man ſoll euch in eure Rechte wieder einſetzen, und dann, wenn man will, noch einen Bannfluch auf mich werfen.

Heinr. v. A. Anders, Bruder, nicht ſo!

Otto. Geh', ſuch' Freunde! die meinigen ſind bald bey der Hand.

Heinr. v. A. Aber für dich ſollſt du —

Otto. Heinrich, gehe! damit ich ſinnen kann auf Rath und That. Gott befohlen! Komm bald wieder!

Heinr.

Heinr. v. A. Wenn dein Thurmwächter von ferne Roßgewihér und Waffenklang hört; ſo kömmt Heincich von Andechs. Leb' wohl!

Otto. Ich will ein Mahl beſtellen für unſre Freunde; man ſoll noch einmal waidlich ſchmauſen bey Aechter Otto. Wirſt ſehn, daß mein Fraß ſo gut ſchmeckt, als käm er aus der frömmſten Küche zu Rom. Lade deine Freunde zum Gaſtmahl nach Wittelsbach! da wollen wir am Tiſche die Fehde beginnen. Leb wohl! (gehen ab.)

Freyes Feld bey Aicha, nicht fern von Wittelsbach.

Herzoginn, Otto's Kinder, Kammerfrau in einer ſchönen Zelte.

Herzoginn. Verſtehſt du? du hältſt die Kinder ſo lange hinter dem Buſch verſteckt, bis ich rufe.

Kammerf. Wohl! Ihr überraſcht ihn gewiß auf die angenehmſte Art.

Herzoginn. Meynſt du, es könnte ihm gefallen? Was wird er wohl denken, wenn er von ferne dieſe Zelte ſieht?

Kammerf. Die Liebe wird ihm ſchon ſagen, daß es ihr Werk iſt.

Herzoginn. Nun, dafür will ich gern das Vergnügen der Ueberraſchung hingeben. — Otto! was erzählſt du deinem Bruder?

Otto. Er meynt, dieß wär euer Haus, ihr hättet kein anderes.

Ludwig. Was macht ihr denn hier?

Herzoginn. Wir erwarten deinen Pathen.

Otto. Wo kömmt der denn her?

Herzoginn. Von Frankfurt.

Otto. Von Frankfurt?

Herzoginn. Warum wundert dich das?

Otto. Ey, das iſt recht gut, daß er da war! Er hat gewiß die böſe Anſchläge zernichtet, die man wider meinen Vater ſtiftete. Nun wird meinem Vater kein Unheil widerfahren.

Kammerf. Ich meyn', ſie kommen! Seht! der Knappe auf der Anhöhe winkt mit ſeinem Fähnlein!

Her-

Herzoginn. O wie freu ich mich! wie klopft mein Herz! Ob auch Ludwig solche Sehnsucht fühlt? Ich kann nicht harren hier, muß ihm entgegen! Gieb wohl Acht, daß er sie nicht erblicke! (geht ab.)

Kammerf. Seht! da ist er schon! Gnädige Frau! ich wünsch euch Glück zu dieser Eile! — Kommt! geschwind uns verbergen!

Otto. Warum verbergen? ich hab nichts Schlimmes gethan und will meinen Vetter Herzog grüßen.

Kammerf. Nun ja, nur zum Scherz, hier nah' im Busch. Seht, er steigt schon ab!

Otto. Nun, wenn's nur zum Scherz ist, so kommt! (nimmt seinen Bruder an der Hand. Gehen ab.)

Herzog, Herzoginn, Friedrich von Reuß.

Herzog. Dank dir, holde Gattinn! für deine Liebe. — Hier ist der Ritter Friedrich von Reuß, den der Herzog von Braunschweig zu mir sandt.

Fried. v. N. Der Herzog Otto wünscht euch alles Wohlergehen und bittet um eure Freundschaft.

Herzoginn. Ich danke ihm.

Fried. v. N. Und ich bitte euch um euer gnädiges Wohlwollen.

Herzoginn. Seyd mir willkommen, ehrsamer Ritter, Friedrich von Reuß!

Herzog. Meine Liebe! wollen wir nicht nach Braunau?

Herzoginn. Wie? Herzog! warum so eilig? ich hab eine kleine Mahlzeit richten lassen.

Herzog. (blickt schwermüthig in die Ferne.)

Herzoginn. Mein Ludwig! wo bist du?

Fried. v. N. Gnädiger Herzog? was ist das für ein Schloß, nach dem ihr so hinstarrt? es prangt gar hoch über die ganze Gegend, als wär es die Krone des Landes.

Herzog. Wittelsbach — Meine Liebe! wollen wir nicht nach Braunau?

Herzoginn. O mein Herzog! du hast dein altes Herz nicht mitgebracht; dieß ist kalt und kummervoll — Ha! daß ich über deinen

deinen Anblick alles vergaß! vielleicht Otto's Schickſal — ſprich!

Fried. v. N. Otto's Schickſal? Gnädige Frau! es iſt mir leid für euer Herz, wenn ihr die ganze Vortreflichkeit eures Vetters kanntet.

Herzoginn. Warum? Ritter!

Fried. v. N. Wenn er im harten Winter nackt und hungernd vor eure Thür käm; ſo dürftet ihr ihm kein Obdach und kein Wams um ſeine Bruſt, um ſein edles Biederherz geben.

Herzoginn. Wie meynt ihr das?

Fried. v. N. Der ſchwere Bannfluch liegt auf ihm! jeder Schandbub darf ihn tödten.

Herzoginn. Herzog!

Herzog. Liebe! Liebe! ſein Herz iſt wund; rühr es nicht an!

Herzoginn. O du guter herrlicher Mann! ſo biſt du gefallen? — Ich war bey ihm, und ſeine ſchöne Seele belebte jedes Wort, das er ſprach; er ſegnete mich und meine Hofnung, und, wie erquickend iſt der Segen

eines

eines edeln Mannes! ich empfieng ihn mit Andacht — (äußerst wehmüthig.) Gott! das ist sehr hart!

Fried. v. N. Wie schön glänzt diese Thräne auf eurer Wange, gnädige Frau!

Herzog. Traute Gattinn! schone mein und kränk dich nicht!

Herzoginn. Sag', Ludwig! wie konnten die Fürsten solch einen Mann verdammen?

Herzog. Nicht wir verdammten ihn; sondern das Gesetz Gottes und der Menschen. Verzeihung für solches Vergehen wär doppeltes Verbrechen.

Herzoginn. Und keine Hülfe? keine Rettung?

Herzog. Keine.

Herzoginn. Niemals?

Herzog. Niemals.

Herzoginn. Könnte nicht dein Ansehen nach einem Jahr' den Bann lösen?

Herzog. Mein Ansehen wird nie dem Verbrechen Schutz gewähren. Otto war immer meinem Herzen werth, und ist es noch. Ich bezeuge vor Gott, daß ich mit meinem Blut

Blut ſein Verbrechen auslöſchen möchte; aber ſtünd' es auch bey mir, die Straf von ihm zu wenden, ich thät es nicht; dadurch brächt ich Schand' ins Geſchlecht der Wittelsbacher und über Bayern!

Herzoginn. Wehe! Wehe dem edeln Manne! und ſeine arme Kinder — wart'! wart'! (geht ſchnell ab.)

Herzog. Was iſt das? — Ritter! ich bitte euch, geht nach Wittelsbach! erſucht den Unglücklichen, ſich zu entfernen; es muß ſchon ein Haufen Landsknechte im Anzug ſeyn, das Schloß zu ſchleifen. Grüßt ihn von mir und — bringt ihm dieſen Handſchlag!

Fried. v. R. Alter und Erfahrung haben meine Bruſt mit Mannheit geſtählt; aber mein Herz weint Blut ob dieſem Jammer. Noch einmal, Herzog! ihr habt einen herrlichen Mann verdammt. Gott ſchuf ihn mit feurigem Blut und großer Seele, dadurch ward er Held und — Verbrecher!

Herzoginn, Otto, Ludwig, Herzog, Friedrich von Reuß.

Herzoginn. O ſehet da ſeine Kinder!

Otto. } Willkommen Vetter Herzog!
Ludw. } Willkommen Pathe!

Herzog. Wie kommt ihr daher?

Otto. Die Herzoginn nahm uns mit von Wittelsbach!

Herzog. Gattinn! du haſt mir derbe Qual bereitet!

Herzoginn. O nein! nein, Herzog! fürchtet nichts. Es iſt kein abgedroſchener Anſchlag. Ich nahm ſie mit aus keiner andern Abſicht, als um ſie bey mir zu haben; denn ſehet, es ſind gewiß liebwerthe Knaben. Sie haben einen Zug in ihren Geſichtern, der ihre ſelige Mutter für eine grund ehrliche Frau erklärt. — Hört, Kinder! wißt ihr den Weg von hier nach Wittelsbach zu finden?

Otto. O ja! will ihn ſchon finden.

Ludwig. Ich auch.

Herzoginn. Nun ſo lauft in Gottes Namen nach Hauſe!

Ludwig. Allein?

Otto.

Otto. Pfui ſchäm dich, Bruder! warum nicht allein?

Herzoginn. Haſt wohl Recht, Otto! ihr werdet noch gröſsere und gefährlichere Wege wandern müſſen ohne Geleitsmann.

Ludwig. Ja, wenn wir aber unſer Heimath nicht finden und uns verirren?

Herzoginn. Schlimmer kannſt du dich nicht verirren, Ludwig! als wenn du nach Wittelsbach geräthſt. Lauft in den nächſten Wald, kriecht in einen hohlen Baum, und laßt euch von Wölfen füttern! die Menſchen haben euch Stand, Hofnung und Vater geraubt!

Otto. Unſern Vater? o lieber Herr Gott! unſern lieben Vater! die Fürſten zu Frankfurt haben ihn geraubt?

Ludwig. (weint mit der Herzoginn.)

Otto. Ach! ach! Vetter Herzog! zwingt ſie doch, daß ſie uns ihn wiedergeben!

Fried. v. N. Nein, nein, Kinder! jammert nicht; ihr habt euren Vater noch!

Her-

Herzog. Das ſchwör' ich bey allen Heiligen, ich will's ſeyn. Dieſer Kuß beſtätige es! (küßt die Knaben.)

Otto. (nimmt ſeinen Bruder bey der Hand) Komm! komm, Bruder! eilen wir zu unſerm Vater! (wollen fort.)

Herzog. Wartet! — Ritter, nehmt ſie mit! Ich geb' euch keinen Auftrag; denn ihr kennt meine Geſinnungen und mein Herz! Ich erwart' euch heut zu Braunau!

Fried. v. R. Nun, in Gottes Namen! Kommt, ihr jungen Wittelsbacher!

Herzoginn. Ritter! bringt ſie doch wieder mit nach Braunau!

Fried. v. R. Das möcht' ich freylich gern. Lebt wohl!

Herzoginn. Gott befohlen!

Otto. } Lebt wohl!
Ludw. }

Herzog, Herzoginn.

Herzog. Komm, Liebe! komm nach unſerm Hofe!

Herzoginn. Ach!

Herzog.

Herzog. Dein Kummer thut mir wehe! — Innrer Gram vergiftet die Lebenssäfte. Bedenckt, Gattinn! bedenkt, wie der Mehlthau die reifende Frucht verdirbt. Ich lebe dreyfach in dir, und dreyfach quält mich deine Qual. O komm, ich bitte dich!

Herzoginn. Und keine Hülfe für den edeln Aechter?

Herzog. Keine, als in meiner Schande!

Herzoginn. Nun, so sey er von den Menschen verdammt und von Gott gesegnet!

(gehen ab.)

Zu Wittelsbach.

Otto, Wolf, hernach Heinrich von Andechs.

Wolf. Achtzig Männer, wohlgemuthet und wohlbewaffnet, sind eingezogen in unser Schloß mit Jubelgesang! Habt ihr gesehen?

Otto. Sie sehen rüstig aus. Was sind's für Leute? vielleicht heimloses Gesindel, das Fehde sucht des Raubes wegen?

Wolf. Es ist keiner unter ihnen, der nicht wenigst einmal neben euch kämpfte.

Sie hörten von dem Unheil, das über euch kam; da verließen sie Haus und Hof, und kommen nun, Arm und Herz euch anzubieten. Sie wollen mit Blut den Bannfluch von euch waschen. Das sagte mir Konrad von Aicha im Namen aller.

Otto. Konrad ist dabey? — Ho! Wolf, öfne Küch' und Keller! gieb hin, was das Haus vermag — Was ist das? Kommen neue Gäste?

Wolf. Seht! euer Bruder kömmt!

Otto. Bruder! schon wieder da? meine Taube oder mein Rabe?

Heinr. v. A. Rabe! Rabe! Unglück!

Otto. Krächze, mein Rabe!

Heinr. v. A. Eine Schaar Fußknechte ist im Anzug wider den Aechter Otto. Heinrich von Kallheim mit seinen Spießgesellen ist dabey und führt sie an. Nicht wahr, Bruder! zu einer Hochzeit könnte Ludwig nicht mehr eilen, als zu deinem Verderben!

Otto. Laß sie kommen! sollen fühlen, daß des Aechters Schwert ihre Lungen zu treffen weiß. Hast meine Vögel gesehen im

Hofe?

Hofe? die werden ihnen ein Todtenliedchen ſingen, desgleichen nicht bald eins gehört worden. Geh', Wolf! bewirthe meine Gäſte waidlich, denk nicht an Morgen!

(Wolf geht ab.)

Heinr. v. A. Sorg' eher für guten Wehrſtand, Bruder! Kallheim iſt nicht mehr fern mit ſeiner Schaar.

Otto. Gut! der fette Dampf von meinem Rauchfang ſoll dieſe Jagdhunde ſo nahe heranlocken, daß wir ſie von der Mauer mit unſern Lanzen todtſchlagen können.

Heinr. v. A. Dein Häuflein iſt klein, Bruder! nur achtzig Männer.

Otto. Ja, nur achtzig; aber Männer! Konrad von Aicha iſt dabey; der miſcht ſich unter kein ſchlechtes Gepäcke, wie wohl er nur ein gemeiner Mann iſt. Sind ſeine Gefährten alle ſo wackere Geſellen, von ächtem bayeriſchen Schrot und Korn; ſo bleiben wir nicht lang' in dieſem Käfigt. Bis morgen iſt Wittelsbach rein ausgefreſſen, und dann ziehen wir Land aus, Land ein, ſo weit teutſcher Boden reicht. Mit blankem Schwert will ich deinen

Richtern den Rachen öfnen, daß ſie den Bannfluch über dich und Eckbert wieder einſchlucken!

Konrad mit einigen ſeiner Spießgeſellen.

Konrad. Ins freye Feld, Herr Pfalzgraf! führt uns ins freye Feld! Wir haben vom Thurm einen Haufen Landsknechte herannahen geſeh'n.

Otto. Wart bis morgen, Konrad! laßt euch heute wohlſeyn!

Konrad. Erſt geſchlagen, dann zum Fraß! Es ekelt mir nicht vor blutigen Händen; hab manchen Biſſen mit meinem Schwert abgeſchnitten, wenn noch Böhmenblut dran klebte. Ich ſag's euch rund heraus: zwiſchen vier Mauern bleiben wir nicht! Führt uns ins Feld! oder wir ziehen wieder heim.

Otto. Seyd ihr alle Bayern?

Konrad. Alle. Es iſt keiner unter uns, den ich mich ſchämte, Bruder zu nennen. Oh! ſeyd verſichert, ihr werdet Freude erleben, werdet euch den Bannfluch aus dem Leibe lachen! denn, ſind des Herzogs Knechte lauter körnigte Bayern, wie wir, ſo ſchlagen ſie

ſich

ſich entweder zu uns, oder es giebt ein herz-liches Gemetzel!

Otto. Nun, wir müſſen ſie kennen, eh' wir gen ſie ziehen. Wenn ihr euren Köpfen folgen wollt; ſo ziehet heim! oder wenn ihr bleiben wollt; ſo überlaßt euch meiner Füh-rung und ihr ſeyd mir willkommne Brüder. — Wo biſt du herumgezogen, Konrad! ſeit wir uns in Thüringen das leztemal ſahen?

Konrad. Bin durch Franken und durchs Sachſenland gewandert, hab mancher ehrba-ren Fehde beygewohnt. Dann bin ich gezo-gen nach Rom, hab meine Sündenlaſt dort abgelegt. Vor zehen Tagen kam ich zurück mit friſchem Muth und frohem Sinn.

Otto, Ludwig
kommen herein geſprungen.

Otto S. Vater! Vater! biſt du da?

Ludw. Haben ſie dich nicht genommen?

Otto. Gott Lob, daß ich euch ſehe! — Ha! wer kömmt denn da? Friedrich von Reuß! Graukopf! willſt du deine Rüſtung bezahlt haben? — Konrad! ſey du mein

Hausmeiſter, bewirthe deine Geſellen! Ihr Jungen, geht mit dieſen Männern in den Hof!

Otto, Heinrich von Andechs, Friedrich von Reuß.

Otto. Alter Freund! kennſt du mich noch? ſey mir tauſendmal willkommen!

Fried. v. R. So grüßt euch euer Vetter Ludwig! (giebt ihm die Hand.)

Heinr. v. A. Den Aechter Otto? Das heißt dem Erſchlagenen Arzaney ſenden.

Fried. v. R. Meynt ihr, ich ließ mich zu ſolch einem thörichten Gewerb brauchen? Ich ſah' in Ludwigs Herz; es iſt arglos und edel; wahrlich! einen großen Wittelsbacher erkannt ich in ihm!

Otto. Ludwig iſt ein wackrer Mann; er wollte meine Brüder nicht verdammen.

Heinr. v. A. Aber dich wohl gern!

Fried. v. R. Wohl gern? Nein, Graf Heinrich! ihr habt nicht gut geſprochen. Ich war Zeuge des Kampfes in ſeiner Seele zwiſchen Ehr und Mannheit und vetterlicher Liebe.

Liebe. Feurige kraftvolle Worte ſprach er für euch!

Otto. Für mich? Das hieß wohl, für einen Verdammten bethen. Aber warum ſprach er nicht für meine Brüder? Ha! man will die Söhne Bertholds mit eins vertilgen, und das ſoll nicht gelingen! nein, meine Brüder ſollen mein Verbrechen nicht büßen! Hätte man nur mich verdammt, ſo wär nun jede Kraft meiner Seel' erloſchen, ich trüg mein Unglück mit kummervollem ſtillen Herzen; aber da man meine Schuld und mein Elend auch auf meine unſchuldigen Brüder warf, ſo empörte ſich meine ganze Natur; ſelbſt die Stimme des Gewiſſens und jeder andern Pflicht ſchweigt in mir; eher wollt' ich Greuel auf Greuel häufen, wollt' lieber Menſchenwürger und Landverderber heißen, als daß ich einſt zu mir ſagen müßte: Deine Brüder liebten dich, und du haſt unverdienten Jammer über ſie gebracht!

Heinrich v. N. (umarmt ihn.) Bruder!

Fried. v. N. Auch Friedrich darf ein Wort reden aus wohlmeynendem Herzen. —

Herr Pfalzgraf! wann habt ihr je gehört, daß ein Fehl, im Zorn begangen, durch Zorn und Hitze wieder gut gemacht wird? — Warum kam keiner eurer Brüder, ihre Unschuld zu zeigen? freyes Geleit hätte man euch gern zugestanden.

Heinr. v. A. Noch stand kein Wittelsbacher vor Gericht!

Fried. v. A. Noch fehlte keiner. — Herr Graf von Andechs, gesteht es selbst! war nicht aller Schein wider euch? ihr kamt gerade an jenem unglücklichen Tage nach Bamberg, und flüchtetet mit eurem Bruder von dannen. Ich bin der Einzige, der eure Unschuld bezeugen kann, und bin dazu bereit mit Ehr und Leben vor den gesammten Fürsten des Reichs. Ludwig hat eure Verdammung nicht gutgeheißen. Herr Graf von Andechs! hier habt ihr meine Hand und mein ritterlich Wort: Der Bann soll gelöset werden von euch und eurem Bruder Eckbert, wenn mir der liebe Gott mein Leben fristet!

Otto. Friedrich!

Fried.

Fried. v. R. Ihr seyd Zeuge dessen, was Friedrich von Reuß dem Grafen Heinrich von Audechs versprach!

Otto. Du meynst, es sey kein' Argliſt und Fährte vorgegangen beym Gericht?

Fried. v. R. Ich behaupte es, nein! — Mit bebenden Lippen sprachen die Fürsten Verdammung über euch, in Ludwigs Augen stand eine Thräne; selbst Philipps treueste Diener weinten Mitleid in euer Unglück, denn sie hatten die lezten Worte des Sterbenden gehört.

Otto. Fluch über mich?

Fried. v. R. Nein, Segen seinem Freunde Otto! Er verfluchte den Tag, an dem er euch je beleidigte; er jammerte laut über eure Hitze, die euch beyden verderblich ward; Weh' schrie er über den, der den Irrsal zwischen euch brachte; er verzieh' euch herzlich, nannte euch seinen edeln Freund, und so starb er.

Otto. (mit der heftigsten Bewegung.) Oh! Friedrich! Friedrich! nun bin ich ein armer

Mann! — Meinen Freund ermordet! Philipp! Philipp! Philipp! — —

Heinr. v. A. Lieber, lieber Bruder! was ergrif dein Herz ſo ungeſtüm?

Otto. Ha! izt fühl' ich den wahren Bannfluch in meiner Seele von Gottes Zorn geſprochen! Auf einmal ſind nun tauſend Plaggeiſter in meinem Innern erwacht! O Wehe! Wehe! ich bin nicht mehr Otto! ſo war ihm nie zu Muthe! — Meinen Freund ermordet! meinen Philipp! meinen Kaiſer! deſſen Herz nie Falſchheit gegen mich hegte! O Tag des Unglücks, an dem ich ward!

Fried. v. R. Tag des Unglücks, an dem ich euch dieſe Rüſtung gab, und euch allein ziehen ließ in euer Verderben! Was hilft aber mein Wehklagen über geſchehene Dinge! denkt auf Rath!

Otto. Rathe dem Todten aufzuſtehen, oder dem Lahmen zu gehen! Kümmert euch nicht um mich! Ich bin von jeher meine lezte Sorg' geweſen, und nun gar will ich nichts mehr denken, als Philipp den Edeln. Friedrich! ich empfehle dir meine Brüder!

ich lege nun ihr Heil auf deine Seel' und deine ritterliche Ehre. Helf mir Gott, noch eine schwere Last vom Herzen wälzen! ich muß den allerschmerzlichsten Theil meines Jammers berühren — Friedrich! meine Kinder, die armen Wichte!

Fried. v. A. Sollen nicht zu Grunde gehen! Ludwig schwur bey allen Heiligen, ihr Vater zu seyn. Gebt sie der Liebe des Edeln und der Herzoginn! dann sind sie geborgen vor Noth und Kummerstand.

Otto. (geht sinnend.) Nein! — Nein! Ihr Anblick würde ihn an den Vater erinnern. Im Reich ist kein Bleiben für sie. Hab einen Freund im Ardenner Wald, dem will ich sie senden. — Ja, so ist's besser.

Heinr. v. A. Ich höre Kriegsgeschrey!

Wolf, Konrad.

Wolf. Herr, macht Luft! wir sind eingesperrt, Wittelsbach umringt!

Konrad. Hinaus, hinaus! laßt uns den Kallheimer heimjagen!

Fried.

Fried. v. R. Sie ſind ſchon da? — Wie hab ich nun des Herzogs Auftrag erfüllt!

Otto. Konrad! ſprichſt du im Namen deiner Schaar?

Konrad. Ja! mein Wort iſt ihr Wort.

Otto. Laß die Aelteſten hereintreten, daß ich euch meine Herzensmeynung ſage. Ruf' ſie, Wolf!

Otto S. und Ludwig. (kommen.) Vater, Vater! Kriegsmänner ſind gekommen, viele! viele! dich zu fangen.

Otto. Otto! leg' dich ans Thor, und wenn ſie herein wollen, ſo belle! Lerne bey Zeiten das Handwerk eines Hundes; wirſt's einſt treiben müſſen! -

(wendet ſich gramvoll von ſeinen Söhnen.)

Ludwig. Soll ich auch? Vater!

(ſie wollen fort. Heinrich von Andechs und Friedrich von Reuß halten ſie an ſich.)

Wolf

führt die Aelteſten von Konrads Schaar herein.

Otto. Was wollt ihr? Bayern! warum ſeyd ihr gekommen mit Waffen zu mir?

Konrad.

Konrad. Ihr seyd verbannt worden vom Gericht zu Frankfurt, und da sind wir gekommen euch zu schützen.

Otto. Was heißt das, einen Verbannten schützen? sich wider des Reichs Urtheil lehnen, des Verbrechens sich theilhaftig machen. Wißt ihr, was ich that? wenn ihr's auch wisset; so wird's euch doch schaudern, und die Haare müssen euch zu Berge stehen, wenn ich's euch noch einmal sage. Hört's: Ich hab den Kaiser ermordet! — Empört sich eure Natur hierüber noch nicht; so hört noch mehr: Er war mein Freund! er liebte mich! Er hatte mich sehr beleidigt, meine Ehre gekränkt; aber er war mein Kaiser, war mein Freund. Wollt ihr mich schützen?

Konrad und Alle. Ja!

Otto. Wenn einer unter euch vom Herzog Ludwig aus Uebereilung gekränkt würde, und er tödtete den Fürsten: wolltet ihr den Mörder schützen gegen Strafe? — (sie schweigen.) Ihr würdet die schändlichsten Verräther durch solch Beginnen. Fürstenmord ist Vatermord! denn Fürsten sollen Väter

seyn,

ſeyn, und Vatermord iſt unverzeihlich ſelbſt vor dem ewigen Erbarmer. Bayern! wollt ihr mich ſchützen? — — (ſie ſchweigen.) O ich bitte euch, zieht in eure Heimath, oder wenn ihr eure Panzer nicht losſchnallen wollt, ſo gelobet dem lieben Gott eine Wallfahrt nach Jeruſalem! dort ſehen wir uns vielleicht wieder. Ich hieß euch anfangs willkommen, weil ich glaubte, es habe Argliſt obgewaltet beym Gericht gegen meine Brüder. Nun aber iſt es nicht! Unſchuld und Wahrheit wird ſie retten vom Bann; mich aber verdammt die ſchwere Schuld. Wenn ihr Fehde ſucht, ſo folgt nicht dem Ungefähr, nicht dem Ruf oder blinder Neigung, ſondern der gerechten Sache; denn wer ſein Blut hingiebt, ohne zu unterſuchen, wem? der iſt ein leichtfertiger Bube. — Kommt! kommt! ich mag ſelbſt hier nicht mehr bleiben.

Heinr. v. A. Bruder! wohin?

Otto. Kommt! kommt!

(nimmt ſeine Kinder und geht ab. Alles folgt ihm.)

Mauren

Mauren und Thor von Wittelsbach.

Heinrich von Kallheim

kömmt mit ſeiner Schaar und umringt das Schloß.

Heinr. v. K. (ſtößt mit ſeiner Lanze an die Pforte.) Aechter! Aechter! biethe der Gerechtigkeit nicht Trotz! gieb dich! gieb dich! — Stellt euch hieher, meine Lehensknechte, zu mir! Gebt ihm ein Zeichen mit der Trompete, damit er unſern Auftrag vernehme! (Trompetenſtoß.) Otto von Wittelsbach! vernimm den Befehl Ludwigs des Bayernherzogs! (eine Trompete antwortet im Schloß.)

Otto. (kömmt auf die Mauer.) Was befahl Ludwig der Bayernherzog?

Heinr. v. K. Er befahl, die Strafe zu vollziehen an dem Kaiſermörder, nach Fug und Recht, ihn zu fangen und ſeine Wohnung zu zertrümmern, damit das Denkmal der Schande nicht auf der Nachwelt bleibe!

Otto. Sind das Ludwigs Worte!

Heinr. v. K. Meine Worte ſind's, aber Ludwigs Sinn!

Otto.

Otto. Ha! du nichtswürdiger Zungenheld! was nennſt du dieß edle Schloß ein Schandmal!

Heinr. v. R. Es giebt dem Kaiſermörder Schutz!

Otto. Nein, das ſoll's nicht. (ruft hinein) Oefnet das Thor! Konrad! zieh' voran mit deinen Geſellen! Begebt euch in Frieden nach Hauſe! Ich dank' euch für eure Liebe!

(ſteigt hinunter.)

Das Thor wird geöfnet.
Konrad zieht heraus mit ſeiner Schaar.

Heinr. v. R. Halt! was ſind das für Bewaffnete? He! wer ſeyd ihr?

Konrad. Bayern, Otto's Freunde. Voran! voran! macht Platz! dahin geht unſer Weg!

Heinr. v. R. Halt! ſag' ich. Was wolltet ihr hier?

Konrad. Wir wollten eure Knochen hier auf die Bleiche legen; aber Otto befahl uns, in Frieden heim zu ziehen. Voran! meine Lanze wackelt ſchon, und mein Schwert hüpft.

hüpft. Voran! oder wir kommen nicht ſo trocken nach Hauſe. (ziehen durch.)

Heinr. v. R. Man ſollte dieß verdächtige Geſindel nicht ſo hingehen laſſen! Ha! da kömmt er ſelbſt!

Otto führt ſeinen älteſten Sohn an der Hand, Heinrich von Andechs führt den jüngern. Friedrich von Reuß, Wolf, Hausgeſinde.

Heinr. v. R. Greift an die Aechter! greift an! (er fällt mit ſeinen Knechten gegen Otto; die Bayern aber bedecken ihn mit ihren Lanzen.)

Fried. v. R. (zieht ſein Schwert.) Keiner rühr ihm ein Haar!

Heinr. v. A. (zieht ſein Schwert.) Mein Bruder!

Heinr. v. R. Ha! was iſt das? So befolgt ihr eures Herzogs Befehle, ihr Meineidigen!

Otto. Bayern! ich dank' euch für mein Leben meiner Kinder wegen; mir iſt es eine Laſt. Seht! ich hab mein Schwert nicht ergriffen, um mich zu ſchützen gegen die Gerechtigkeit. Iſt einer unter euch, der mein Blut verlangt, um Philipps Schatten zu be-

ſänftigen und den Ruf des Geſetzes zu erfüllen; ſo tret' er hervor! Willkommen iſt mir der Tod von der Hand eines Biedermannes, der mich ſolch edler Abſicht opfert! ich wollte ſeinem Schutz meine Kinder empfehlen; ſie würden die Hand küſſen, die mich erſchlug. — Friedrich, noch einmal! gedenk meiner Brüder und deines Worts; bring' meinem Vetter Ludwig meinen lezten Gruß und empfiehl meine Leute ſeiner Großmuth. Leb' wohl! leb' wohl, Bruder! (ſprachlos nimmt er Abſchied von ihm. Ein dumpfes Lebewohl iſt alles, was er ſagen kann.) Meine Kinder! ſagt das lezte Lebewohl eurem Vaterlande und euren Landsleuten! (er nimmt den ältern auf ſeinen Arm, Heinrich von Andechs nimmt den jüngern.)

Otto S. Leb' wohl, Vaterland! lebt wohl, Bayern!

Ludwig. Lebt wohl!

(ſie danken durch eine Bewegung der Lanzen.)

Otto. Dankt ihnen euren Vater?

Otto S. } Dank euch meinen Vater!
Ludw. }

Otto. Nun fort, fort! darf hier nicht mehr weilen. Kommt, Kinder! der Jammer ruft

ruft uns. Noch einen Blick auf meine Geburtsſtätte, noch einen auf Bruder und Freunde! Fort! (nimmt ſeine Kinder und geht ab. Wolf folgt ihm.

Heinr. v. A. O mein Bruder!

Fried. v. R. Freund Otto!

(geht mit Heinrichen von Andechs und Otto's Hausgeſinde fort. Kallheim zieht mit ſeiner Schaar ins Schloß.

Fünfter Akt.

Wittelsbach iſt zertrümmert, die Gegend iſt mit Steinhaufen und Schutt bedeckt.

Konrad und ein andrer Einwohner von Aicha kommen in Mitternacht; jeder trägt ſeine Lanze und eine Hacke auf der Schulter.

Konrad.

Nachbar! gieb Acht, daß du die Glücksruthe nicht verlierſt!

Einw. Sorg' nicht! hab ſie wohl verwahrt. Konrad! die Sterne meynen's gut mit unſern Schienbeinen; wär's nicht ſo hell, ich wüßte weder Weg noch Steg zu finden, ſo bekannt mir auch ſonſt hier jeder Winkel war.

Konr. Nachbar! iſt das Wittelsbach?

Einw. 'S war, Nachbar!

Konr. Warum hat man das Heimath des Edelmuths und der Rechtſchaffenheit den Eulen eingeräumt? Hier war der ſichere Zufluchtsort für Nothhafte und Bedrängte. Viele tauſend giengen in dieß Thor mit ſchwerem beklemmtem Herzen, und giengen fröhlich wieder aus. Wer du auch warſt, und hätte man deine Mutterſprache auf hundert Meilen in der Runde nicht verſtanden, hier fandſt du Hülfe für deine Noth, fandſt Pfleg' für deinen ſiechen Körper. Wenn nun ein Fremdling daher wandert, der in ſeinem Heimath von dem Hauſe der Gaſtfreyheit gehört hat, wie wird er hinſtaunen auf dieſen Schutt, wird fragen: Warum fiel die Wohnung der Edeln? dann wird er ſo auf ſeinen Speer gelehnt die traurige Geſchichte hören und ſeufzend von hinnen ziehen.

Einw. Nachbar, es iſt Mitternacht! Laß uns nicht leer von hinnen zieh'n!

Konr. Vergeht mir alle Luſt zum Gold bey dieſem Anblick.

Einw.

Einw. Soll ich nicht einmal verſuchen im Gemäuer, ob die Ruthe zieht?

Konr. Meinetwegen!

Einw. Hier nimm meine Lanze!

(er geht hinter die Steinhaufen.)

Konr. Ich glaub', mein guter Nachbar bemüht ſich umſonſt. Die Wittelsbacher vergruben ihren Reichthum nie unter die Erde.

Einw. Konrad!

Konr. Schlägt's an?

Einw. Noch nicht. Aber es iſt ſo unheimlich in dieſem Schutt!

Konr. Ha ha! Pfeif oder ſing', daß ichs hör', dann kömmt dir keine Angſt. Wenn dir ein Unhold begegnet, ſo ruf mir!

Einw. Die Glücksruthe will ſich nicht rühren, weder rechts noch links, weder vor- noch rückwärts.

Konr. Vielleicht taugt ſie nichts. Haſt ſie nicht geſchnitten in der heiligen Chriſtnacht um die zwölfte Stunde?

Einw. Ja freylich!

Konr. Biſt nicht drey Schritte rückwärts gegangen nach dem Haſelbuſch?

Einw. Ja.

Konr. So war's kein jungs Geſchoß von dieſem Jahr, oder haſt ſie nicht abgeſchnitten in einem einzigen Schnitt aufwärts?

Einw. Ja, ja! Der fromme Mönch Dietbald von Scheuern hat mich's ſelbſt gelehrt.

Konr. Nun, wenn das iſt, Nachbar! ſo weiß ich ſchon, warum die Glücksruthe nach keinem Golde zieht.

Einw. Warum?

Konr. Weil keines da iſt.

Einw. Keines da? Hatten nicht die Wittelsbacher immer vollauf? gaben ſie nicht immer mit vollen Händen?

Konr. Eben darum!

Einw. Doch waren ſie immer reich!

Konr. Nachbar! Fürſten werden nicht reich durchs Nehmen, ſondern durchs Geben.— Komm, komm! es iſt thöricht, im Haus der Tugend Geld zu ſuchen. Komm! izt bedenk ich's erſt, daß Konrad einen erzdummen Streich gemacht hat. Nachbar! deine Noth geht mir nahe; aber hier giebt's keine Hülf unter der Erde. Ich ſchämte mich zu Tode, wenn mich jemand ertappte; weinen ſollte der Bayer hier in dieſem Schutt; denn hier reifte die Größe

Bay-

Bayerns. Du ſteinernes Geſchöpf, bleib nicht ſtumm! Sieh', ich möchte mit jedem dieſer Mauerſtücke reden und — weinen.

Einw. Ich bin ſo voll von eigner Trübſal — Merk auf! hab was gehört!

Konr. Es kommen Leute! um alle Welt ſoll man mich hier mit dieſem knechtiſchen Werkzeug nicht finden. Verſtecken wir uns ins Gemäuer, daß wir hören, wer's iſt. (ab.)

Otto, Wolf, Otto's Kinder.

Otto. (kommend.) Die Schwalbe flattert ja auch noch einmal mit dankbarlichem Gezwitzer um ihr Neſt, ehe ſie davonzieht! — (bleibt ſtehen.) Wittelsbach! Wittelsbach! —

Wolf. Herr! warum ſeyd ihr daher gegangen, eurem Gram neue Nahrung zu holen? Ich bath euch ſo ſehr, dieſe Gegend zu fliehen.

Otto S. Vater! wer hat unſre Heimath ſo zerſtört?

Ludwig. Nun haben wir kein Haus und keine Liegerſtätte.

Otto. Still, ſtill, Kinder! Der Nachbar Todtengräber wird ſchon für unſre Herberg ſorgen. — So lang' das Elend uns leben läßt,

wollen wir mit den Hirſchen Koſt und Wohnung theilen, da können wir unbezahlt zehren und unbezahlt verhungern, wie der liebe Herrgott will. O bittet ihn, daß er euch ſtatt dieſer zarten Haut mit einem wollichten Fell bedecke, und ſtatt dieſer Hände noch zween Füße gebe, damit ihr fliehen könnt fern von den Menſchen und um kein Wamms zu betteln braucht. Ihr arme, namenloſe Geſchöpfe! Der elendeſte Menſch hat doch einen Namen, aber ihr nicht. Könnt ich weinen, ſo wollt' ich euch in meinen Thränen umtaufen und euch Jammerreich nennen. Seht! Wittelsbach iſt nicht mehr, unſre Wiege iſt zerbrochen; die Geburtsſtätte der Fürſtenmänner iſt ein Brutneſt für Schlangen und Nattern geworden! — Ha! und ich bin der Thäter dieſer Dinge! ich! Kaiſermörder! Freundesmörder!

Wolf. Herr! lieber, lieber Herr!

Otto S. Vater! ſag' keine ſo ſchreckliche Worte mehr!

Otto. O ihr Geiſter meiner Väter! wenn euch nie eine große Abſicht oder eine ungebüßte Schuld aus eurer ewigen Ruheſtätte zur Mitternachtsſtunde gerufen hat; ſo

ſchwebt

ſchwebt ihr gewiß izt über den Trümmern eures Hauſes! O werdet mir ſichtbar —

Wolf. Schweigt, um Gotteswillen! ſtört nicht die Ruh' der Todten!

Otto. Horch! horch! ſie jammern Wehe über mich, Wehe über den Verbrecher Otto!

Konrad. (ruft aus dem Gemäuer.) Heil dem edeln Otto!

Otto. (beſtürzt.) — Wie war das?

Wolf. Heil dem edeln Otto! ſprach eine männliche Stimme.

Otto. Heil dem Verfluchten? Nein! hier iſt Betrug; entweder in unſern Ohren, oder auf der Zunge des, der da ſprach. Das will ich wiſſen. Gieb mir meine Lanze!

Wolf. O Herr! bleibt, bleibt!

Otto S. } Vater! bleib! bleib!
Ludw. }

Otto. Meine Lanze! daß ich Weg ſuche!
(geht in den Schutt.)

Wolf. Nehmt euch in Acht! vielleicht ein ſchadenfroher Geiſt!

Otto. Wer du auch biſt! wiederhole deine Worte! ſprich!

Konr. (kömmt hervor.) Heil dem edeln Otto! Nachbar! komm! fürcht' dich nicht!

Otto. Wer biſt du?

Konr. Konrad von Aicha, euer alter Knecht! (kömmt mit ſeinem Gefährten hervor.) Noch einmal, Heil dem edeln Otto!

Einw. Heil dem edeln Otto!

Otto. Was macht ihr hier?

Konr. Eine Thorheit, Herr Pfalzgraf!

Otto. Mit der Arbeit verdient ihr nichts als Reue. Wie heißt eure Thorheit?

Konr. Will's euch geradezu geſtehen. Will lieber ſagen, Konrad iſt ein Narr, als den Narren Konrad klug ſchelten. Mein Nachbar hier hat einen neunzigjährigen Vater, der krank und hülflos auf der Streue liegt. Da kam er zu mir und foderte Beyſtand an Geld oder Lebensmittel; aber ich hatte mein ganzes Haab, bis auf meine Rüſtung, verſchmauſt und verſpielt. Was war da zu thun? geholfen mußt ihm werden, und wie? Auf einmal fuhr meinem Nachbar die Grille in den Kopf, in dieſem Schloſſe Schätze zu graben. Ich ließ mich leicht bereden; denn geholfen mußt ihm werden.

Otto.

Otto. Habt ihr die Schätze gefunden?

Konr. Pfui! wir Narren!

Otto. Warum? es liegen gewiß Schätze da. Weißt du, Konrad! wie mein Großvater Otto ein ganzes Heer aus seinem Säckel unterhielt zur Hülfe Bayerns? weißt du, wie mein Vater Berthold in den Tagen der Hungersnoth seine Kästen aufthat und an seinem eignen Tische die alten Brodkrusten in Wasser tauchte und aß, um viele tausend Bayern zu nähren? Meynst du, sie hätten sich dabey keinen großen Gewinnst erwuchert?

Konr. Ja, welchen Gewinnst?

Otto. Den Segen Bayerns über Wittelsbach?

Konr. } O wahrlich! wahrlich! ihr
Einw. } habt Recht!

Otto. Ich aber hab' den Segen von mir weggeschüttelt und Fluch auf mich geladen; war ein guter Nebenast vom Stamme Wittelsbach, trug aber giftige Früchte, und da war's Fug und Recht, mich los zu hauen. In ewigem Segen gedeihe nun Ludwigs Stamm und werde fruchtbar der Nachwelt! er gebe Schutz und Schatten der Ruhe vielen Völkern!

und

und bis ans End' der Welt ſoll keiner fragen: Warum ward der älteſte Aſt von dieſem edeln Stamme losgehauen?

Konr. Herr! ſagt ein Wort, und ihr ſollt nicht zu Grunde gehen.

Otto. Welch ein Wort?

Konr. Krieg!

Otto S. Krieg!

Ludwig. Krieg!

Otto. Ihr Unbeſonnenen! was ruft ihr? Hab ich nicht Blut und Jammer ins alte ehrwürdige Haus der Schwaben gebracht? Soll ich nun Plag und Verderben über ganz Teutſchland bringen? Wehe dem Manne, der ſein Heil in Zwietracht ſucht! O wüßte ich, daß einer von euch eines Tages einen rachgierigen ſchädlichen Gedanken gegen das heilige Reich hegen könnte, ich wollte izt ſein Haupt an dieſem Steine zerſchmettern!

Wolf. Herr, weilet nicht! der Morgen kömmt.

Otto. Ach! ſonſt durfte ich wohl in Gottes Sonnenſchein durch Städt' und Länder zieh'n; aber nun — — Still, ſtill, ſtill! — Ich walle ins gelobte Land — Du! bring

deinen

deinen alten Vater ins Krankenhaus nach München!

Einw. O Herr Pfalzgraf!

Otto. Warum willſt das nicht?

Einw. Lieber wollt' ich für ihn ſtehlen. Wär's nicht eine ewige Schande für mich, wenn ich meinen Vater dem Herzog ins Futter gäbe, da es meine Pflicht iſt, ihn zu nähren?

Otto. Segne dich Gott, Bayer! Wolf! haſt du nicht noch einiges Geld?

Wolf. Zu eurer Nothdurft.

Otto. Gieb her zu meiner höchſten Nothdurft! — Da! theil's mit dem Konrad!

(giebts dem Einwohner von Aicha.)

Konr. Nein, nein, Herr!

Otto. Hör nur, du unartiger Kobold! das iſt Sold für ein Amt, das ich dir zugedacht habe. Hier nimm meine Jungen und bewahre ſie! nach einigen Tagen wird ein Mann kommen aus dem Ardenner Wald, der wird ſie mit ſich nehmen. Nimm ſie bey der Hand und geh!

Otto S. Wollen beym Vater bleiben!

Otto. Habt ihr einen? — O armes Blut! da ich euch eine Mutter geben wollte,

raubte

raubte ich euch euren Vater! — Geht, Kinder! geht mit dieſem Mann! ihr kennt ja den Konrad von Aicha?

Otto S. } Ja!
Ludwig. }

Otto. Nun, ſo geht mit ihm! Konrad! führ ſie hinweg!

Ludw. Warum jagſt du uns fort?

Otto. Geht! geht, packt euch fort! kann das Gewimmer und Gejammer nicht dulden. Konrad! wenn du mich liebſt, ſo geh' geſchwind! geſchwind ohne umzuſehen. Da! da, nimm ſie! Lebt wohl!

Konr. Nun dann! ich fühl' wohl ſelbſt, warum ich eilen muß. (geht mit den Kindern)

Otto. (zum Wolf.) Oh! auf ewig! auf ewig! — He! Kinder! Otto! Ludwig!

Konr. (bringt ſie zurück.)

Otto. Muß euch doch noch einen väterlichen Kuß geben! — O mein Gott! ewige Trennung von Lieb' und Leben iſt doch ſchwer! Gehab dich wohl, mein Erſtgebohrner, mein Otto! — Mein Ludwig! gehab dich wohl! Nun, ihr Herzenskinder, geht hübſch mit dem gutmüthigen Konrad, Gott ſey euer Geleitsmann!

mann! — Du warſt gerade wie gerufen hier; ich wußte nicht wohin mit meinen Jungen, bis man ſie nach Lotharingen abholt. Nun gehe, Konrad! grüß mir meine Nachbarn von Aicha.

Konr. Gott behüt euch, lieber Herr Pfalzgraf! hättet ihr mir dieſen theuren Schatz nicht anvertraut; ſo wär ich mit euch gewandert. — Doch Konrad wird euch ſchon noch finden.

Otto S. Vater! komm bald wieder!

Ludw. Ja, Vater, bald wieder!

Otto. Bis dahin ſeyd glücklich!

Otto, Wolf.

Otto. Bis dahin! (ſezt ſich auf ein Mauerſtück) Ich hab mich wohl oft heimlich meiner männlichen Starkmüthigkeit gefreut, die mich beym Ungemach fröhlich und herzhaft erhielt; aber izt — — (verhüllt ſein Angeſicht, und bleibt ſtill ſitzen.)

Wolf. (betrachtet ihn einige Augenblicke.) Das männliche Aug' weint nicht, aber das Herz blutet. — Dieß war Wittelsbach! — Und dieß war Otto!

Otto. Auf! weg von hinnen!

Wolf. Ja, ja, kommt!

Otto. Wolf!

Wolf.

Wolf. Herr!

Otto. Wie alt biſt du?

Wolf. Fünf und ſechzig Jahr.

Otto. Haſt du wohl jemals die Sonne ſo blaß und traurig ſcheinen geſehen?

Wolf. Es iſt der Mond, Herr!

Otto. Das weiß ich wohl; aber ich nenne es meine Sonne. Alter! geh' nach Braunau zum Herzog Ludwig! ſag' du wärſt ſeines Vaters Knappe geweſen; er ſoll dich nähren.

Wolf. Ich bleib bey euch. Wenn ich euch ſchon zu ſonſt nichts nütze bin, ſo kann ich euch doch einen Dorn aus dem Fuße ziehn und die Wunde ſalben.

Otto. Komm her, mein Arzt! ziehe mir dieſen Dornſtachel aus dem Herzen und ſalb' die Wunde!

Wolf. Kann nicht, Herr!

Otto. O ſo komm! da, da links hinab! ich will dieſen Morgen meine Hände in der Donau waſchen; bey Neuburg ziehen wir vorüber.

Wolf. Habt ihr nicht gehört, daß der Kallheimer in der Gegend ſpähet?

Otto. Du ſollſt mein Arzt, mein Leichenweib, mein Todtengräber ſeyn, aber nicht mein

Weg-

Wegweiſer! — Halt! willſt undankbarer ſeyn, als der Storch? dein Heimath ungegrüßt verlaſſen? Sieh' da! Wittelsbach!

Wolf. Ah!

Otto. Mein Haus! mein Name! mein Vaterland Bayern! ich ſcheide von euch! Gab es je eine ſchmerzvollere Trennung, ſo möge der liebe Gott meiner Leiden ſpotten. — Wolf! das lezte Lebewohl an meine Kinder that dem Vaterherzen nicht ſo wehe, als dieſe Trennung vom Vaterland dem Bayerherzen.

Wolf. O kommt! —

Otto. Ja. (kniet nieder und küßt den Stein) Fort! fort!

Bey der Morgendämmerung in einem Walde bey Oberndorf in der obern Pfalz kommen Heinrich v. Andechs und Eckbert als Pilgrime gekleidet.

Eckbert. Bin ich nun ſo aus Ungarn gewandert bis in dieſe Gegend, um meinen Bruder Otto noch einmal zu ſehen, und ſollt' ihn nun nicht finden!

Heinr. v. A. Sehen muß ich ihn, oder das, was von ihm noch da iſt, wär's auch ſchon von den Würmen angebiſſen. Er ſtreicht

gewiß noch um Wittelsbach, bis er ſeine Kinder untergebracht hat.

Eckbert. Unſre Schweſter in Ungarn wird ihnen eine gute Mutter ſeyn.

Heinr. v. A. Drum laß uns gen Wittelsbach ziehen! da werden wir ihn ausſpüren. Die Nachricht, daß er ſich in dieſer Gegend aufhalte, iſt eine Lüge: denn er weiß gewiß, daß der Herzog Ludwig nach Neuburg gekommen iſt.

Eckbert. Warum kam Ludwig in dieſer Zeit nach Neuburg?

Heinr. v. A. Er erwartet da den Otto von Braunſchweig, den er nach Achen begleiten wird zur Kaiſerwahl. Ein günſtiger Umſtand für uns, wenn der Geſandte Friedrich von Reuß Wort hält!

Eckbert. Aber unſer armer Bruder?

Heinr. v. A. Sind wir beyde wieder einmal zu unſrer Würde gekommen, ſo haben wir Macht genug, ihn zu retten. Sehen mbcht ich den Edeln im Jammer, und wie ſeine Mannheit dem Unglück trozt. Komm! ſuchen wir ihn auf!

Eckbert. Ich höre ein Geräuſch, als von Bewafneten!

Heinr.

Heinr. v. A. Ja, es kömmt näher! verbergen wir uns hier, bis ſie vorüber ſind.

Heinrich von Kallheim

kömmt mit einer Rotte Bewafneter.

Heinr. v. A. Meine Kundſchaft trügt mich nicht; er wird durch dieſen Wald kommen. Dieß iſt die einzige Brücke übern Bach; hier will ich ſelbſt lauren. Müßt ich auch noch zwanzig Nächte vergebens umherziehen, ſo will ich mir's doch nicht verdrüßen laſſen: denn ich kann nicht dulden, daß ſolch ein ſchändlicher Verbrecher Gottes Erdboden betrete. Kommt! ich will euch eure Späher von ferne anweiſen. Ihr müßt euch nicht auf der Heerſtraße halten: denn ſolche Leute fliehen die gangbaren Wege. Kommt! (ziehet durch.)

Heinrich von Andechs, Eckbert.

Heinr. v. A. Da ſteh' ich mit wehrloſen Händen, und große, mächtige Wuth im Buſen! — Kallheimer! Kallheimer! du abſcheulicher Auswurf der Menſchheit!

Eckbert. O laß uns eilen, daß wir ihn finden! Fort! Bruder!

Heinr. v. A. Hierdurch gen Wittelsbach! ich weiß die Fußſtege. (gehen ab.)

Heinrich von Kallheim

kömmt mit einigen von ſeiner Rotte zurück.

Heinr. v. K. Hier an dieſer Brücke iſt unſre Lauerſtelle. Mein Kundſchafter Görg hat mir nie Falſches hinterbracht, und ſeiner Nachricht gemäß iſt der Kaiſermörder Sinnes, durch Ungarn nach Jeruſalem zu wallfahrten. (für ſich) Freylich, mein guter Freund Artenberg! blieb dieſer Mann am Leben oder in freyer Luft, ſo könnte er dir, trotz ſeiner Aechterſchaft, ſchlimme Händel anzetteln, wenn er hörte, daß du den alten, ſchwachherzigen Philipp gegen ihn erbittert haſt; aber dein Brief hat gewirkt! Du ſollſt nicht bereuen, deine Ruhe und Sicherheit meinen Händen anvertraut zu haben; auch bin ich nicht ſo undankbar, daß ich die Ermordung meines Wohlthäters ungerochen laſſen ſollte. (er geht nach der Brücke, wo ſeine Lebensknechte ſich hingeſtreckt haben.) Schlaft ihr ſchon, ihr Trunkenbolde! wart! ich will euch euer Kopfkiſſen zurecht legen! — Wer kömmt da?

Otto,

Otto, Wolf.

Wolf. Rechts und links hab ich ganz vernehmlich reden gehört. O lieber Herr! gebt Acht, daß ihr nicht in des Kallheimers Schlinge fallt!

Otto. Sind wir nicht ungehindert auf der Heerſtraße fortgewandert? keine Feldmaus iſt uns begegnet. Aber nun bin ich müde; mich ſchläfert.

Wolf. Wie? Ihr! müde und ſchläfrig? Um alle Welt weilet nicht an dieſem Ort! hier kömmt mir ein Graus an!

Otto. Der Uhu heult den Geſpenſtern zum Tanz. Hui! da flattert eine Speckmaus um unſre Köpfe! das häßliche Nachtgeſchmeiß zählt uns ſchon unter ſeine Brüderſchaft.

Wolf. Ich bitte euch, laßt uns weiter ziehn!

Heinr. v. N. He da! wer ſeyd ihr?

(ſeine Knechte ſpringen auf.)

Wolf. Fliehet! fliehet!

(will ſeinen Herrn fortziehn.)

Otto. Holla, Freunde! kommt näher! Wer hat euch zu Zöllnern beſtellt an dieſer Brücke? Ich zahle nichts.

Heinr. v. R. Ha! nach dieſer Stimme, und wenn mich die Dunkelheit nicht triegt, ſo iſt's —

Wolf. Zieht euer Schwert!

Otto. Ein Mann iſt's! oder wenn ihr daran zweifelt, ſo kommt ſo nahe, daß ich euch mit meinem Bart eure ſchläfrige Augen abwiſche!

Heinr. v. R. Kommt, kommt hinzu! — Ey, wahrlich, er iſt's!

Wolf. O liebſter, theuerſter Herr! fort, fort! es iſt der Kallheimer, euer Feind, der Zerſtörer Wittelsbachs; fort!

Otto. Ich bins. — Gott vergelt' dir deine Mühe, Kallheimer! warſt ein tapferer Mauerbrecher an Wittelsbach. Haſt dein Gewerb geändert? biſt du nun ein Nachtwächter? oder was biſt du?

Heinr. v. R. Rächer der Majeſtät und des Reiches bin ich. Gieb dich! gieb dich, Kaiſermörder! hier ſchweben keine Lanzen über dir, wie bey Wittelsbach.

Wolf. Zurück, Herr! zurück!

Otto. Schweben keine bayriſche Lanzen über mir; ſo ſteht doch noch Bayerns Boden unter mir! darauf ſteh' ich feſt wie eine Eiche. Wer will ſie fällen?

Heinr. v. R. Ich. (ſtößt ihm von hinterwärts ſein Schwert in die Seite.)

Wolf.

Wolf. Oh! (will ſein Schwert ziehen; man entwafnet ihn.)

Otto. Das war recht bübiſch! — Ihr Schurken, laßt doch den alten Mann da gehen! — Ah! gut getroffen!

Heinr. v. R. Sey zufrieden mit dieſem Lohn! Kaiſermord hat mehr verdient.

Otto. Das iſt wahr, Bube! deßhalb verzeih' ich dir — —

Wolf. Herr! Herr, ſinkt nicht!

Otto. O ja! ja, Wolf — leb wohl! Kinder! — — Bayern!

Wolf. Wehe! Wehe! Wehe!
(rauft ſeine Haar in ſchmerzvoller Betäubung. Einige der Knechte ſtehen erſchüttert beym Anblick des Sterbenden.)

Heinrich von Andechs und Eckbert
werden herbey geführt von des Kallheimers Spießgeſellen.

Heinr. v. R. Wen bringt ihr da?

Heinr. v. A. Was iſt hier? — O mein Bruder! Otto, Otto!

Eckbert. Gott! Gott! ermordet!
(ſie fallen über den Erbleichten.)

Wolf. Weg! raubt mir meine Erbſchaft nicht! ich bin ſein Waffenträger; dieß Schwert gehört mein! (zieht Otto's Schwert aus und küßt's.) Werkzeug von Bayerns Größe und Teutſchlands Ruhe!

Heinr.

Heinr. v. A. Wo ist der Mörder? will den Leichnam in seinem Blut waschen! Wer ist der Mörder?

Heinr. v. R. Nicht Mörder, Heinrich! sondern Rächer der Majestät und des Reichs, Vollzieher des Gesetzes, Strafer des höchsten Verbrechens.

Heinr. v. A. Ha! so? — Nun genug. Es ist vollbracht. Aber so hübisch, o pfui!

Eckbert. Kallheimer! deiner That darf man nicht fluchen; aber Gott blickt in die Herzen! — Wir beyde sind auch Rechter. Warum vollbringst du dein Vollzieheramt nicht ganz?

Wolf. Hört! er hat mich bestellt zu seinem Todtengräber; will hier ein Grab scharren für ihn in Bayerns Erde, und will mich darauf legen statt eines Grabzeichens.

Heinr. v. A. Nein; wir müssen ihn nach Neuburg bringen. Da sollt ihr alle Zeugen seyn, wie Ludwig sich versöhnen wird mit dem Leichnam. Nun ist seine Schuld getilgt im Blut. Das Reich wird ihn wieder aufnehmen in die Zahl seiner Fürsten, das teutsche Volk in die Zahl seiner Edlen!

Eckbert. Und Bayern wird sagen: Er war mein!

Wolf. Und wird dankbarlich seiner gedenken, denn er liebte es mehr als sein Blut, und sein letztes Wort war: Bayern!

(Heinrich von Kallheim wirft sich reuvoll bey dem Leichnam nieder. Alle erstaunen.)